



## **FLASCHENPOST**

**Beiträge zur reflexivhistorischen Sozialforschung**

## FLASCHEN POST AN DIE NACHGEBORENEN

Richard Albrecht

Seit Anfang 2011 gibt es und zunächst im Netz die neue Rubrik FLASCHEN POST AN DIE NACHGEBORENEN. Es ist dies zum einen mehr ein Versuch als ein Experiment. Letzteres ist immer ein „Versuch unter kontrollierten Bedingungen“ (Bertolt Brecht). Ersterer ist wenigstens teilweise unkontrollierbar. So auch diese FLASCHEN POST. Die Nachrichten an „die Nachgeborenen“ (Brecht) enthält. Nicht irgendwelche „Nachrichten“. Sondern solche, die typischerweise nicht andernorts, dafür aber hier (nach)gelesen werden können.

Was Sie hier finden hat zum anderen auch einen formalen Aspekt und publizistischen Anspruch. Es geht um das, was theoretisch so einfach erscheint und doch praktisch so schwer einzulösen ist: Unterhaltsame Aufklärung und aufklärende Unterhaltung in und durch anspruchsvolle Texte.

Drittens schließlich geht es um etwas, das Wolf(gang) Abendroth vor nunmehr etwa dreißig Jahren „Kampf gegen die Enthistorisierung des menschlichen Bewußtseins“ nannte. Dazu mag das Netz beizutragen helfen. Auch wenn das Netz allein dazu nicht ausreichen kann. Weil das Netz, wenn überhaupt, nur eine Facette zur alternativ-medialen Gegenöffentlichkeit (AMGÖ) als Teil umfassenderer links-alternativer Gegenöffentlichkeit (LAGÖ) sein kann. Das gilt freilich auch für den vorgesehenen Druck der hier (erst)veröffentlichten Beiträge in Buchform – wenn der Versuch tragen sollte in einer neuen Buchreihe, deren erster Band im September 2011 erscheinen und den Untertitel „Beiträge zur reflexivhistorischen Sozialforschung“ haben soll...

Richard Albrecht, im Januar 2011

<http://eingreifendes-denken.net>

<http://flaschenpost-an-die-nachgeborenen.de>

<http://flaschenpost-aus-dem-inneren-des-landes.de>

Inhalt

- 1-WDR, ZENSUR & MEHR (Dr. Richard Albrecht – publ. 030111)
- 2-GUMBRECHTS WELT (Richard Albrecht – publ. 100111)
- 3-SPRACHE – KULTUR – IDENTITÄT (Prof. Dr. Johannes Heinrichs – publ. 160111)
- 4-"STANDARDWERK" ZUR "ANDEREN" REICHSHAUPTSTADT (Richard Albrecht – publ. 210111)
- 5-LINKS BLINKEN – RECHTS ÜBERHOLEN (Richard Albrecht – publ. 280111)
- 6-NACHKRIEGSGESCHICHTE/N (Dr. Wilma Ruth Albrecht – publ. 310111)
- 7-HOLZHAUFENBALLADE (Gerhard Zwerenz – publ. 070211)
- 8-DIE WAHRHEITSLÜGE (Richard Albrecht – publ. 140211)
- 9-HALMA (Wilma Ruth Albrecht – publ. 170211)
- 10-SOWISIFF (Richard Albrecht – publ. 230211)
- 11-PARADIESVÖGEL (Richard Albrecht – publ. 250211)
- 12-HAT SATT - HOMO ACADEMICUS TEUTONICUS: STAATSKNETE – AFTERWISSENSCHAFT – TRIO JUSTIZIALE – TÄUSCHUNGSÖKONOMIE (Richard Albrecht – publ. 030311)
- 13-GUTT-BYE BUY-GUTT (Richard Albrecht – publ. 090311)
- 14-ZWISCHENWELTEN UND ÜBERGANGSZEITEN: ERIC HOBSBAWMs LETZTES BUCH (Richard Albrecht – publ. 160311)

- 15-DIE PILLE UND MEHR (Ines Fritz - publ. 230311)
- 16-ZWÖLF BLOCH-THESEN (Gerhard Zwerenz; Ingrid Zwerenz - publ. 300311)
- 17-STAAATSPFLICHTEN & BÜRGERRECHTE (Richard Albrecht - publ. 050411)
- 18-RICHARD ALBRECHT's LESETIPPS (Richard Albrecht - publ. 120411)
- 19-SPARTAKISTEN (Wilma Ruth Albrecht - 190411)
- 20-KAMPF ZWEIER LINIEN: ERINNERUNGSSPLITTER (Richard Albrecht - 260411)

-DOKUMENTARISCHER ANHANG (2010)  
NICHTBERUFUNG: EIN BRIEFWECHSEL

-EINGEGANGENE BÜCHER

-HARRY HEINE (Wilma Ruth Albrecht)  
-HELDENTOD (Richard Albrecht)

-NACHWORT

-TITELGRAPHIK  
Wilma Ruth Albrecht

Die Druckfassung soll Anfang Mai 2011 im Verlagskontor

*VerKaaT*

*Dr. Richard Albrecht*  
*Wiesenhäus*  
*D.53902 Bad Münstereifel*

erscheinen (etwa 104 p., ISBN 978-3-921384-07-9)

Kontakt zum Editor

-> [eingreifendes.denken@gmx.net](mailto:eingreifendes.denken@gmx.net)

## WDR, ZENSUR & MEHR

### Erste Flaschenpost an die Nachgeborenen

Richard Albrecht

„Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozeß einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst.“  
(Dr. Siegfried Kracauer)[1]

**I.** WDR ist der nordrheinwestfälische Staatssender: NRW-WDR. Langzeitbeobachter/innen meinen: Läßt ´n NRW-Ministerpräsident oder jetzt sein feminales Gegenstück ´n politischen Bauchwind blubberts tagelang im WDR Hörfunk im allgemeinen und bei WDR mangelhaft im besonderen.

WDM ist WDR fürs Ohr. WDM meint **WIR DUMMEN MODERATOR(INN)EN**. Das sind die mit den inflationierten spannend, wahnsinnig, super, Spitze, bißchen, ganz viele und ganzganzganz.

WDM-Relativsätze kennen weder der-die-das noch welcher-welche-welches. Nur ´s universale **WO**.

**II.** Die bekannteste **WDR-Kulturdefinition** lautet: Kultur ist wenn Mann ´s trotzdem macht. Eine mir nicht mal namentlich bekannten WDR-Programmchefin warb im Dezember auf WDR befriedigend mit dem Flachspruch **Hey - WDR-KULTUR**. Und Wolfgang Schmitz, als Hörfunkwellenchef einer der WDR-Oberhierarchen im Kölner Sender, outete gleichenmonats seine Position live im Ü-Wagen als **Scheißjob**.

Vermutet wird auch nicht erst seit gestern: beim WDR-Hörfunk sind Sprechtrainer damit beschäftigt, Nachrichtensprecher/innen systematisch **Falschbetonung/en** beizubringen.

Jaja, die **PISADEUTSCHEN**. Hier im Innern des Kölner Senders, da leben sie noch grad so als wären ´s allesamt **Deppen** aus Meppen. Entsprechend der Superlativ eines ihrer Anstaltsoberen: **Deppendörferst**. Im übrigen hat WDR Hörfunk außer den drei schon genannten noch drei weitere Programme: WDR gut, WDR ausreichend und WDR 6 = ungenügend, hat mit **SEX nix am Hut**. Also zusammen sechs WDR-Hörfunksender wie die **Schulnoten von 1 bis 6**. Und auch deshalb so leicht zu merken. Nur daß **1LIVE**, liver gibt ´s nicht, **1LIVE** ist und bleibt und **1LIVE** nie sehr gut wird.

**III.** Ganz groß in die NRW-Realkultur und mit einem ihrer Exen, dem ehemaligen Intendanten Pleitgen, stieg der WDR mit **1LIVE** bei der **Duisburger LOVE PARADE im Sommer ins NRW-Kulturjahr 2010** an Rhein, Ruhr und Emscher ein.

Wie bekannt, wurden nicht nur mehr als fünfhundert Menschen verletzt. Es gab auch einundzwanzig Tote. Für die bis heute keiner verantwortlich sein will. Und für die bis heute kein Cent Entschädigung an ihre lebenden Verwandten gezahlt wurde.

Geht es - wie mir vor Monaten - um diesen konkreten Zusammenhang, dann kennt der WDR kein Pardon. Und **zensiert wie am 31. August 2010** auch noch die behutsamste kritische Nachfrage zu seiner Mitverantwortung als NRW-Sender.[2]

[1] Zitiert nach Siegfried Kracauer, Das Ornament der Masse. Essays. Nachwort Karsten Witte. Ffm.: Suhrkamp, 1977 [= st 371]: 50 [2] <http://www.wdr.de/mediathek/html/regional/2010/08/13/lokalzeit-duisburg-loveparade-chronologie.xml>; <http://ricalb.files.wordpress.com/2010/09/wdr-zensur.pdf>

## GUMBRECHTS WELT

### Zweite Flaschenpost aus dem Innern des Landes

Richard Albrecht

Der Autor entwickelt aus seiner Kurzkritik am diesertage in "der freitag" erschienenen Text von H. U. Gumbrecht Stichworte zur nicht nur „geistigen Situation der Zeit“.

"Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß, und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!" (Bertolt Brecht, Leben des Galilei. Berliner Fassung 1955/56)

I. In der am ersten Jännermittwoch des neuen Jahres, dem 6. 1. 2011, erschienenen Wochenzeitung „der Freitag“ las ich in der Rubrik KULTUR unterm Unter/Titel "Misere der Meisterdenker / Die einst mutigen Positionen der Intellektuellen sind zur Norm geronnen - wer den neuen Mainstream bekämpft, hat ein Problem" eine POLEMIK des bekannten geisteswissenschaftlichen Autors H. U. Gumbrecht[1].

Nach zeitgeschichtlicher Rückschau auf den intellektuellen Dreyfuß-Zola-Paradefall wird einerseits gemammert. Und andererseits behauptet.

Beklagt wird namentlich im gegenwärtigen Ganzdeutschland das angebliche Fehlen angeblicher „Meisterdenker“ wie etwa der angeblichen „Weltmacht Habermas“[2] bei den geisteswissenschaftlich ausgerichteten Universitätsakademikern unterhalb der Schwelle von etwa 60 Altersjahren: anstatt engagierter Intellektualität gäbe es dort jetzt angeblich selbstgenügsame „Gelehrte“.

Beklagt wird der (wenn nicht tendenziell überhaupt totalitäre so doch) massiv-konformistische Zustand staatsbeamtisch-ganzdeutscher Flachdenker, die sich in einer - und angeblich linksliberalen - Mehrheitsmeinung bequem eingerichtet hätten und schon im an sich „freien“ Denken jedes „Risiko“ scheuten - im Gegensatz zu einem nonkonformistisch-mutigem Denker, der - so Gumbrechts Wertung - „im Herbst 2009 die deutsche Intellektuelle Öffentlichkeit mit einer Frage über die politische und ethische Legitimität der staatlichen Steuerhoheit in fast konvulsive Unruhe brachte.“

Der Autor beschließt sein Plädoyer für „riskantes Denken“, das sich gegen den (vor allem von politisch rechts behaupteten[3]) rotgrünen mainstream richtet, „gegen ökologische Normen argumentiert, gegen Windräder und für die Schönheit der Landschaft, gegen restriktive Rahmenrichtlinien beim Energieverbrauch“ und positiv „für die Entwicklung von Gewinnspannen in der Industrie“ und sich damit auf die Politik der imperialen Weltmacht USA beziehen soll, mit der Warnung vor neuer repressiver Konformität so:

„Ohne die stimulierende Kraft des riskantes Denkens, befürchte ich, könnten die zur Norm gewordenen ehemaligen Intellektuellen- und Minoritätenmeinungen so repressiv werden wie in der Vergangenheit - auf der anderen Seite des für immer verschwundenen Eisernen Vorhangs - eine zum Staats-Sozialismus entartete Sozialdemokratie.“

II. Gumbrechts Text ist mit etwa 9140 Nettozeichen und etwa 1400 Wörter ein Zeitungssessay mittlerer Länge. Er ist sowohl allgemein-analytisch anspruchslos als auch speziell-soziologisch unbedarft, insofern zutreffend als **Polemik** ausgewiesen. Was im Text jedoch als so eingängig und oberflächlich daher kommt, ist nicht nur oberflächlich und unterschläufig. Sondern stellt aus meiner - zugegeben: subjektwissenschaftlich-marxistischen[4] - Sicht eine Maßstablosigkeit im Sinne des doppelten Doppelcharakters dar - **politisch und sozial, intellektuell und historisch**.

Politisch fehlt, grad so als kennte der Autor keine Parteien mehr, jede konkret-politische Ortsbestimmung zugunsten der – gäbe es sie, gewiß berechtigten – Warnung vor „einer zum Staats-Sozialismus entarteten Sozialdemokratie“. Sozial fehlt jeder Rückbezug auf was gröbstens Oben und Unten und gesellschaftlich gegliedert soziale Klassen und soziale Schichten mit ihren vielfältigen, widersprüchlichen und teilweise antagonistischen Interessenslagen und inneren Differenzierungen genannt wird. Intellektuell ist Gumbrechts positives Beispiel auf einen als Philosophen - Wahrheitsfreund - ausgebenen ganzdeutschen Medienklaun nicht nur im Wortsinn verkehrt und selbstentlarvend. Sondern entspricht der gängigen interessensabgezogen-bewußtseinsfalsifizierenden Medienwelt „mit ihren Verblendungs-, Verkehrs- und Umwertungsmechanismen zur strategischen Verstärkung der durch den Warenfetisch jeder kapitalistischen Gesellschaft immer schon gegebenen spontanen Mystifikation“[5]. Historisch geht in Gumbrecht Anfang 2011 die gegenwärtige Lage im westlich-entwickelten Kerneuropa ganz am Arsch vorbei. Er will nichts wissen von einer historischen Situation und gesellschaftlichen Lage, in der die da oben tendenziell (vor allem wirtschaftspolitisch) nicht mehr so weiter können wie die da unten tendenziell nicht mehr so weiter wollen und in der nur noch die gemeinsame gesellschaftliche Erschöpfung der da unten infolge handlungsblockierenden Utopieverlusts und der da oben infolge krisenverstärkender Machtwirtschaft die objektiv gegebene revolutionäre Lage in nachhaltiger Latenz hält.

III. Gumbrechts Polemik erschien - vermutlich nicht zufällig - in „der freitag“: jener als politisch links geltenden Wochenzeitung mit bewegter Vergangenheit, die – gäbe es dies – zumindest aspekthaft als Zentralorgan eines politischen „Linksliberalismus“ daherkäme. Zunächst von Kommunisten in der Illegalität als legaler Publikationsort für politische Debatten unter Einschluß bündnispolitisch relevanter Intellektueller als Deutsche Volkszeitung (1953) gegründet, gab es 1983 im Westen eine erste (mit „die tat“ von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten) und sodann 1990 ganzdeutsch eine zweite Vereinigung (mit dem „Sonntag“ des Kulturbunds der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik) zum „Freitag“ als Wochenzeitung. Diese wurde sodann durch führende Ex-KP-Funktionäre wie Franz Sommerfeld (né Hutzfeld), heute Chefredakteur des zum du-Mont-Konzern gehörenden „Kölner Stadt-Anzeiger“ und inzwischen dort im Konzernvorstand angekommen, in sozial-liberales Fahrwasser geschifft. Die Wochenzeitung wird heute von Augstein jun. veranstaltet. Sie gibt sich wie ihr Fanclub ambitioniert „linksliberal“ und wird aller geschichtlichen Erfahrung nach wenn ´s politisch zur Sache geht auf der anderen Seite der Barrikade stehn.

Und wie kein Geld der Welt einen geborenen hanseatischen und Auflagenmillionär wie Jakob Augstein in einen „linksliberalen“ Qualitätsjournalisten verwandeln kann – so unterliegt auch „der freitag“ dem, was ich antihistorische „Wikipediatisierung des Wissens“ und nachhaltige „Wikipedianisierung der Erkenntnis“ nannte[5]. Das heißt: wie „die Meute des ganzdeutschen Gegenwartsjournalismus grad das kennt, was sich heuer auf die Rasche mithilfe der Netz(such)maschine er- und **durchgoogle´n** läßt“[5] – so findet sich im - sich selbst als „schönste Zeitung der Welt“ feiernden - „freitag“[6] zum Polemiker Gumbrecht dieser aus der deutsch(sprachigen) wikipedia abgeschriebene Hinweis[7]:

**Hans Ulrich Gumbrecht** (geb. 1948 in Würzburg) lehrt Literaturwissenschaft an der Universität Stanford/Kalifornien. Sein erstes Buch war Eine Geschichte der spanischen Literatur (Suhrkamp 1990) sein letztes California Graffiti. Bilder vom westlichen Ende der Welt (Hanser 2010).

Für diese wie für jene gibt ´s halt, obwohl erweislich im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet - und auch online leicht ermittelbar[8] -, das runde Dutzend Gumbrechtbücher, die seit 1972 und damit v o r 1990, dem Jahr der deutschdeutschen Staatsvereinigung, erschienenen sind, nicht ...  
¡basta ya! ¡se acabó! ¡se acabó! ¡basta ya!

IV. Gewiß könnt ´ ich ´s dabei bewenden lassen, Gumbrecht abhaken als neurechten Promiakademiker da oben mit seinem Anfang 2011 im „Freitag“ dokumentierten „partiellen Denkverlust“ (Hans Kilian) und offenlassen, was mit der Metapher „Wissenschaftsbonze“ (Piet F.M. Fontaine) konkret gemeint sein

könnte – hätte ich nicht aus der englisch(sprachigen) wikipedia diese vermutlich guiness-rekordverdächtige Liste vor Augen[9]:

- September 2010: honorary doctorate of Aarhus University, Denmark
- January 2009: honorary doctorate of the Phillips-Universität Marburg, Germany
- January 2009: honorary doctorate of the University of Lisbon, Portugal
- May 2008: honorary doctorate of the University of Greifswald, Germany
- May 2007: honorary doctorate of the Saint Petersburg State University, Russia
- May 2007: honorary doctorate of the University of Siegen, Germany
- May 2003: honorary doctorate of the Université de Montréal, Canada
- May 1998: honorary doctorate of the Universidad de Montevideo, Uruguay

Diese Ehrendoktoratsliste ist etwas. Das soll H. U. Gumbrecht erst mal jemand nachmachen: seit 1998 acht Ehrendoktorate aus zwei Kontinenten in zwölf Jahren, alle anderthalb Jahre eines. Das ist etwas, das kürzlich im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung (das/die auch Gumbrecht ab und an autorisch bedient[10]) als neoinflationäre Vergabep Praxis feudalistischer Prägung glossiert wurde: „der Ehrendoktor scheint im beginnenden 21. Jahrhundert gar an Gewicht zu gewinnen“[11]. Sicherlich – ein Dr. h.c., etwa von einer ausländischen Uni vergeben, gehört/e auch bei (mir früher persönlich bekannten) älteren Lehrstuhllakademikern zum bürgerlich-professoralen guten Ton. Und wenn (meist aus politischen Gründen) noch einer dazu kam ... nahm Mann´s auch an: Aber gleich acht und der erste schon einem Fünfzigjährigen vergeben und von diesem angenommen ...

Auch ich wurde an der Universität (WH) Mannheim vor vierzig Jahren von einem „Großordinarius“ und „professoralen Großunternehmer“ (Werner Hofmann) im ersten Examen (recht wohlwollend) geprüft, habe freilich seit zwanzig Jahren keinen weiteren dieser mehr getroffen. Auch deshalb möchte ich als „plebejischer Intellektueller“ (Gerhard Zwerenz) nicht post-brecht´sche „Fragen über Fragen“ stellen. Sondern diese Kurz Kritik lediglich mit einer durchaus als sozialwissenschaftliche Leithypothese ausformulierbaren, hier freilich nur fragend angedeuteten Mutmaßung beenden: wäre denn die „Welt von gestern“ mit ihrer „theatralischen Kulissenkultur“ – so Hannah Arendt im Zusammenhang mit ihrer Deutung des Status gesellschaftlicher Paria(h)s zur Prominenz als medienvermittelter Bekanntheit und „Berühmtheit“[12] – inzwischen seit 1914 nicht mehrfach untergegangen, gäbe es sie vielmehr noch oder wieder als jene „Elite der Auserwählten“, „Kaste berühmter Männer“ und „Gesellschaft der Berühmten“ als „gesellschaftlich gesehen [...] Parias“ mit ihrem „Ruhm“ und „Erfolg“ als „Mittel gesellschaftlich heimatloser Menschen, sich eine Heimat, sich eine Umgebung zu schaffen“ – wäre es dann nicht heute, im beginnenden zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts die verkommene und verkehrte **Schwindelwelt** einer „Lumpenelite auf Reisen“ (Sigmar Gabriel), deren politikhistorisches Schicksal mit einem Heinrich-Mann-Wort gekennzeichnet werden kann – „**Abstinken**“ ...

[1] <http://www.freitag.de/kultur/1101-misere-der-meisterdenker>. Im Netz fand ich auf der members-only-Seite des „freitag“ zwei ausführliche Kritiken: <http://www.freitag.de/kultur/1101-misere-der-meisterdenker> (Christoph Leusch) [und] <http://www.freitag.de/community/blogs/betrachter/misere-der-meisterdenker--eine-kritische-erwiderung> (Rolf Netzmann) sowie eine kurze in der Tageszeitung „Die Welt“ [http://www.welt.de/print/die\\_welt/kultur/article12041350/Gegen-Windmuehlen.html](http://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article12041350/Gegen-Windmuehlen.html) (Andreas Rosenfelder)

[2] Richard Albrecht, „Weltmacht Habermas“. Mikroempirische Untersuchung zur Habermas-Rezeption in der deutsch(sprachigen) Netzenzyklopädie Wikipedia; in: Tönnies-Forum, 18 (2009) 2: 5-25; <http://www.praxisphilosophie.de/habermaster.pdf> [Einleitung]

[3] Felix Krautkrämer, Das linke Netz. Das Zusammenspiel zwischen der Wochenzeitung Die Zeit, dem „Netz gegen Nazis“, der Bundeszentrale für politische Bildung und der linksextremen Szene. Berlin: Edition JF, 2010 [72 p.]; kritisch auch dazu: Richard Albrecht, KONTAKTSCHULD. Eine Feind Kritik: <http://www.duckhome.de/tb/archives/8592-KONTAKTSCHULD.html>

[4] Richard Albrecht, Subjektmarxismus; in: soziologie heute, 3 (2011) 15: 20-23

- [5] Richard Albrecht, Such Linge. Vom Kommunistenprozeß zu Köln zu google.de. Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert (= Berichte aus der Sozialwissenschaft), Aachen: Shaker, 2008: Sozialwissenschaft ist nicht so schön wie Kunst. Macht aber genausoviel Arbeit. Auch ein Vorwort, 5-18
- [6] <http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:6ezEbZMzxbAJ:www.freitag.de/community/blo>
- [7] [http://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Ulrich\\_Gumbrecht](http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Ulrich_Gumbrecht)
- [8] <http://d-nb.info/gnd/124621872>
- [9] [http://en.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Ulrich\\_Gumbrecht](http://en.wikipedia.org/wiki/Hans_Ulrich_Gumbrecht)
- [10] [http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/symposien-kultur\\_in\\_der\\_exzellenz-hektik\\_1.4991025.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/symposien-kultur_in_der_exzellenz-hektik_1.4991025.html)
- [11] [http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/eine\\_frage\\_der\\_ehre\\_1.8837344.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/eine_frage_der_ehre_1.8837344.html)
- [12] Hannah Arendt, *The World of Yesterday* [1944]; zitiert nach: *Die verborgene Tradition. Acht Essays*. Frankfurt/Main 1976: 74 ff., hier 83 f.; *The Origins of Totalitarianism* [1951]; zitiert nach der letzten erweiterten deutschsprachigen Ausgabe: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München-Zürich 1986: 102 ff., hier 106; Richard Albrecht, *Das totalitäre Phänomen. Zur politischen Soziologie des Totalitarismus nach Hannah Arendt*; *soziologie heute*, 3 (2010) 12: 32-35; *ibid*, 3 (2010) 13: 36-38; <http://www.duckhome.de/tb//tb/archives/8511-KULISSENKULTUR.html>

## KULTURELLE IDENTITÄT

### Dritte Flaschenpost aus dem Innern des Landes

Johannes Heinrichs

<http://www.johannesheinrichs.de>

[Nachwort Richard Albrecht]

„Kultur (deren zusammenfassendes Medium die Sprache bildet) führt [...] in unserem Gemeinwesen ein gesamtpolitisches Schattendasein [...] Die kulturelle Ebene des Gemeinwesens mit seinem Medium, der Sprache, bedarf einer eigenen Berücksichtigung, die weit über das bisherige Mitlaufen mit der Gesamtpolitik hinaus führen müsste.“

**I.** Die Aktion „Deutsch ins Grundgesetz“ sowie die gegenwärtige Debatte darüber sind nötig und gut. Seit Jahren spüre ich das Unbehagen, dass die bloße Bekämpfung von Anglizismen zu eng und provinziell anmutet und am Kern der Sache haarscharf vorbei geht. Am stärksten habe ich das empfunden, als ich mich an Berliner Informationsständen genötigt sah, mich ganz auf diesen Punkt zu konzentrieren. Ich erkannte deutlich: Das war nicht gerade falsch, aber auch nicht richtig.

Man erlaube mir, zunächst in einem etwas autobiographischen Stil zu bleiben, weil ich nicht möchte, dass meine Überlegungen zu leicht als bloß akademisch oder sonstwie abgehoben eingestuft werden können.

Ich hatte 1994 ein Büchlein herausgebracht, das den Titel trug „Gastfreundschaft der Kulturen. Multikulturelle Gesellschaft in Europa und deutsche Identität“ (Verlag Blaue Eule, Essen). Grundgedanke war, dass es so etwas wie ein regionales *Jus culturae* gebe, dass es bei der ganzen, damals (nach den ausländerfeindlichen Anschlägen in Sölln, Solingen usw.) heiß diskutierten Ausländer- oder Einwandererfrage nicht darum gehe, wie viele Emigranten verkraftbar seien, dass es vor allem nicht um eine primär wirtschaftliche Frage gehe, wie seit Jahrzehnten stets vorgegeben wurde, sondern um eine kulturelle Frage. Es gehe nicht an, dass Emigranten in Ghettos oder Enklaven – heute sagt man: Parallelgesellschaften – leben. Es gehe um die kulturelle Integration, die sich vor allem an der Sprache festmachen ließe. Damals hatte ich noch größte Hemmungen, von Sprachtests für Emigranten zu schreiben – was inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Gegen die undifferenzierte, alle kulturellen Unterschiede nivellierende und anti-nationale Multikulti-Ideologie müsse die Unterscheidung von jeweils gastgebender Kultur (bei uns die deutsche) und Gastkulturen getroffen werden. Letztere hätten zwar auch ein Recht als sekundäre, landsmannschaftliche Kulturen (wie sie etwa in den USA von den Nachkommen der europäischen Einwanderer gepflegt werden), doch mit deutlich anderen Rechten als die primäre, gastgebende Kultur (vgl. auch „24 Thesen zur Sprachpolitik“ in „Sprachnachrichten“ 03/2004, S. 7). Diese Position erscheint heute fast wie eine Selbstverständlichkeit – obwohl sie von Kreisen der „Grünen“ im Grunde, wenn auch teils heimlich, immer noch abgelehnt wird. Diese „Fortschrittlichen“ wollen natürliche Biotope schützen, doch nicht die in Jahrtausenden gewachsenen nationalen Kulturen, die sie als Quelle allen Unheils im 20. Jahrhunderts darstellen wollen. Wie wenig ich damit Selbstverständlichkeiten ausgesprochen hatte, zeigte sich darin, dass das besagte Buch, trotz seiner Tagesaktualität, in keiner einzigen größeren Zeitung rezensiert wurde. Ich habe es großzügig an Abgeordnete und Minister gesandt – fast ohne Reaktion, es sei denn langfristiger und unmerklicher Art, wie ich anzunehmen Grund habe. Ich hatte aber gleichermaßen für angeblich fortschrittliche Multikulturalisten („Nationen sind von gestern“) wie für National-Konservative („Das deutsche Boot ist voll“) an Tabus gerührt. Weder die große Öffentlichkeit noch die professionellen Parteipolitiker waren im politischen Tageskampf zu Differenzierungen bereit, die über die primitiven und grundfalschen Alternativen von „ausländerfreundlich/ausländerfeindlich, Deutschland Einwandererland/Stopp der Einwanderung“ hinausgingen. De

facto aber, geradezu mit der „List der Vernunft“ (Hegel), bewegte sich die Ausländer- oder Integrationspolitik in Richtung des dort Vertretenen, wenngleich höchst selten klar und kulturbewusst. (Ich habe meine Position anno 2007 nochmals in „Kultur – in der Kunst der Begriffe“, Kapitel 6, nochmals zusammengefasst und aktualisiert, wo auch der im Folgenden angedeutete Zusammenhang mit der Gesamtpolitik erörtert wird.)

**II.** Heute ist zwar die Notwendigkeit sprachlicher Integration der türkischstämmigen Einwanderer in aller Munde. Trotzdem kann der türkische Regierungschef auf deutschem Boden die Einwanderer dazu auffordern, in ihrem Inneren Türken zu bleiben, ohne dass es eine offizielle Beschwerde und einen öffentlichen Sturm der Entrüstung gibt. Zwar gab es bei dieser Gelegenheit ein unbestimmtes Naserümpfen deutscher Politiker darüber, doch keine klaren Worte, was von einem kulturpolitischen Standpunkt aus akzeptierbar ist und was nicht. Das allein zeigt: Es fehlen die kulturpolitischen Maßstäbe. Die sprachliche Integration wird weiterhin fast bloß als Wirtschaftsfaktor betrachtet, nicht aber als Zeichen und Medium kultureller Identifizierung. Um diese aber geht es eigentlich. Kulturelle Loyalität kann übrigens weder allein durch mittelmäßige sprachliche Kompetenz noch erst recht durch den eher lächerlichen Fragebogen vor Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit erwiesen werden. Sie ist eine Angelegenheit, die von den Deutschen alltäglich in einer glaubhaften, nicht nationalistischen Form von Patriotismus und Geschichtsbewusstheit eingefordert werden müsste. Prüfbar wäre kulturelle Loyalität allenfalls im Rahmen eines echten, individuell abgestimmten Gesprächs, das sich kaum institutionalisieren lässt, geschweige denn in Form eines Fragebogens.

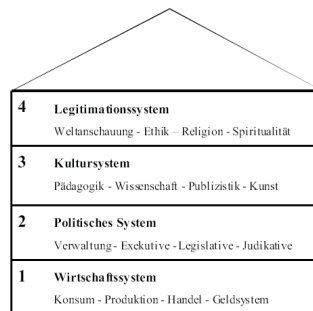
Die wichtigste Voraussetzung für die allgemeine Wertschätzung kultureller Loyalität aber wäre die politische und gesamtgesellschaftliche Wertekommunikation und deren reflexiv-diskursive Abklärung. Stattdessen erleben wir seit vierzig Jahren eine "Diskurstheorie", die

- a) „Diskurs“ in herkömmlichen deutschen Sinn von *argumentativer* Rede mit *discours(e)* im französischen und englischen Sinne von Rede überhaupt modisch verwechselt, aber
- b) trotz des modisch-unangreifbaren Gestus doch wieder einen Diskurs-Rationalismus beansprucht, bei dem nur „universalisierbare“ ethische und rechtliche Normen, nicht aber die ihrem Wesen nach nicht-universalen, sondern bloß national-regionalen Werte der Kultur anerkannt werden.

Mit anderen Worten: Die kulturellen Werte fallen als nicht diskursfähig aus der so genannten, doppelspielerischen Diskurstheorie und -ethik heraus. Ich habe seit 1976 in vielen Schriften gegen die „kommunikative Inkompetenz“ des Diskurses argumentiert und auf das begriffliche Doppelspiel mit dem Diskursbegriff aufmerksam gemacht, nicht zuletzt 2007 in einem „Offenen Brief an Jürgen Habermas“, im Anhang meines Buches „Handlungen“. Ich habe erwartungsgemäß auch diesmal (durch Ausbleiben jeder Antwort) die Erfahrung des nicht funktionierenden Diskurses gemacht, der genau da nicht stattfindet, wo er hingehörte (als wissenschaftliche Argumentation), und da nicht hingehört, wo er seine, auch am eigenen modischen Maßstab, völlig überzogenen Ansprüche gegenüber einer nicht-diskursiven Rationalität geltend macht. Sowohl der argumentative Diskurs wie die darüber hinausgehende Wertekommunikation liegen im Zeichen der "Diskurstheorie" derzeit total am Boden. Allein dieser eine Anglizismus im taschenspielerischen Doppelgebrauch des Diskurs-Begriffs (als Argumentation oder als *discourse*?) ist m.E. kulturell viel verheerender als tausende modische Anleihen beim Englischen, die bei etwas Kulturbewusstheit (und vielleicht etwas sprachpflegerischer Nachhilfe) nach einiger Zeit ebenso wieder gehen werden, wie sie gekommen sind.

**III.** Diese Beobachtungen und Erfahrungen gehören zu dem umfassenderen Befund, dass die Kultur (deren zusammenfassendes Medium die Sprache bildet) neben Wirtschaft und Politik und zudem meist kaum unterschieden von Religion/Weltanschauung ein gesamtpolitisches Schattendasein in unserem Gemeinwesen führt. Ich möchte in diesem Rahmen nicht zu weit ausholen und erneut darlegen und begründen, dass wir für eine weiter entwickelte Demokratie und für ein den Anforderungen der „Mo-

derne“ genügendes Gemeinwesen eigentlich die institutionelle Differenzierung der folgenden vier Wert-Ebenen und institutionellen Ebenen dringend brauchten, in der Reihenfolge der Werte-Hierarchie [wirtschaftliches, politisches, kulturelles und Legitimationssystem] sowie der institutionellen Weisungsbefugnis aufgeführt:



*Schaubild: Das zweidimensionale Viergliederungshaus (Oikos)*

(in: Johannes Heinrichs, *Revolution der Demokratie*, Berlin 2003;  
auch in: ders., *Demokratiemanifest für die schweigende Mehrheit*, München 2005)

Das demokratie- und staatsrechtliche Gesamtkonzept, das den Hintergrund dieses *Oikos* (*Hauses*) bildet, kann hier nicht näher erörtert werden und soll es auch gar nicht. Dafür, dass solche Grundsatzbetrachtungen auch bei primär Sprachbeflissenen ihre Dringlichkeit erweisen, muss wohl erst die so genannte Finanzkrise noch weiter um sich greifen und sich vollends als Grundlagenkrise der kapitalistischen Halbdemokratien (genauer: Viertelsdemokratien) erweisen. Erst dann wird die Zeit kommen, in der demokratie- und staatsrechtliche Erwägungen ausdrücklich in die Sprachpolitik einbezogen werden.

**IV.** Ich bin mir darüber im Klaren, dass derzeit keine weit ausholenden kulturtheoretischen Debatten möglich oder üblich sind, obwohl sie sich auf Dauer als unumgänglich erweisen werden. Es geht mir in diesem Zusammenhang einzig um den Gedanken, dass die kulturelle Ebene des Gemeinwesens mit seinem Medium, der Sprache, einer eigenen Berücksichtigung bedarf, die weit über das bisherige Mitlaufen mit der Gesamtpolitik hinaus führen müsste. Insofern würde das Anliegen, die deutsche Sprache als Sprache der Bundesrepublik im Grundgesetz zu verankern, in den weiteren Rahmen gehören, Kultur ebenfalls im Grundgesetz als ein Staatsziel zu formulieren. Meines Erachtens sollte man das Anliegen „Deutsch ins Grundgesetz“ nicht losgelöst betrachten und betreiben von dem anderen, schon etwas älteren Postulat: „Kultur ins Grundgesetz“, das seinerzeit (2004) von der Kulturstaatsministerin Christina Weiss betrieben wurde, m.W. ohne durchschlagenden Erfolg (was angesichts unserer politischen Landschaft nicht verwundert). Denn die deutsche Sprache ist das umfassende und grundlegende Medium deutscher Kultur und deutscher kultureller Identität. Wie eingangs schon bemerkt, begrüße ich jene Aktion „Deutsch ins Grundgesetz“, die erfreulicherweise vom Bundestagspräsidenten Norbert Lammert unterstützt wird. Zugleich bedaure ich allerdings, dass der Schulterschluss mit der allgemeineren kulturpolitischen Aktion nicht gesucht wird. Durch diesen Pragmatismus werden die Durchsetzungschancen m.E. eher verringert. Vor allem aber wird so die Einordnung des sprachpolitischen Anliegens in die gesamte Kulturpolitik und von daher in die Gesamtpolitik versäumt.

Was hat das alles nun mit den scheinbar nur sprachpflegerischen Anliegen des Vereins Deutsche Sprache, dessen wissenschaftlichem Beirat ich angehöre, zu tun und dessen Schwerpunkt auf (1.) der Abwehr der so genannten Anglizismen, richtiger die Übernahme englischer Ausdrücke, (2.) der Erhaltung von Deutsch als Sprache der europäischen Institutionen sowie (3.) Deutsch als Wissenschaftssprache liegt?

Meine Antwort lautet: All diese drei berechtigten Anliegen werden nicht zureichend diskutiert und nicht aufrichtig genug begründet, wenn man die Sprache nur als *Verständigungsmittel* statt als das zentrale *Medium der Identifikation einer Kulturgemeinschaft* thematisiert.

### 1. *Anglizismenabwehr*

Bei der Jugend wie in der Wirtschaft steht man auf verlorenem Posten, wenn man ihr das Einschwingen in eine *Weltsprache* verwehrt. Dieses Einschwingen ist ein vollkommen berechtigter Instinkt. Solange dem weltsprachlichem Impuls nicht anders Rechnung getragen wird als durch Abwehr, kämpft man mit Don Quijote gegen Windmühlen.

Vom Esperanto bin ich selbst nach einiger Erprobung abgekommen: Es scheint mir sowohl zu wenig logisch wie zugleich zu wenig erotisch. Ob man noch rechtzeitig zu einer neuen internationalen Hilfssprache auf der Basis weltsprachlicher Strukturen finden wird, sei in diesem Rahmen dahingestellt. Auf jeden Fall muss die Weltsprachen-Debatte offen und offensiv geführt werden. Man kann die Anglizismen-Auswüchse mit Recht lächerlich machen. Diese Symptombekämpfung tangiert jedoch nur die Oberfläche und wird auf Dauer allein kaum erfolgreich sein. Offen gestanden: Statt eines VDS mit dem Schwerpunkt Anglizismen-Abwehr würde ich mir eine *kulturpolitische Bewegung* wünschen, welche die Anglizismen nur als populäre Aufhänger nutzt.

### 2. *Deutsch in den europäischen Institutionen*

Bei allem Respekt vor den Bemühungen einiger Mitglieder des VDS, eine der Größe der deutschen Sprachgemeinschaft entsprechende Berücksichtigung des Deutschen in den europäischen Institutionen zu erwirken, bin ich der Auffassung, dass wir unsere Kräfte und das Gewicht der größten europäischen Sprachgemeinschaft auf eine für alle Seiten *gerechte* Regelung des europäischen Sprachenproblems konzentrieren sollten, gerecht auch aus der Sicht der kleineren Sprachen. M.E. sollte das Projekt des „Europhons“ (VDS-Mitglied Klaus Däßler, Radebeul), also eines technischen Übersetzungs-Agenten in Taschenformat mit allen Kräften gefördert werden. Dies gewährleistet sowohl internationale Verständigung wie Erhalt der europäischen Sprachenvielfalt.

Ob auf Dauer darauf bestanden werden sollte, alle schriftlichen Dokumente prinzipiell in allen Amtssprachen vorzulegen, ist m.E. mit einem großen Fragezeichen zu versehen. De facto werden derzeit drei Arbeitssprachen theoretisch anerkannt (Englisch, Französisch, Deutsch), was jedoch zum Nachteil des Deutschen nicht immer praktiziert wird. Nochmals, die deutschen Unterhändler sollten das Pfund der größten europäischen Sprachgemeinschaft für allseits *gerechte Lösungen* in die Waagschale werfen, *nicht unbedingt für einen nationalen Egoismus*. Was das aber konkret bedeutet, kann nicht adäquat diskutiert werden, solange das erwähnte Europhon und andere technischen Übersetzungsmöglichkeiten nicht ausgereift sind. Wir müssen jedoch fortgeschrittene Technologie auf fortgeschrittenen sprachtheoretischen Grundlagen für eine Zukunftsvision mit in Betracht ziehen.

Die Zeit der nationalen Egoisten sollte möglichst bald vorbei sein und diese nur noch als Notbehelf im Übergang zu vernünftigen und gerechten Lösungen geduldet werden. Mit Egoisten hat die hier vertretene Kultur der nationalen Identitäten nicht viel zu tun. Zur deutschen Identität gehörte spätestens seit der deutschen Klassik ein universaler Zug. Dieser wird zwar heute, von den Deutschen selbst, mehr oder weniger unbewusst, kräftig zur kulturellen Nivellierung im Sinne der Anglizifizierung missbraucht. Doch gehört die Spannung von Universalität und Nationalität seit der Aufklärungszeit, wenn nicht schon seit dem mittelalterlichen Reich, zum Nationalcharakter Deutschlands (der gerade in der nationalen Psychose der NS-Zeit schwer verleugnet und beschädigt wurde).

### 3. *Deutsch als Wissenschaftssprache*

Bei der Wissenschaftssprache geht es in der Tat um die Wahrung kultureller Identität. Ein Kulturvolk, das seine Wissenschaft nicht mehr in seiner eigenen Sprache betreiben kann, gibt sich in seiner kulturellen Identität auf. Das gilt vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Was ich in Philosophie, Sozial- und Sprachwissenschaften beobachte, ist eine ungeheure Überfremdung und Hörigkeit der deutschen Wissenschaftler gegenüber den amerikanischen, die von manchen Beobachtern dritter Länder mit Kopfschütteln aufgenommen wird. Es stellt sich hier wirklich die Frage, ob noch etwas Eigenes in der eigenen Sprache zu entwickeln ist. In meiner persönlichen Forschung habe ich hier keine Komplexe. Dennoch werde ich meine Publikationen ins Englische übersetzen (lassen). Meine Haltung ist: Wissen-

schaftler und wissenschaftliche Publizisten, die etwas auf sich halten, werden ihre Sache zunächst in ihrer Sprache entwickeln und vorbringen. *Wo sie sich ohne Not im eigenen Lande ins amerikanische Englisch flüchten, scheint mir dies ein sicheres Anzeichen dafür, dass sie diese Verfremdung brauchen und nutzen, um die Armut ihrer originären Inhalte zu überdecken.* Wir sollten uns dagegen wehren, dass diese Entwicklung mit Steuermitteln unterstützt und beschleunigt wird! Wenn die vollständige Anglizierung in einer Wissenschaftsnation wie Deutschland, die sowohl in den Naturwissenschaften, vor allem aber in den stärker sprachgebundenen Disziplinen von Philosophie und Geisteswissenschaften bis zu Hitler führend war, zugelassen wird, kommt dies einer Kapitulation aller anderen Wissenschaftsnationen gleich.

Es besteht eine teilweise verborgene, aber sehr effektive Wechselwirkung zwischen der kulturellen Identität einer Sprachgemeinschaft im Allgemeinen und der ihrer Wissenschaftler. Hören diese auf, sich in den wesentlichen kreativen Prozessen ihrer Muttersprache zu bedienen, so werden dies bald auch die Künstler tun! Sollen deutsche Sprachkünstler sich bald als provinzielle Mundartdichter vorkommen?

**V.** Stellen wir uns dazu: Es geht nicht bloß um Sprachpflege, um Reinerhaltung der deutschen Sprache. Wie oft waren die „Reinerhalter“ die Blockierer neuer Entwicklungen! Es geht um die Sprache als Medium kultureller Identität und Kreativität. Sich dazu zu stellen, hat Konsequenzen für die Argumentation. Diese wird plausibler, wenn sie auf den Grund der Dinge geht und nicht höflichst oder verkniffen bei den Symptomen stehen bleibt. Oft scheuen wir einen neuen Nationalismus oder auch nur den Anschein desselben. Doch unsere eigentlichen rationalen wie emotionalen Anliegen zu verbergen, die sich um kulturelle Identität drehen, kann letztlich nicht zielführend sein. Vielmehr führt kein Weg daran vorbei, einen kulturellen Patriotismus, identisch mit einem kulturellen Identitätsbewusstsein, von Tönen eines überheblichen Nationalismus (wie er in Deutschland nur noch bei Ultrarechten existiert) im Bedarfsfall klar abzugrenzen. Mit der unsäglichen Verwirrung um den Diskursbegriff (der zu einem derzeitigen Tiefstand der öffentlichen Diskurses in beiderlei Sinn geführt hat) wurde ein Beispiel gegeben für das, was in Deutschland fehlt: Eine kulturpolitische Debatte, die zwar von der Sprache als dem umgreifenden, allgemeinen Medium der Kultur und zugleich dem wichtigsten Kulturgut ausgeht, doch nicht bei Sprachpflege und Kurieren an den Symptomen der Anglizismen stehen bleibt – sondern konkret Kultur und kulturelle Identitäten zum Thema macht. Manche Völker der Welt werden es uns zu dem danken – wobei ich nicht etwa an bloße Dialekte denke, sondern an wirklich eigene kulturelle Identitäten wie die kurdische oder baskische.

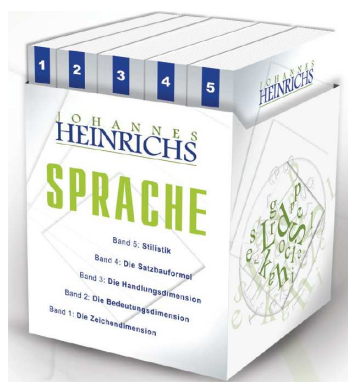
© Autor (2011)

## Nachwort

**(I)** Johannes Heinrichs, der Autor dieses Gastbeitrags zu Sprache und / als kulturelle Identität, ist nicht nur ein deutscher Fachphilosoph. Sondern auch ein so produktiver wie bedeutender wissenschaftlicher Intellektueller / intellektueller Wissenschaftler, der - und ganz im Gegensatz zur auch von ihm kritisierten gegenwartsideologischen „Weltmacht Habermas“ und dessen Diskurs“theorie“[1] - nachhaltig zu dem, was „philosophische Kultur“ (Georg Simmel) genannt werden kann, beigetragen hat (etwa vergleichbar dem philosophisch-mehrwertigen Logiker Gotthart Günther (1900-1984) und dem Religionsphilosophen Klaus Heinrich (né 1927)[2]). Heinrichs wurde 1967 an der Jesuitenhochschule Pullach lizenziert und 1972 an der Universität Bonn mit (s)einer Studie zur Logik in Hegels *Phänomenologie des Geistes* in Philosophie promoviert, erfuhr 1974 die Priesterweihe und wurde 1975 Professor für Sozialphilosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt/Main. Infolge seines 1977 erfolgten Austritts aus dem Jesuitenorden Verlust der Professur. 1981 Austritt aus der Katholischen Kirche. In den letzten dreißig Jahren verschiedene Gastprofessuren, zuletzt an der Humboldt-Universität Berlin für Sozialökologie. Heinrichs lebt heute (2011) als Freier Schriftsteller, Privatgelehrter und Gastdozent in Berlin und in Duisburg, in das sein Geburtsort Rheinhausen eingemeindet wurde. Er vertritt als produktiver Gelehrter eine philosophische Semiotik als Sinnvollzugslehre. Eine Bibliographie der Veröffentlichungen des Autor mit zahlreichen pdf-Texten zum Herunterladen findet sich auf seiner Netzseite[3].

(2) Vom Autor Heinrichs mit seinem ansprechenden Vierwertigkeitsansatz kenne ich sowohl die *Grundlagenstudie Reflexion als soziales System. Zu einer Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft* (1976) als auch seine 1988/89 erschienenen, philosophisch-methodologisch angelegten, *working papers* des Hennefer Institut für Sozialökologie (und kam im einzigen seit meiner Diplomarbeit im WS 1990/71 am LS Philosophie I der Universität Manneim [WH] veröffentlichten kurz-„philosophischen“ Text [2002] zur Zustimmung/Verneinung im Alltagssprachbereich zu ähnlichen Einsichten[4]). Im obigen Kurztext zu Sprache als / und kulturelle Identität geht es Heinrichs um eine mit Sprache verbundene *Grundfrage der Kultur*: um Sprache nicht nur als „Notdurft des menschlichen Verkehrs“ (Engels/Marx), sondern immer auch um Sprache als das verbreitetste „Spiel der Menschheit“. Dabei ist und wird Heinrichs auch in diesem Kurztext grundlegend. Darüber mag, dem diskursiven Charakter seines Textes entsprechend, auch im Zusammenhang mit der in Ganzdeutschland scheinbar gelösten „nationalen Frage“, gestritten werden. Nicht aber über Heinrichs (auch von mir unterstütztes) spezielles Anliegen, *Deutsch als Wissenschaftssprache* zu erhalten und zu fördern[5] – auch wenn man nicht so wie etwa Bertold Seewald in „Die Welt“: 28. Januar 2009[6]) dramatisieren will: „Die deutsche Sprache liegt im Sterben, nicht nur in der globalisierten Welt, sondern auch in der Wissenschaft.“

(3) In seinem neuen (mir noch nicht vorliegendem) fünfbändigen Gesamtwerk zur Analyse der (deutschen) Sprache, *Die integrale Systematik der Sprache in fünf Bänden*[6], geht Heinrichs davon aus, daß *menschliche Sprache das wichtigste Kommunikationsmedium* war, ist und sein wird. Sprache zu beherrschen gilt als Schlüssel menschlichen Erfolgs: Heinrichs versucht - so die Selbstauskunft des Autors - in seinem neuen Buch eine Tiefenanalyse von Sprache, indem er das Gesamtsystem der Sprache in allen Dimensionen darstellt. Sprache wird einerseits mittels der Leitfrage: Was unterscheidet überhaupt sprachliche Zeichen von anderen? als besonderer Zeichengebrauch bestimmt. Andererseits wird Sprache pragmatisch als Handlungen regelndes "Meta-Handeln" verstanden entsprechend des Ausgangspunkts, nach dem bereits das Sprechen selbst soziale Aktion ist. Schließlich ist Sprache die bevorzugte Weise, in der sich das „Reflexionswesen Mensch“ ausdrückt. Und mehr noch: Heinrichs entlarvt beispielsweise, daß und wie die objektiven Bedeutungen der Sprache letztlich zutiefst subjektiv sind, genauer: schon im Wortschatz liegt unter scheinbarer Unordnung eine tiefere Ordnung. Die meisten Menschen sind von konkreten Spracherscheinungen beeindruckt. Sie können jedoch nicht unterscheiden, ob es das das Allgemeine von Sprache oder das Besondere der Muttersprache oder deren Zusammenspiel ist, was an „Sprache“ fasziniert. In diesen fünf Bänden behandelt Johannes Heinrichs Sprache nicht nur als Mittel zum Zweck, sondern entdeckt im scheinbaren Wirrwarr des sprachlichen Stils auch Ordnungsstrukturen wie Wiederholungs- und Analogiefiguren (Metaphern, Gleichnisse), Maskenspiele der Sprache mit der Wahrheit (Übertreibung, Ironie), Spiegel der Wortspiele, Antithesen und das Unbekannte in der traditionellen Rhetorik. Dies veranschaulicht der Autor mit Beispielen aus herkömmlicher Lyrik und aktueller Sponti-Sprache.



Buchausgabe des fünfbändigen Werks „*Sprache*“ von Johannes Heinrichs (Steno Verlag 2010, ISBN 978-954-449-448-3)

- [1] Johannes Heinrichs, Offener Brief an Jürgen Habermas: <http://www.viergliederung.de/presse/Offener%20Brief%20an%20Juergen%20Habermas.doc> Offener Brief an Jürgen Habermas; Richard Albrecht, „Weltmacht Habermas“. Mikroempirische Untersuchung zur Habermas-Rezeption in der deutsch(sprachigen) Netzenzyklopädie Wikipedia; in: Tönnies-Forum, 18 (2009) 2: 5-25
- [2] [http://de.wikipedia.org/wiki/Gotthard\\_G%C3%BCnther](http://de.wikipedia.org/wiki/Gotthard_G%C3%BCnther); zahlreiche Günther-Texte im 1996 eingerichteten Webforum für Innovatives in Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur: <http://www.vordenker.de>. Dort auch Günthers philosophiegeschichtlich und -logisch wichtige „Kritische Bemerkungen zur gegenwärtigen Wissenschaftstheorie. Aus Anlass von Jürgen Habermas: Zur Logik der Sozialwissenschaften“; in: Soziale Welt, 19 [1968]: 328 ff.: <http://www.vordenker.de/downloads/kritische.pdf>. – Klaus Heinrich, *tertium datur*. Dahlemer Vorlesungen. Eine religionsphilosophische Einführung in die Logik. Basel; Frankfurt/Main: Roter Stern/Stroemfeld, 1981, 232 p.
- [3] <http://www.johannesheinrichs.de/bibliographie/index.html>; allgemeine Netzhinweise zu Leben und Werk: <http://www.johannesheinrichs.de>; speziell zur demokratischen Viergliedrigkeit: <http://www.netz-vier.de>
- [4] Richard Albrecht, Ein Korn ist ein Korn ist ein Korn ... in: Aufklärung und Kritik, 14 (2007) II: 295-296; <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/korntext.pdf>
- [5] Richard Albrecht, Executive, Summary, oder Executive Summary? in: Aufklärung und Kritik, 14 (2007) I: 217-220 [ [http://www.gkpn.de/AuK1\\_07.pdf](http://www.gkpn.de/AuK1_07.pdf) ]; ders., „Zerstörte Sprache - Zerstörte Kultur“: Ernst Blochs Exil-Vortrag vor siebzig Jahren; in: Bloch-Jahrbuch 13 (2009): 223-240; ders., „Zerstörte Sprache“. Zum 125. von Ernst Bloch: soziologie heute, 3 (2010) 11: 24-26; gekürzt in: Deutsche Sprachwelt, 11 (2010) 40: 9
- [6] Die Welt: 28. Januar 2009: [http://www.welt.de/welt\\_print/article3102824/Deutsch-in-der-Wissenschaft.html?print=true](http://www.welt.de/welt_print/article3102824/Deutsch-in-der-Wissenschaft.html?print=true)

**„EIN STANDARDWERK“**

**H.-R. Sandvoß' "andere" Reichshauptstadt als (r)echte SPD-Hausgeschichtsschreibung**

**Vierte Flaschenpost aus dem Innern des Landes**

Richard Albrecht

*Verlagsmeldung an die Deutsche Nationalbibliothek:* „Der Widerstand gegen das Hitlerregime aus den Traditionen der Arbeiterbewegung ist im Ostteil Deutschlands auf jenen der KPD fokussiert betrachtet und im Westen lange Zeit kaum beachtet worden. Erst nach 1989 setzte sich ein vorurteilsloser und umfassender Blick auf diesen wichtigen Aspekt der deutschen Geschichte durch. Hans-Rainer Sandvoß' materialreiche Arbeit zur besonderen Situation in Berlin spart keinen Aspekt des Arbeiterwiderstands aus und kann schon jetzt als Standardwerk gelten.“ *Buchklappentext:* „Die vorliegende Veröffentlichung ist die erste Gesamtdarstellung des Berliner Widerstandes von 1933 bis 1945 aus der Tradition der Arbeiterbewegung. Der Kampf der Anhänger der verbotenen Sozialdemokratie wird ebenso gründlich und umfassend gewürdigt wie jener aus den Reihen der KPD oder verschiedener kleiner sozialistischer Organisationen.“

*Produktbeschreibung, buecher.de:* „Der Widerstand gegen das Hitlerregime aus den Traditionen der Arbeiterbewegung ist im Ostteil Deutschlands auf jenen der KPD fokussiert betrachtet und im Westen lange Zeit kaum beachtet worden. Erst nach 1989 setzte sich ein vorurteilsloser und umfassender Blick auf diesen wichtigen Aspekt der deutschen Geschichte durch. Hans-Rainer Sandvoß' materialreiche Arbeit zur besonderen Situation in Berlin spart keinen Aspekt des Arbeiterwiderstands aus und kann schon jetzt als Standardwerk gelten.“

*perlentaucher.de, online-Feuilletondienst:* „Hans-Rainer Sandvoß' umfangreicher Band über Widerstand und Verfolgung von Kommunisten und Sozialdemokraten in Berlin von 1933 bis 1945 hat Rezensent[en] Eberhard Kolb tief beeindruckt. Er würdigt die auf umfassender Auswertung von Quellen basierenden Recherchen, den Reichtum an Informationen sowie die gründliche und detaillierte Darstellung. Die Stärke des Werks sieht er in der akribischen und ihrer Bedeutung entsprechend ausführlichen Schilderung der illegalen Aktivitäten sämtlicher Strömungen der Berliner Arbeiterbewegung, "fern eines jeden Gestus einseitiger Heroisierung". Neben der Darstellung des Widerstands der "offiziellen" Kommunisten und Sozialdemokraten findet Kolb auch ein instruktives Kapitel über den Widerstand unabhängiger Sozialisten und Kommunisten. Der Band macht in seinen Augen deutlich, dass in Berlin von einer Arbeiterschaft, die dem Nazi-Regime ausnahmslos ergeben war, nicht die Rede sein kann.“

In referierter Buchbesprechung unter dem Titel ‚Hell aus dem dunklen Vergangenen‘ / Einige zehntausend Berliner Arbeiter ließen sich nicht durch das ‚Dritte Reich‘ sozial korrumpieren“ (FAZ 13.10.2017: 7), die „einer der besten Kenner der Geschichte der Weimarer Republik“ (H. August Winkler) zeichnet, heißt es: „Hans-Rainer Sandvoß, stellvertretender Leiter der Gedenkstätte ‚Deutscher Widerstand‘, legt nun den voluminösen Band über die ‚andere‘ Reichshauptstadt vor – nicht immer leicht zu lesen, aber imponierend durch die Fülle der Informationen [...]. Die präzisen Darlegungen beruhen auf einer breiten Quellengrundlage, wie sie umfassender kaum gedacht werden kann.“

Leider schade, daß sich der Rezensent, der Jahrzehnte lang an mehreren deutschen Hochschulen ordentlicher Geschichtspräsident war, vom Anschein täuschen läßt. Die sich auf meine Texte als Autor und

Wissenschaftler beziehenden Buchpassagen ergeben nämlich ein ganz anderes Bild und könnten zur Hypothese anregen, daß hier keine voluminöse geschichtswissenschaftliche Studie, sondern daß Buchautor Sandvoß hier einen lokalpolitischen Baustein zum sozialdemokratisch inspirierten ideologischen Gedächtnis („una memoria ideologica“ [Jorge Semprun]) produzierte:

Zum einen wird zu einem Kernbereich des Buchs, der Darstellung widerständigen Untergrundhandelns ehemaliger sozialdemokratischer (Spitzen-) Funktionäre der Weimarer Republik während des Zweiten Weltkrieges, sowohl im Literaturverzeichnis eine Dissertation über Julius Leber (1891-1944) genannt als auch eine These seiner Biographin Dr. Dorothea Beck (die als Wissenschaftlerin im Personenverzeichnis erwähnt ist), derzufolge Lebers „Hauptengagement“ erst spät, nämlich 1943, einsetzte, referiert (S. 146). Nur einmal in einer Fußnote (S. 144), nicht aber im Literaturverzeichnis, erwähnt wird meine Carlo-Mierendorff-Biographie, die 1987 als Buch erschien und zehn Jahre später verfilmt wurde[1]. Ich vermute, Buchautor Sandvoß kennt diese Studie gar nicht. Denn einmal hätte er dort das (zugegeben: technisch miserable) Faksimilé aus der A-Kartei des faschistischen Sicherheitsdienstes (SD) vom 29. August 1939 und folglich auch die für seinen Zusammenhang wichtigen Namen Carl Mierendorff (1897-1943), Leber, Theodor Haubach (1896-1945) und Wilhelm Leuschner (1890-1944) einer Liste von „bei Kriegsbeginn festzunehmenden ehemaligen Kommunisten und Marxisten“ [als letztgenannte waren im SD-Jargon gemeint: Sozialdemokraten] finden können [S. 191]. Zum anderen erwähnt Buchautor Sandvoß (S. 139) genauso cursorisch wie meine Mierendorff-Biographie einen Kurzvortrag, den ich im Juli 1984 zu „Carl Mierendorff und das Konzept einer demokratischen Volksbewegung“ hielt und der erstmalig als programmatische Besonderheit dieses Konzepts eine im Juni 1943 entwickelte politische Weiterentwicklung ansprach. Ich habe diese in der Mierendorff-Biographie nicht nur dokumentiert, sondern auch ausführlich diskutiert und als „doppelte Erweiterung“ in Form des Bruchs mit „sozialdemokratischen Politikmustern der Weimarer Republik und ihrer traditionellen Partei- und Lagergrenzen“ gewertet: mit Blick auf „die kommunistische Bewegung“ als „Öffnung nach links“ und auf „die christlichen und liberalen Kräfte“ als „Öffnung nach rechts“ [S. 227].

Was schließlich organisierter Widerstand handlungswissenschaftlich als widerständiges Handeln meint und welche besonderen Bedingungen für konspiratives Untergrundhandeln unter totalitär-faschistischen Bedingungen mit langem geheim- und sicherheitspolizeilichen Schatten im ‚Dritten Reich‘ während des Zweiten Weltkriegs in (nicht nur der Metropole) Berlin für Forscher auch nach Jahrzehnten zu bedenken sind – etwa das schwierige „Doppelleben“ mit doppeldeutigen Handlungsformen – hätte Buchautor Sandvoß nicht nur aspekthaft aus dem Kapitel „1939-1943: Die letzten Jahre“ meiner Mierendorff-Biographie erfahren können (S. 190-230 [und] 305-324 [Anmerkungen], besonders 192 [und] 306 [Anmerkungen]).

Auch dies freilich bleibt von Buchautor Sandvoß unbeachtet draußen vor – grad so, also verführe er nachhaltig morgensternlogisch: was heute nicht sein darf, kann gestern nicht gewesen sein ...

Zum anderen rückbezieht sich Buchautor Sandvoß auch im Zusammenhang mit dem, was einer seiner SPD-Zeitzeugen sozialdemokratische „Demonstrations-Beerdigungen“ nannte, auf meine 1986 gedruckte Grundrecherche[2] zur Beisetzung des früheren Berliner SPD-Vorsitzenden Franz Künstler (1888-1942) im Krematorium Baumschulenweg, die zuerst 1985 im RIAS Berlin gesendet wurde[3] und in der – soweit ich erinnere in dieser Form originär – anhand historischer Unterlagen, Grundrisse und Pläne der krematorische Handlungsraum rekonstruktiv insoweit abgesteckt und eingegrenzt wurde, daß im Gegensatz zu allen damals vorliegenden Zeitzeugenerinnerungen, die wesentlich höher lagen, eine angemessene Teilnehmerzahl von etwa tausend Menschen als realistisch geschätzt wurde. Auch dies, nämlich die

method(olog)ische Bedeutung dieser kleinen historisch-rekonstruktiven Forschungsempirie hat Buchautor Sandvoß (auch wenn er den damaligen iwK-Aufsatz als einzigen meiner Texte in seinem Literaturverzeichnis S. 630 erwähnt) entweder ignoriert oder nicht verstanden – präsentiert er doch nach wie vor dogmatisch Angaben seiner sozialdemokratischen Zeitzeugen, die, im Sinne ihres ‘wishful thinking’ und Wunschdenken, „2000 bis 3000 Menschen“ als ‘stumme’ Beerdigungsdemonstranten bei der Künstler-Beisetzung am 16. September 1942 erinnerten.

Auch wenn ich diese Hinweise nicht verallgemeinern will, so meine ich doch: hier wäre weniger besser gewesen. Dann freilich hätte Buchautor Sandvoß, der sich nunmehr dreißig Jahre lang als – inzwischen leitender – Wissenschaftler in der Berliner Senatsgedenkstätte ‘Deutscher Widerstand’ und jetzt auch als Herausgeber der ‘Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945’ mit dem Widerstand in Berlin 1933-1945 beschäftigt, möglicherweise auf Elogien wie „schon jetzt Standardwerk“ und „präzise Darlegungen auf einer breiten Quellengrundlage“ verzichten müssen ...

Bleibt als *Positivum* nachzutragen: Buchautor Sandvoß ist nach Verlagsangabe Jahrgang 1949 und damit als ganzdeutscher Professor nicht mehr beruf(ung)sfähig.

[1] Richard Albrecht, Der militante Sozialdemokrat. Carlo Mierendorff 1897 bis 1943. Eine Biographie. Bonn: J.H.W. Dietz Verlag Nachf., 1987, 464 S. [= Internationale Bibliothek 128]; seit 1992 vergriffen, keine Neuauflage geplant; 1997 udT. Deckname Dr. Friedrich: Carlo Mierendorff - ein Leben auf Zeit (43 Min, Farbe; Vertrieb: absolut medien) von Alfred Jungrathmayr (Buch & Regie) verfilmt; vgl. auch Richard Albrecht, Carlo Mierendorff (1897-1943): Zwei biographische Texte. Im GRIN-Netz veröffentlicht und als Broschüre gedruckt (München: GRIN, 2007, 68 p.); <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/80628.html>

[2] Richard Albrecht, Berlin, am 16. September 1942. Rekonstruktion einer „stummen“ Demonstration im Krematorium Baumschulenweg; in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der Arbeiterbewegung (iwk) 22 (1986) 1/März 1986, S. 71-78

[3] RIAS Berlin: 16. [und] 17. September 1985

© Autor 2011

Hans-Rainer Sandvoß, *Die „andere“ Reichshauptstadt. Widerstand aus der Arbeiterbewegung in Berlin 1933 bis 1945*. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte Dr. Frank Böttcher, 2007, 668 Seiten, ISBN 978393687294

## LINKS BLINKEN RECHTS ÜBERHOLEN

### Subjektive Erinnerung an die Willy-Willy-Politik 1972

Fünfte Flaschenpost aus dem Innern des Landes

Richard Albrecht

In diesem Kurztext des Autors geht es um den Extremistenbeschuß, auch „Radikalenerlaß“ oder Berufsverbot/e genannt, vom 28. Januar 1972, als nicht vergehende politische Vergangenheit im "bisher freiesten Staat der Deutschen"[1] ...

*"Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß, und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!"* (Bertolt Brecht, Leben des Galilei. Schauspiel. 1938/39-1943; Letztfassung 1955)

Nachdem etwa ein halbes Jahr vorher ähnliches vom SPD-Senat der FuHH Hamburg erprobt wurde, gab es in Bonn ein Treffen aller Ministerpräsidenten der Bundesländer und des damaligen Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers (1971) Willy Brandt (1913-1992), den sogenannten Extremistenbeschuß über „verfassungsfeindliche Kräfte“ im öffentlichen Dienst.

Dieser meiner damaligen wie heutigen Meinung nach selbst verfassungsfeindliche Beschuß, der 1975 auch vom Bundesverfassungsgericht (BVerfG) teilaufgehoben wurde, schloß formal an einen Erlaß der ersten deutschen Bundesregierung von 1951, den sogenannten Adenauer-Erlaß, an. Er sollte vor allem verhindern, daß linkspolitisch engagierte, aus der Studentenbewegung kommende Menschen, sogenannte 68er, die sich damals vor allem im Kommunistischen Bund Westdeutschlands (KWB) oder der 1968 neugegründeten Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) (partei)politisch organisierten, etwa als Lehrer/innen im öffentlichen Dienst beschäftigt werden.

Dr. Peter Glotz (1939-2005), ein als Intellektueller geltender, lange Jahrzehnte lang führender SPD-Partei- und Staatsfunktionär, bezeichnete die Berufsverbote-Politik (1979) als höchst erfolgreich:

*„Der Radikalenerlaß hat erreicht, was er erreichen sollte: Der Zustrom zu kommunistischen Parteien wurde sichtbar verringert.“*[2]

Dr. Wolf(gang) Abendroth (1906-1985), mein letzter akademischen Lehrer, hat diese repressive Politik moralisch, politisch und verfassungsrechtlich angemessen kritisiert.[3]

Ich selbst sollte, damals 26 Jahre alt, zum 1. April 1972, eine Referendarsstelle an den Berufsbildenden Schulen Pirmasens (Rheinland-Pfalz, damaliger Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl [\*1930]) antreten. Meiner Erinnerung nach erhielt ich etwa eine Woche vorher kommentarlos meine kompletten Personal- und Bewerbungsunterlagen von der damaligen Bezirksregierung aus Neustadt/Weinstraße per Post zurück. Das war faktisch ein auch vom BVerfG [1975] für rechtlich unzulässig und damit illegal erklärtes Ausbildungsverbot.

Später, 1985, publizierten Brandt und ich gemeinsam mit Ralph Giordano und (von mir) so geschätzten wissenschaftlichen Autorenkolleg(inn)en wie Joachim S. Hohmann (1953-1999), Manfred Messerschmidt, Detlev J. K. Peukert (1950-1990), Ger[rit] van Roon, Hannerole Dauer und Ursula Hohmann das Buch *„Widerstand und Exil 1933 - 1945“*. [4] Der damalige Bundeskanzler (1982-1998) Helmut Kohl [\*1930] wie auch der damals und heute noch amtierende weinland-pfälzische

Ministerpräsident Kurt Beck [\*1949] gehörten, noch später, 1996, zu den Autoren des von mir redigierten Sammelbands „*Der alte Zuck ... Ein Salut zu seinem hundertsten Geburtstag*“.[5]  
 Weil ich kein Zweites Lehrer(staats)examen hatte/habe, konnte ich nicht regulär als Lehrer im öffentlichen Dienst beschäftigt werden.

Ich habe bis heute von der „zuständigen“ rheinland-pfälzischen Landesregierung nicht nur keinen Pfennig oder Cent Entschädigung erhalten ... auch (m)ein vor einem halben Jahr "form- und fristgerecht" zum Beginn des Schuljahrs in Rheinland-Pfalz 2010/11 eingereichter schriftlicher Antrag[6] blieb, vermutlich "aus Gründen", bis heute unbeantwortet ...

[1] Franz [Josef] Strauß, damals Ministerpräsident des Freistaates Bayern, zum Dreißigjährigen des Grundgesetzes: Die Rheinpfalz [Ludwigshafen], Nr.187 vom 14. August 1979: 1

[2] Peter Glotz, Die Innenausstattung der Macht. Politisches Tagebuch 1976-1978. München: Steinhausen, 1979: 299

[3] Richard Albrecht, „ ... denkt immer an den ´mittleren Funktionär´ ... Wolfgang Abendroth (2. Mai 1906 bis 15. September 1985); in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (iwk), 40 (2004) 4: 465-487; erweitert auch in: Wolfgang Abendroth für Einsteiger und Fortgeschrittene, ed. Friedrich-Martin Balzer. CD-Rom; durchgesehene und erweiterte Auflage: Bonn: Pahl-Rugenstein, 2006

[4] Richard Albrecht u.a., Widerstand und Exil 1933-1945. Frankfurt/Main: Campus, 1986<sup>2</sup>, 301 p.; zuletzt erschienene Ausgabe Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 1989, 302 p.

[5] BLÄTTER der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft, 17. Jg. 1996: 3 [Kohl]; 4 [Beck]

[6] FAX-Sendebericht und e-Posteingangsbestätigung im Archiv des Autors

## NACHKRIEGSGESCHICHTE/N

## Sechste Flaschenpost aus dem Innern des Landes

Wilma Ruth Albrecht

<http://www.wiesenhausblatt.de>

Wissenschaft? Forschung? Forschende Wissenschaft? Wissenschaftliche Forschung? – „Eine Festung der Engstirnigkeit ... Benutzbarkeit wird zum Kriterium ... Was nicht ins Bild paßt, wird ausgesperrt. Die großen Vernachlässiger. Die Kurvenanpassung mit Korrekturgliedern. Das Denken mit unverrückbaren Ausgangspunkten, und von da an wird immer ein wenig geschwindelt. Die Naturverwüstung kommt in zweiter Linie, zuerst die Menschenverwüstung, Verkarstung des Bewußtseins. Erfolg als Kriterium für Richtigkeit.“ (Walter E. Richartz, Reiters Westliche Wissenschaft. Roman. Zürich: Diogenes, 1980: 212)

Heute vor dreißig Jahren erschien in den damals noch nicht sozialliberal-habermassiert<sup>[1]</sup> ausgerichteten, sondern linken „Blätter für deutsche und internationale Politik“ (Köln: Pahl-Rugenstein) eine wissenschaftliche Kritik an der damals als progressiv geltenden akademischen „Sozialindikatorenbewegung“: „Soziale Wirklichkeit und sozialwissenschaftliche Forschung. Sozialindikatorenbewegung als Instrument vorausschauenden Krisenmanagements?“<sup>[2]</sup> Der wissenschaftsgeschichtliche Text steht nun auch zum Nachlesen als Dokument im Netz<sup>[3]</sup>: Die Autorin studierte 1980/82 als sogenannte „Graduiertenstipendiatin“ (Stipendium war schon damals ein Wortschwindel, es war ein teilrückzahlbares Darlehn) an der damaligen Technischen Hochschule Karlsruhe („fridericiana“). Ob sich (mein persönlicher Freund und politischer Genosse) Dr. Reinhard Opitz (1934-1986)<sup>[4]</sup>, damals einer der „Blätter“-Herausgeber, besonders für die Publikation dieses kritischen Textes engagierte weiß ich nicht ... jedenfalls konnte auch „Reini“ das Fragezeichen in der Unterüberschrift nicht aus der Blätterwelt schaffen.

Wilma Ruth Albrechts gut zehneitige, auch historisch argumentierende, Sozialindikatorenkritik stand gut placiert zwischen den Aufsätzen der damals bekannten Professoren Jürgen Kuczynski zur Alltagsgeschichte und Gerhard Kade (Sammelbesprechung von Walter Grabs demokratiehistorischen Studien<sup>[5]</sup>). Der Aufsatz zur Sozialindikatorenkritik im Februarheft der „Blätter“ vor dreißig Jahren, 1981, veranlaßt mich, hier und heute auf das neue, genauer das letzterschienene wissenschaftliche Buch der Autorin in der mir geeignet erscheinenden Form aufmerksam zu machen: durch (Zweit-) Veröffentlichung<sup>[6]</sup> von Wilma Ruth Albrechts „Nachwort“ zu ihren Ende 2007 in Buchform erschienenen sozialwissenschaftlich-historischen Studien „Nachkriegsgeschichte/n“ (nebst angehängtem „Waschzettel“ als Information zur Gesamtanlage dieser). Zu ihren Buchbeiträgen, die die Autorin kürzlich durch Aufsätze unter anderem zur arbeiterliterarischen Familienchronik<sup>[7]</sup> und zur „Vergangenheit von Diplomaten“<sup>[8]</sup> im 20. Jahrhundert ergänzte, möchte ich hier nur noch sagen: ich kann mich nicht erinnern, seit „Nachkriegsgeschichte/n“ auch nur *einen* vom Niveau der wissenschaftlichen Argumentation und der Gediegenheit der zeitgeschichtlichen Recherche her vergleichbaren kritisch-systematischen und sozialwissenschaftlich-historischen deutschsprachigen Beitrag gelesen zu haben. Und ich möchte abschließend mit meinem letzten "akademischen Lehrer" Wolf(gang) Abendroth (1906-1985)<sup>[9]</sup> daran erinnern, daß inzwischen und stärker noch als vor Jahrzehnten der "Kampf gegen die Enthistorisierung des menschlichen Bewußtseins"<sup>[10]</sup> eine unumstößliche Voraussetzung ("conditio sine qua non") für selbstbewußtes linkspolitisches - demokratisches und sozialistisches - Handeln ist. [ra, 1. Februar 2011]

<sup>[1]</sup> Richard Albrecht, „Weltmacht Habermas“ - Mikroempirische Untersuchung zur Habermas-Rezeption in der deutsch(sprachig)en Netzenzyklopädie Wikipedia; in: Tönnies-Forum, 18 (2009) 2, pp. 5-25 <sup>[2]</sup> Blätter für deutsche und internationale Politik, 26 (1981) 2, pp. 34-44 <sup>[3]</sup> <http://ricalb.files.wordpress.com/2011/01/sozialindikatoren-kritik.pdf> <sup>[4]</sup> Richard Albrecht, Reinhard Opitz' These der Bewußtseinsfalsifikation - 30 Jahre später: <http://www.grin.com/e-book/108957/reinhard-opitz-these>

[der-bewusstseinsfalsifikation-30-jahre-spaeter](#); Erstdruck in: Topos. Internationale Beiträge zur dialektische Theorie, 24/2005, pp. 124-146; wieder in: Beiträge Geschichte der Arbeiterbewegung, 48 (2006) 4, pp. 125-143; erheblich gekürzt auch in: junge welt, 275/04, 26.11.2004, pp. 10-11; [5] Blätter für deutsche und internationale Politik, 26 (1981) 2, pp. 224-234 [J.K.]; pp. 245-248 [Kadel] [6] Der dem hier (wieder-) veröffentlichten „Nachwort“ vorangestellte Exkurs (Buchausgabe pp. 251-255: Käufliche Abgeordnete in der Kakistokratie) wurde im Netz veröffentlicht: <http://www.forced-labour.de/archives/352> [gekürzt -> <http://www.duckhome.de/tb/archives/8698-KAKISTOKRATIE.html>] [7] Wilma Ruth Albrecht, Chronik als Roman. Arbeiterbewegung als/und literarische Familienchronik; in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 9 (2010) 2, pp. 88-102 [8] Wilma Ruth Albrecht, Das Außenamt und die Vergangenheit von Diplomaten; in: WeltTrends, 19 (2011) 76, pp. 105-111 [9] Richard Albrecht, "... denkt immer an den 'mittleren Funktionär'" ... Wolfgang Abendroth (2. Mai 1906 bis 15. September 1985); in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (iwk), 40 (2004) 4: 465-487; erweitert auch in: Wolfgang Abendroth für Einsteiger und Fortgeschrittene, ed. Friedrich-Martin Balzer. CD-Rom; durchgesehene und erweiterte Auflage: Bonn: Pahl-Rugenstein, 2006 [10] Wolfgang Abendroth, Subjekt - Faschismus - Antifaschismus; in: Dialektik, 7 (1983): 91-111

## NACHKRIEGSGESCHICHTE/N

### Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Zeit(geschichte)

Nachwort der Autorin im gleichnamigen Buch (2007)

Mit dem vorliegenden Band sollte eine nachhaltige Gegenposition zur herrschenden apologetischen Interpretation deutscher Nachkriegsgeschichte als finalen Prozess zur neuen kapitalistisch organisierten und staatsrechtlich bürgerlich-demokratisch verfassten - nun wieder sich als Großmacht gebenden - Bundesrepublik Deutschland vorgelegt werden.

Die von staatlich alimentierten Geschichts- und Politikwissenschaftlern vorgetragene Deutung aktiviert zum einen erneut die Ideologie und Methodologie als eines schon überwunden geglaubten Historismus und zum anderen den strukturellen Ansatz der Industriegesellschaft.

Dabei wird von den Vertretern des Historismus bis in die Begrifflichkeit hinein das ideen- und geistesgeschichtliche Konzept von Friedrich Meinecke, das deutsche Geschichte als „Nation“ auf dem Wege zur Westorientierung vorstellt<sup>1)</sup>, übernommen. (Meinecke hatte die militärische Niederlage des Nationalsozialismus als „Katastrophe“ und damit als Schicksalsschlag, der gleichsam von außerhalb die Menschheit oder das deutsche Volk traf, bezeichnet). Die „Westorientierung“ Deutschlands erscheint als alternative Veranstaltung, die von bedeutenden Persönlichkeiten (wie Adenauer, Erhard, Brandt, Schmidt, Kohl etc.) umgesetzt wurde.

So meint Peter Graf Kielmansegg in seiner 2000 erschienenen vierteiligen „Geschichte des geteilten Deutschlands“, dass mit dem 8. Mai 1945 ein „Schlußpunkt in der deutschen Geschichte, einer Geschichte, in der das Rätsel ihres katastrophalen Ausgangs letztlich ein Rätsel bleibt“<sup>2)</sup>, gesetzt worden sei.

Während Kielmansegg das Wunder der „zweiten Geschichte“ Deutschlands<sup>3)</sup>, seiner Meinung nach darauf beruhend, „daß europäisches und amerikanisches Interesse in einer zukunftsweisenden politischen Konzeption zur Deckung gebracht wurde“<sup>4)</sup> - gemeint sind die Interessen der westeuropäischen, kapitalistisch verfassten Staaten mit denen der Vereinten Staaten von Amerika - bestaunt, vollführt Heinrich August Winkler die grotesksten historischen Purzelbäume, um den zielgerichteten Weg der deutschen Geschichte nach Westen über die Habeas-Corpus-Akte, die Menschenrechtserklärung bis zur parlamentarischen Demokratie und zur Nation im europäischen Kontext nachzuzeichnen. Da Winkler nach manchen „linken“ Verführungen und Verirrungen nun glücklicherweise in dieser „freien Nation“<sup>5)</sup> angekommen ist, um sich der Segnung(en) des Grundgesetzes zu erfreuen, betet er dieses Grundgesetz geradezu als Bibel der Freiheit an:

„Mein Freiheitsbegriff ist (...) der wertbetonte des Grundgesetzes – der deutschen Verfassung, in der die Erfahrungen der politischen und Verfassungsgeschichte Deutschlands im Hegelschen Sinne ‘aufgehoben’, also aufbewahrt und überwunden sind.“<sup>6)</sup>

In dieser historiographischen Schaubude darf nun auch das Gespenst des Totalitarismusdogmas wieder schauerlich spuken und ängstigen.

Dieser anachronistischen Interpretationsfarce mögen selbst wohlbestallte Historikerkollegen wenig Beifall zollen. So lehnen die Geschichtswissenschaftler, die dem Konzept der strukturellen Industriegesellschaft als Interpretationsrahmen anhängen, diese finale Geschichtserzählung rundweg ab.

Stattdessen stellt Christoph Kleßmann der apologetischen Geschichtsschreibung, die die „Erfolgsgeschichte“ der Bundesrepublik Deutschland betont, mit dem Totalitarismusdogma eine Dichotomie BRD-DDR aufbaut und die „nationale Frage“ erneut belebt, das konstruktiv-strukturalistische Konzept einer asymmetrischen Beziehung BRD-DDR gegenüber, das eine sechsstufige Periodisierung aufweist:

- I. 1945: Endpunkt der Katastrophe und Chance des Neubeginns,
- II. Blockbildung und ihre Folgen,
- III. Eigendynamik der beiden Staaten,
- IV. Abgrenzung und asymmetrische Verflechtung (1970er Jahre),
- V. Problemlagen fortschrittlicher Industriegesellschaften,
- VI. Erosionserscheinungen.<sup>7)</sup>

In ähnlicher Weise, wenn auch nur die Geschichte der BRD betrachtend, gibt sich Edgar Wolfram als Anhänger struktureller Geschichtsinterpretation aus, glaubt er doch für die BRD einen – wenn auch ambivalenten – Prozess konstatieren zu können, der von fortgesetzter Stabilisierung in den fünfziger Jahren über durchgreifende Pluralisierung in den sechzigern bis zu den frühen siebziger Jahren hin zur wachsenden Internationalisierung seit Mitte der siebziger Jahre bis heute verlaufen sein soll.<sup>8)</sup>

Damit verbleiben jedoch auch diese gegenwärtigen und Zeithistoriker im Kreis derer, die die „Meistererzählung von der ‘Erfolgsgeschichte’“<sup>9)</sup> der BRD vortragen wollen.

Gegen diese deutsche, vor allem westdeutsche Nabelschau wendet sich Andreas Wirsching, wenn er mit Blick auf die weltpolitische Bühne betont, dass die „Existenzbedingungen und Handlungsspielräume beider deutschen Staaten (...) abhängig von der weltpolitischen Großwetterlage, der Haltung der Sowjetunion und der Beziehungen der Supermächte untereinander“<sup>10)</sup> waren.

Dabei soll der Schlüssel zur Wiedervereinigung „anfangs allein in Moskau, später auch in Washington“ gelegen haben. Die UdSSR unterlag ökonomisch und kriegstechnisch, weil es ihr nicht gelungen sein soll, den Prozess der internationalen Modernisierung auf der Grundlage der „Neuen Technologien“ und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Mentalitätswandel aus eigener Kraft nachzuvollziehen und/oder ihm ein anderes erfolgreiches Modell alternativ entgegenzusetzen.

Mit diesem an der Theorie der langen ökonomisch-technologischen Wellen von Nicolai D. Kondratjew orientierten sozio-ökonomischen Interpretationsrahmen versucht Wirsching, das dialektische Verhältnis zwischen Allgemeinem und Besonderem wieder zurechtzurücken. Da der Autor aber den festen materiellen Boden dieser Theorie verlässt und ins Nebelreich der Mentalitäten entschwebt, umgeht er so profane irdische Dinge wie Interessen gesellschaftlicher Klassen und sozialer Schichten, die Gesellschaften und historische Prozesse prägen.

Gleichwohl wird in der neueren bundesrepublikanischen Historiographie nun und tendenziell consensual festgestellt:

- (1) 1945 war die Gestaltung der Zukunft Deutschlands noch offen und die Siegermächte wollten mit dem Potsdamer Abkommen eine gemeinsame Zukunft für das besiegte Land treffen.
- (2) Die wesentliche Komponente der Deutschlandkonzeption der UdSSR der ersten Nachkriegsjahre stellte die Entschädigung für die im Krieg erlittenen Zerstörungen und Menschenopfer dar.
- (3) Die Teilungspolitik Deutschlands wurde von den Westmächten, zunächst von Großbritannien, doch dann immer entschiedener von den USA eingeleitet und dann umgesetzt.
- (4) Der Westzonenstaat, die spätere BRD, wurde von den Marktliberalen im Zonenbeirat vorangetrieben und von den westlichen Ministerpräsidenten sanktioniert, wobei der Gründungsakt der BRD und das Grundgesetz ohne Volkslegitimation erfolgte und damit keine „wirkliche Legitimität“ (Kielmansegg) besaß.
- (5) In der ersten Legislaturperiode der BRD war es Konrad Adenauer, der entschieden und gegen massiven gesellschaftlichen und politischen Widerstand die Westbindung durchsetzte.
- (6) Der wirtschaftliche Aufschwung im Nachkriegsdeutschland erfolgte in den ersten Jahren aus eigener Kraft, der Marshallplan war für die BRD ökonomisch weniger bedeutsam, vielmehr war es der Koreakrieg und die damit einhergehende westeuropäische kapitalistische ökonomische Arbeitsteilung, auf der das sogenannte „Wirtschaftswunder“ der BRD fußte.
- (7) Die ökonomisch-kapitalistische und staatlich bürgerlich demokratisch gestaltete Rekonstruktionsphase der BRD war inhaltlich 1953, formal 1955 beendet.

Diese Feststellungen waren – und sind – gewiß ebenso wenig originär wie neu; auch wenn sie im Kontext einer „geglückten Staatsbildung“ wie einer „missglückten Staatsbildung“ neu erzählt werden. Es ist dies ein so ideologischer wie korrupter Zusammenhang<sup>11)</sup>, den Jürgen Oelkers Mitte der siebziger Jahre (so) kennzeichnete:

*„Geschichtsschreibung ist die Veranstaltung je gegenwärtiger Subjekte für sich und ihre gesellschaftlichen Beziehungen, für die sie vor allem als Identitätsstiftung notwendig ist.“<sup>12)</sup>*

Die gesellschaftlichen Beziehungen der gegenwärtigen Subjekte sind jedoch immer noch gekennzeichnet durch Interessen von gesellschaftlicher Klassen, sozialer Schichten und ihren Herrschaftsbeziehungen im nationalen und inter-nationalen Raum.

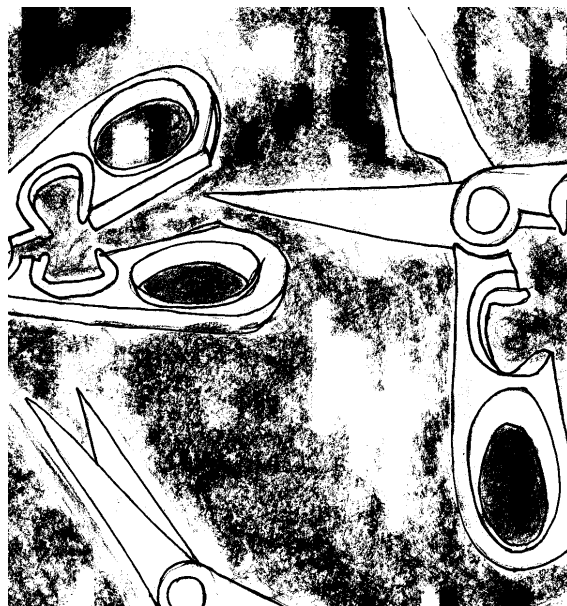
Diese Beziehungen haben sich in der Nachkriegszeit im Zusammenhang mit dem neuen Imperialismus, der sachlich neutral als Globalisierung ausgegeben wird, weiter zugespitzt – sowohl national im neuen deutschen Rahmen - wie aktuellen Armuts- und Reichtumsberichten zu entnehmen ist - als auch international: eine Milliarde Menschen lebt im Wohlstand und insofern „angenehm“ (Bertolt Brecht). Drei Milliarden Menschen leben in Armut. Und eine Milliarde Menschen verhungert. Und weiter weltweit sind ein Drittel der arbeitsfähigen Menschen arbeitslos; Volksvermögen und Naturressourcen werden geplündert; globale Kapitalströme sind grundlegend auf zinsbestimmte Einkommen ausgerichtet und zu 99% spekulativ; die formal-repräsentative Demokratie schließlich hat sich schon lange zu einem oligarchischen System entwickelt, in dem die Parteioligarchie den verlängerten Arm der ökonomischen Elite darstellt.<sup>13)</sup>

In der Tat: Harry Heine hatte recht, als er in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts darauf verwies: *„Es ist nicht möglich, die Vergangenheit zu schildern, ohne ihr die Färbung unserer eigenen Gefühle zu verleihen“* und weiter, dass es keine objektive Geschichtsschreibung gibt, *„weil zur geschichtlichen Wahrheit nicht bloß die genauen Angaben des Faktums, sondern auch gewisse Mitteilungen über den Eindruck, den jenes Faktum auf seine Zeitgenossen hervorgebracht hat, notwendig sind.“<sup>14)</sup>*

Wer aber mit den Verlierern und Bedrängten fühlt, der kann in der Tat nicht von einer „geglückten“ Nachkriegsgeschichte sprechen.

- 1) Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. Wiesbaden (Brockhaus) 1946
- 2) Kielmansegg, Peter Graf: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland. In: Die Deutschen und ihre Nation. Berlin (Siedler) 2000, S. 10
- 3) Ebenda, S. 13
- 4) Ebenda, S. 35
- 5) Der Trierer/Chemnitzer Politologe Jesse behauptet/e bündig: Die BRD ist „der freiheitlichste Staat in der deutschen Geschichte“ (Eckhard Jesse, Streitbare Demokratie. Theorie, Praxis und Herausforderungen in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin [Colloquiums Verlag] 1980, S. 321)
- 6) Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. 2 Bände. Deutsche Geschichte vom ´Dritten Reich´ bis zur Wiedervereinigung. München (Beck) 2000, S. IX
- 7) Klessmann, Christoph: Spaltung und Verflechtung. Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990. In: ders.; Lautzas, Peter (Hg.): Teilung und Integration. Die doppelte Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem. Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung) 2005, S. 20-37
- 8) Wolfram, Edgar: Die glückliche Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart (Klett-Cotta) 2006, S. 18 f.
- 9) Wirsching, Andreas: Für eine pragmatische Zeitgeschichtsforschung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ) 3/2007, S. 13-18, besonders S. 14
- 10) Wirsching, Andreas: Abschied vom Provisorium 1982-1990. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Karl Dietrich Bracher; Joachim Fest; Eberhard Jäckel. Band 6. München (Deutsche Verlags-Anstalt) 2008, S. 697
- 11) „In science, ideology tends to corrupt; absolute ideology absolutely.“ (Robert Nisbet, Knowledge Dethroned; in: The New York Times Magazine, September 28, 1975, S. 34-43)
- 12) Oelkers, Jürgen: Rekonstruktion und Theorie. Probleme der historischen Methodologie. In: Geiss, Immanuel; Tamchina, Rainer (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Geschichtswissenschaft, Band 1: Kritik – Theorie – Methode. München (Hanser) 1974, S. 120-139, zit. S. 136
- 13) Dieterich, Heinz: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus. Berlin (Kai Homilius) 2006; dazu Wilma Ruth Albrecht: „Ein neues Lied, ein bessres Lied. Oh Freunde“: <http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/lit/26502.html>
- 14) vgl. Wilma Ruth Albrecht: Harry Heine. Aachen (Shaker Verlag) 2007, iii/112 p. = Berichte aus der Literaturwissenschaft: <http://www.shaker.de/shop/978-3-8322-6062-0>

Wilma Ruth Albrecht, *Nachkriegsgeschichte/n*. Aachen: Shaker, 2007: Berichte aus der Geschichtswissenschaft, 266 p., 49.80 €; ISBN 978-3-8322-6506-9 -> <http://www.shaker.de/shop/978-3-8322-6506-9>



sw-Grafik Wilma Ruth Albrecht („Kampf der Scheren“ [2007])

## Ballade vom Holzhaufen bei Minsk

Ein Poem von Gerhard Zwerenz

<http://www.poetenladen.de/zwerenz-person.html>

„An der rollbahn nach Minsk,  
 wo wind und richtung sich trennen,  
 läßt der blonde herr aus Deutschland  
 männlein und weiblein im feuer brennen.  
 Die winde wehen von nord,  
 und die flamme, die steigt steil,  
 an der rollbahn salutiert der schöne herr dem mord,  
 die marketenderin hält gelbe äpfel feil.  
 Es ist ein geruch nach fleisch und rauch  
 an der rollbahn nach osten,  
 die griffe der flammen am bauch  
 fragen drei den tod, was die schmerzen kosten.  
 Drei ruthenische juden, gebraten in fett,  
 ungespickt wie hammel und schwein,  
 und der hauptmann dabei ist frisch und adrett,  
 und die fahne weht in den himmel hinein.  
 3 juden, 2 mann, 1 frau,  
 die steppe ist weiß, der himmel grau,  
 die flamme war deutsch und so heiß wie genau,  
 sie fraß die 3 juden, 2 mann, 1 frau .  
 Der hauptmann entkam, er ging in den westen  
 und lebt in zivil, vermögend und nett,  
 der krieg ist vorbei, der herr hauptmann fett,  
 man sagt, er sei noch einer der besten.“

„Die Ballade fußt auf eigenhändigen Erfahrungen des Autors beim Ausgraben jüdischer Massaker-Opfer im Jahr 1944. Die Erstfassung wurde 1948 bei Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zusammen mit anderen Papieren konfisziert. Eine Zweitfassung erschien als Erstdruck Anfang der fünfziger Jahre in einer DDR-Zeitschrift, wahrscheinlich im Aufbau. Die hier abgedruckte Fassung wurde der Zeitschrift der ruf vom Juni 1963 entnommen, den offensichtlich antifaschistischen »Gemeinschaftsbriefen der fkk-Jugend«, denen ich verdanke, daß die 24 Zeilen nicht ganz abhanden kamen.“ (GZ) - Letztdruck in: junge Welt 7. Juli 2005: 12, Feuilleton). Gerhard Zwerenz erlaubte mir 2009, seine Ballade als gemeinfreien Text („copyleft“) ins Netz zu stellen

--> <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/09/holzhaufenballade.pdf>

**Die WahrheitsLüge oder: Talmihistoriker.**

**Subjektwissenschaftliche Kritik alter und neuer  
ganzganzdeutscher Zeitgeschichtsschreibung\*)**

Richard Albrecht

Achte Flaschenpost

„Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozeß einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächen-äußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst.“ (Siegfried Kracauer[1])

„Die Geschichte ist eine Erfindung, zu der die Realität die Fakten liefert.“  
(Hans Magnus Enzensberger[2])

*Einleitung - Zwei literarische Aphorismen*

Auf der Netzseite "Der Analysepatient" veröffentlichte der Klagenfurter "Hobbyautor" Daniel Kölblinger am 19. Juli 2008 (s)ein "Epigramm zum Thema Wahrheit"

„Die Wahrheitslüge  
Wer sagt, er spräche immer Wahrheit,  
der lügt gerade, da herrscht Klarheit!"[3]

Dieser Doppelzeiler wurde (Ende März) 2009 erneut veröffentlicht im deutschsprachigen "Forum für Dichter und Autoren - Kein Verlag.de".[4]

Der Autor hat erkennbar und nach eigenem Bekunden auch bewußt an Wilhelm Busch angeschlossen. In dessen Gesammelte-Werke-"Nachlese" findet sich dieser aphoristische Hinweis:

„Wer dir sagt, er hätte noch nie gelogen, dem traue nicht, mein Sohn.“[5]

Insofern kennzeichnet der Autor seine Arbeitsmethode zutreffend: "Was ich [...] ab und zu mache, ist, dass ich Ideen eines anderen weiterspinne, verarbeite und durch meine Sichtweise ergänze. In diesem speziellen Fall ist die Grundlage ein Wilhelm Busch-Zitat."[6]

Dieser Rückbezug bedeutet, modernsoziologisch ausgedrückt, literarische Autoreferentialität. Ein vor-märzlicher Literarhistoriker[7] nannte diesen Vorgang "Literatenliteratur" (Erich Auerbach).

*Sozialwissenschaftlicher Wahrheitsanspruch*

Der Busch-Kölblinger'sche Aphorismus ist mit Blick auf seine doppelbödige Dialektik ozeanisch. Demgegenüber ist mein Verständnis der WahrheitsLüge-Problematik doppelt begrenzt; sowohl spezifischer als auch eingeschränkter, weil auf ein bestimmtes Feld des menschlichen Wissens, Wissenschaft, und hier wiederum auf einen Teil dieser, Sozialwissenschaft, bezogen. Deren Wahrheitsanspruch ist aufgrund ihres doppelten Doppelcharakters entsprechend meines kritisch-rationalen Verständnisses von (Sozial-) Wissenschaft im Sinne des erkenntnisbezogenen „disinterested pursuit of truth“[8] unhintergebar, genauer: Auch im speziellen mikroempirischen Bereich ist das zu bedenken, was Wer-

ner Hofmann allgemein als Wissenschaft in ihrer „Doppelmöglichkeit von Irrtum und Wahrheit“ charakterisierte[9] .

Im Anschluß auch an diese Hinweise geht es mir hier um eine subjektwissenschaftliche Kritik des alten bundes- und neuen deutschen juste milieu von deutschen ´Elitehistorikern´. Diese kritisiere ich als historisch arbeitender Sozialwissenschaftler nicht ohne Kenntnis und Verständnis im Zusammenhang mit der von der damaliger (Schröderfischer-) Regierung der Bundesrepublik Deutschland angeschobenen öffentlichen "Elite"-Unidebatte und im Wissen, daß die Damen und Herren der deutschen ´politische Klasse´ in der Süddeutschen Zeitung seinerzeit als „arrogantes, schnöselhaftes, nichtsnutziges Pack“ (Prof. Dr. Thomas Steinfeld) gekennzeichnet wurden[10] .

In diesem Text geht es auch um wissenschaftliche Polemik gegen prominente deutsche Zeitgeschichtler „ohne Logos“[11] und um deren (trotz ihrer oft irrationalen Antilogizität und grotesken Absurdität) ernstzunehmende Hervorbringungen und/als Texte. Zugleich geht es über diese - und auch über solche von Friedrich Engels (1820-1895) und Wladimir I. Lenin (1870-1924) - hinaus um den ideologischen Charakter historischer Sozialwissenschaft im gegenwärtigen Zeitalter des „late modern age“ (Anthony Giddens). Dessen Postmodernismus spannt heuer vom Beliebigkeitssubjektivismus einschließlich seiner intellektuellen Spielarten vom Nichts-ist-unmöglich („anything goes“) bis zum Iss-eh-wurscht des anti-human(istisch)en Wertehilismus[12] .

Der akademische Lehrer Werner Hofmann (1922-1969) kritisierte nicht nur 1959 den „Grundinhalt des modernen Irrationalismus“ als Verinnerlichung (oder Internalisierung) des „äußeren Handlungs-zwangs“[13] . Sondern formulierte auch 1968 bündig zum Erkenntnischarakter von Wissenschaft als humanem Erkenntnisprozeß. Zunächst formal: Es geht um "methodische (d.h. systematische und kritische) Weise der Erkenntnisuche". Sodann inhaltlich: Wissenschaft beruht immer auf dem „elementaren Unterschied von Subjekt und Objekt“ und enthält „die Doppelmöglichkeit von Irrtum und Wahrheit.“ Wissenschaft ist

"ihrem allgemeinen Inhalt nach gerichtet: 1. auf das Erscheinungsbild der Wirklichkeit (als sammelnde, beschreibende, klassifizierende Tätigkeit, als Morphologie, Typologie usw.); 2. als theoretische Arbeit auf Zusammenhang, Bedeutung, Sinngehalt der Erscheinungen, auf wesentliche Grundsachverhalte, auf Gesetze der Wirklichkeit. Die Erschließung des Erfahrungsbildes der Welt arbeitet der theoretischen Deutung vor; sie begründet deren empirische Natur und die Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse. Die Theorie aber stiftet erst die Ordnung des Erfahrungsbildes; sie erst gibt der empirischen Analyse ihren Sinn und nimmt die Erscheinungssicht vor der bloßen Form der Dinge in Hut. In diesem dialektischen Widerspiel von Erfassung und Deutung der Wirklichkeit ist konstitutiv für Wissenschaft die Theorie. Nicht immer verlangt das Verständnis von Wirklichkeit nach Theorie; doch erst mit der Theorie hebt Wissenschaft an.“[14]

Hier interessiert der Erkenntnisaspekt von Wissenschaft als „selbstloses Streben nach Wahrheit“. Nicht aber Wissenschaft als Handlungssystem mit seinen eigenen „Sitten und Gebräuchen, Vorstellungen und Gesetzen“ als der anderen Seite derselben Medaille mit ihrem sowohl empirischen als auch strukturellen Widerspruch zwischen wissenschaftlichem Erkenntnisprozeß (als Wahrheitsstreben) und der Organisation von Wissenschaftlern (in Form des Wissenschaftsbetriebs).[15]

### *Juste Milieu*

Wie kürzlich am Beispiel eines zentralhistorischen Dokuments des 20. Jahrhunderts, der zeitnahen (Teil-) Mitschrift von Hitlers berüchtigter zweiter Geheimrede vor den Oberkommandierenden der Wehrmacht am 22. August 1939 auf dem Obersalzberg, der sogenannten Dschinghis-Khan-Rede, nachgewiesen[16], zeigte sich im Verhältnis führender deutscher Zeitgeschichtler zum Lochner- oder L-3-Dokument des Internationalen Militärgerichtshofs (IMT) 1945/46 eine doppelte Verkehrung: Zum einen kannte bis 2008 nachweislich kein deutscher Zeitgeschichtler das Dokument. Das hielt zum ande-

ren führende deutsche Zeitgeschichtler jahrzehntlang nicht davon ab, den originalen L-3-Text öffentlich als Falsifikat zu entlarven und/oder zur Fälschung zu erklären. Und trieb einige aus dieser wohlbestallt-akademischen Zunft sogar so weit, den 2008 (als Faksimilé) erstpublizierten real-existierenden Text als nicht-existent zu propagieren. Deutsche Zeitgeschichtler frönten hier ein jurisprudentisch nicht unbekanntes subsumptionslogisches Verfahren: Die Morgenstern-Logik des Autors Christian Morgenstern (1871-1914), der sie in seinem (verkehrsun)fallbezogenen Kurzpoem Die unmögliche Tatsache (1909/10) so umschrieb:

„Eingehüllt in feuchte Tücher, prüft er die Gesetzesbücher [...] Und er kommt zu dem Ergebnis: 'Nur ein Traum war das Erlebnis. Weil', so schließt er messerscharf, 'nicht sein kann, was nicht sein darf.'“[17]

Es mag an dieser Stelle offenbleiben, ob dieses zugleich beispielhafte und beispiellose Professionshandeln deutscher Staatsdiener in Lebensstellungen, die Pierre Bourdieu als tenure-Prägung kritisch glosierte[18], als Verkehrung typisch ist oder nicht, ob diese Zeitgeschichtler dazu „beamtet worden waren, die Tische der Herren zu verteidigen“[19] oder nicht.

Für die repressivideologische Herrschaftsverteidigungsfunktion führender deutscher Zeitgeschichtler gibt es allerdings manifesten Augenschein – nicht nur was die kriminell begründete Akademikerkarriere von Hans Mommsen (\*1930) betrifft. Sondern auch mit Blick auf dessen Standesgenossen und/als politikberatende, inzwischen teilweise emeritierte, Lehrstuhlprofessoren wie (die hier nicht weiter interessierenden Eberhard Jäckel als Armenozid/Genozidleugner und H. August Winkler als quellenarmen Geschichtsschreiber der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik) Klaus Hildebrand (\*1941) und Wolfgang Benz (\*1941).

Hans Mommsen galt nicht nur in den 1990er Jahren als „grand old historian“ (SZ: 24.1.1995). Sondern wurde auch noch in den letzten Jahren öffentlich ausgelobt als „weltweit führender NS-Experte“ (Die Welt: 8.2.2006) und als einer der profiliertesten Kenner des Nationalsozialismus (FR: 16.8.2006). Mommsen wurde auch von Linksjournalisten als „Doyen“ der deutschen Geschichtswissenschaft hofiert (Informationen zur deutschen Außenpolitik: 6.4.2005)[20].

Aus Gründen hätte dieser Mommsen weder wissenschaftlich reüssieren noch Ende der 1960er Jahre auf den (zweiten) Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der neugegründeten Ruhr-Universität Bochum in Nordrhein-Westfalen berufen werden dürfen. Auch wenn einerseits bis heute ungeklärt ist, ob Mommsen, behutsam formuliert, im Zusammenhang mit der Reichstagsbranddebatte in der ersten Hälfte der 1960er Jahre mindestens zwei Dokumente „erfand, die es nicht gab“[21] oder auch nicht und wenn andererseits Mommsens, noch behutsamer formuliert, „wissenschaftliches Fehlverhalten“ als Strafrechtstatbestand seit 1969 verjährt ist – Mommsen veranlaßte durch sein „unehrliches Verhalten“, so behutsamst Bundes(verwaltungs)richter Dieter Deiseroth im Bericht an die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) 2004, „durch rechtlich falsche Darstellungen [...] die Verhinderung der Publikation der Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit“[22] des Autors Hans Schneider 1962/63. Und publizierte dann selbst 1964 den Leitbeitrag zum „Reichstagsbrand und seine[n] politischen Folgen“[23]. Zweitens war es Mommsen, dessen Lexikonbeitrag zu Ferdinand Lassalle (1825-1864) einen identischen Text zum einen, entsprechend seines damaligen politischen Gusto, als „kommunistisch“ und zum anderen als „nichtkommunistisch“ vorstellte. Und der damit nicht nur zeigte, daß er weder die Dissertationsschrift (1929/30) noch ihre Veröffentlichung in Buchform (1931) gelesen haben konnte. Sondern darüber hinaus auch die schon damals, 1969, seit fünfzehn bzw. fünf Jahren publizierten Hinweise von Erich Matthias und Wolfgang Abendroth nicht kannte. Beide hatten schon 1954 und 1964 die Identität desselben „kommunistischen“ und „nichtkommunistischen“ Autors öffentlich aufgeklärt.[24] Drittens war es derselbe Mommsen, der 1983 in antimoralischer Verkehrung der Humansubstanz aller europäischer Aufklärung die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ in den Zusammenhang utopischer Visionen stellte.[25] Entgegen dieser von Mommsen in die Welt gesetzten stupid-antimoralischen Verkehrung hatten und haben genozidale Handlungen jedoch nichts mit "Utopie" zu tun. Im Gegenteil: Die sich Nationalsozialisten nennenden führenden deutschen Faschisten vertraten als mordbefehlende Spießer

keine utopischen Visionen. Sondern eine destruktive Ideologie oder Vernichtungsdystopie als diametrales Gegenstück zu jeder Utopie: Taking-Lives-policy war und ist das antagonistische Gegenteil lebensrettender Saving-Lives-policy.[26]

### *Großkriegsschreiber*

Als Ausdruck einer Form besonderer historiographischer Völkermord- oder Genozidmißachtung nicht durch (leicht/er erkennbare) Leugnung, sondern durch Ignoranz, Nichterwähnung und Verschweigen als subjektives Unterlassungshandeln wirkt jede objektive Genozidapologie[27]. Sie veranschaulicht zugleich, daß es möglich ist, jahrzehntelang als führender deutscher Zeitgeschichtler zu gelten, ohne „die Ausrottung der armenischen Bevölkerung in der Türkei“ als „das fraglos größte Verbrechen des Ersten Weltkriegs“[28] zu erwähnen.

Es erscheint höchst bemerkenswert, daß dieses Weltverbrechen von Vertretern der deutschen Geschichtsschreibung und ihres juste milieu wie vom Geschichtsschreiber des Ersten Weltkriegs in Deutschland, Wolfgang J. Mommsen (1930-2004), in seinem Imperialismus-Buch typischerweise nicht erwähnt wird. Wohl werden „die barbarischen Armeniermassaker“ 1894/95, die auch die europäischen Großmächte seiner Meinung nach „nicht unterbinden“ konnten, genannt. Zum Tatbestand des ersten ‚modernen‘ Völkermords und erstem staatlich geplanten und organisierten Genozid im 20. Jahrhundert jedoch schweigt der Autor. Statt dessen führt er inhaltlich rechtfertigend und formal nebulös in vagen Begriffen übers jungtürkische Regime und die drei hauptverantwortlichen Täter aus: Weil dieses Regime „die Befreiung der Völker des Osmanischen Reichs vom autokratischen Joch des Sultans auf sein Programm geschrieben“ hätte - hätte es die „Hoffnung [gegeben], daß das neue jungtürkische Regime auch gegenüber den europäischen Nationalitäten eine liberalere Haltung einnehmen würde.“[29] Nach den Balkankriegen 1912/13 einerseits und der „Ermordung des Großwesirs Mahmud Scherket [als] letztem Repräsentanten der alten konservativen Herrenschaft innerhalb der Führungsgruppe des Osmanischen Reiches“ im Juni 1913 andererseits war nun „die Bahn für die Jungtürken gänzlich frei geworden“:

„Das Triumvirat Talaat, Djemal und Enver Pascha, welches nun uneingeschränkt über die Geschicke des Osmanischen Reiches verfügte, bemühte sich in Anlehnung an das Deutsche Reich um eine Regeneration des Heeres und der Verwaltung. Sie wollten der Türkei ihre einst so stolze und angesehene Stellung unter den europäischen Großmächten zurückgewinnen. In Verfolgung dieses Ziels sahen sie sich freilich in zunehmendem Maße genötigt, auf die autokratischen Methoden ihrer Vorgänger zurückzugreifen. So triumphierten am Ende die Kräfte des Nationalismus über die schwachen Ansätze einer Liberalisierung des Osmanischen Reiches.“

Und in seinem im Mai 2004 als „Originalausgabe“ erschienenen Buch zum Ersten Weltkrieg gibt der als Max-Weber-Biograph bekanntgewordene politische Zeitgeschichtler Wolfgang J. Mommsen nicht einmal mehr diese vagen Hinweise - sondern belehrt uns im Leitbeitrag über den Ersten Weltkrieg, daß sich „die Türkei unter Atatürk in einen halbfaschistischen Nationalstaat verwandelte.“[30]

Das heißt: Es ist in der Tat, wie im Fall dieses Mommsen zitiert, in Deutschland noch 2003/04 möglich gewesen, über Imperialismus und Ersten Weltkrieg als erstes universales „Weltfest des Todes“ (Thomas Mann) wissenschaftlich zu publizieren, ohne den Völkermord an Armeniern als ersten Genozid des 20. Jahrhunderts während des ersten Großen Krieges (als „Armeniermord“ oder „Armenozid“ oder wie auch immer) zu erwähnen und als seriöser und führender deutscher Fachhistoriker zu gelten.

### *Einzigartigkeit*

Die Singularitäts- oder Einzigartigkeitsthese betraf als „unique uniqueness“ jahrzehntelang auch das Verhältnis von „Armeniermord“ und „Judenmord“, von Armenozid und Holocaust, als zweier histori-

scher Genozide in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Der Bonner Zeitgeschichtler, Politikberater und Publizist Klaus Hildebrand hat sie 1977 zusammenfassend formuliert. Und dabei nicht nur die Form genozidalen Mordens vor ihren Inhalt gestellt. Sondern auch eine in Deutschland sowohl unter Ökonomen als auch unter Zeitgeschichtlern besonders verbreitete ideologische Variante – aus antimarxistischem Ressentiment gespeiste Theoriefeindlichkeit – offenbart:

„Das Entscheidende, das Singuläre der nationalsozialistischen Rassenpolitik aber lag eben in den über jede Funktionalität weit herausreichenden ‚Maßnahmen‘, um in der Sprache des Regimes zu bleiben, des Genocids, der ‚Züchtungsversuche‘ und des Euthanasieprogramms. Sie zu beschreiben und, wenn dies überhaupt jemals möglich sein sollte, begreifbar zu machen, kann sicherlich von keiner der allgemein ausgerichteten ‚Faschismus‘-Theorien erwartet werden.“[31]

Die Wirksamkeit der zeitgeschichtlichen Einzigartigkeitsthese ging in Deutschland zeitweilig sogar soweit, sowohl wissenschaftlich-analytische Vergleiche zu tabuieren – damit letztlich auch vergleichende (Völkermord-) Forschungen zu verhindern – als auch Betroffenenhierarchien und, entsprechend der Wertigkeit Holocaust – Armenozid, Völkermordopfer erster und zweiter Klasse zu schaffen.

Die sich auf den Holocaust und seine Universalität beziehende Einzigartigkeits- oder Singularitätsthese ist nicht nur historisch unzulässig. Sondern auch wissenschaftsfeindlich und forschungsverhindernd: Wer nach dem Grundsatz *definitio per genus proximum et differentiam specificam* die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem sucht, die Mühen der Ebenen nicht scheut und wissenschaftliches Wissen schaffen will, muß im Sinne jedes Wissenschaftsverständnisses erst einmal die Voraussetzungen schaffen, um Staatsverbrechen als Formen historischer Wirklichkeiten vergleichen zu können. Der Holocaust oder Shoah (seltener Judeozid) genannte Völkermord oder Genozid an den europäischen Juden während des zweiten Weltkriegs im militärisch besetzten Osten war aber als „totalitärer Antisemitismus“[32] weder voraussetzungslos noch einzigartig. Die massenhafte Vernichtungspraxis angeblich „lebensunwerten Lebens“ 1939/41 folgte vielmehr im Sinne eines Prozesses vorausgegangenen planvollen staatlichen Mordaktionen gegen (heute Sinti und Roma genannte) „Zigeuner“ und andere angebliche „Asoziale“ oder „Ballastexistenzen“ oder „unnütze Esser“:

„Zwangssterilisation, Tötung (wirklich oder angeblich) kranker Kinder in Krankenhäusern, Tötung erwachsener Anstaltsinsassen durch Gas in medizinischen Tötungszentren (Euthanasie), Tötung (wirklich oder angeblich) kranker Insassen von Konzentrationslagern und schließlich die Massenmorde an den Juden.“[33]

Einzigartig war nicht der 1941-1945 „staatlich organisierte Verwaltungsmassenmord“ (Hannah Arendt) an sich und als solcher. Singulär waren vielmehr die destruktiv angewandten Formen gegenständlicher Produktivkraftentwicklung und die staatsbürokratische Organisation zur großindustriell unternommener Massenmordpraxis in den genozidalen Todesfabriken im während des Zweiten Weltkriegs militärisch besetzten Osten als qualitativ neue Einzigartigkeit nationalsozialistischer Politik. Nur dies war die „besondere politische Praxis der Nazis“.[34]

In der höchstpeinlichen publizistischen Veranstaltung, die in Deutschland von Jürgen Habermas als „Eine Art Schadensabwicklung“ (Die Zeit: 11.7.1986) angezettelt[35] und rasch als „Historikerstreit“ etikettiert wurde, erschien diese Position in absurder Verkehrung geeigneter wissenschaftlicher Maßstäbe wenn nicht als Holocaustleugnung, so doch als Holocaustrelativierung oder als Leugnungszugang oder als Einfallstor zur Leugnung. Demgegenüber betont/e einer der gegenwärtig prominentesten US-Holocaustforscher, Daniel J. Goldhagen, im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Bedeutsamkeit genozidaler Opferzeugnisse nicht nur methodologisch zutreffend, daß der Holocaust „sowohl universale als auch einzigartige Elemente“ enthält. Sondern hob darüber hinaus auch hervor, daß auch in der Holocaust-Forschung – wie in jeder wissenschaftlichen (Genozid-) Debatte – „das Vergleichen an sich nicht in Frage gestellt werden sollte.“[36]

Es mag so (gewesen) sein, daß die im Spätherbst 1941 begonnene großindustrielle Vernichtungspraxis von Millionen Menschen der vorher als 'objektiver Gegner' definierten sozialen Gruppe europäischer Juden damals das zeitgenössische Vorstellungsvermögen (auch) vieler Deutscher überstieg und (auch) heute noch vielen deutschen Zeitgeschichtlern erhebliche Probleme beim wissenschaftlichen Verstehen des Holocaust genannten Realereignisses Genozid bereitet. Insofern umso unverständlicher, wenn ein so umtriebiger deutscher Zeitgeschichtler und Genozidforscher wie Wolfgang Benz als Direktor des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung aktuell alle Wissenschaftlichkeit fahren läßt[37] und, so im Leipziger Zeitgeschichtlichen Forum (28.4.2009), die „Einzigartigkeit des Judenmords“ reklamiert. (Noch imperialer ist die weitere Singularität oder Einzigartigkeit beanspruchende Ideologie deutscher Genozidjuristen mit der Einlassung, „nur ein Jurist, sei er Richter oder Rechtsgelehrter, vermag die Frage [Völkermord oder nicht] fachgerecht zu beantworten.“[38])

#### *Institut für Zeitgeschichte*

Andreas Wirsching (\*1959), laut Selbstdarstellung (nicht Rennstall-, Boutiquen- oder Frittenbuden-, sondern) Lehrstuhlinhaber an der Universität Augsburg[39], stellte noch 2008, also fünfundsechzig Jahre nach dem Realereignis, die „Machtergreifung“ entsprechend des nationalsozialistischen Selbstverständnisses als „revolutionär“ dar[40] (und sich selbst 2009 als Mitherausgeber der führenden Fachzeitschrift „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ anstatt mit informativem Geburtsjahrgang mit visagistisch abstoßendem Schwarzweißfoto vor[41]). Diese personale Peinlichkeit mag hier nicht interessieren. Von Interesse fürs Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als Aufsichtsbehörde der herausgebenden Körperschaft hingegen sind die seit Jahren anhaltenden Hitler-Publikationsversuche des ältesten deutschen Instituts für Zeitgeschichte[42], seines Direktors und VZG-Mitherausgebers Horst Möller (\*1943), seit 1992 Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität München und IfZ-Direktor. Konnte sich Möller 1984 dadurch auszeichnen, die bis heute stupideste Monographie über seit 1933 exilierte deutsche Künstler, Autoren und Wissenschaftler veröffentlicht zu haben[43], so will er nun den Freistaat Bayern als Rechteinhaber des vom letzten deutschen Reichskanzler (mit „Migrationshintergrund“), Adolf Hitler (1889-1945), veröffentlichten zweibändigen „Mein Kampf“-Buchs dazu bringen, seine zuletzt im Sommer 2007 angewandte Restriktionspolitik auf- und die Hitler-Bücher zur Publikation freizugeben: Hitlers faschistische Kampfschrift mit ihrer panischen Bolschewistenfurcht, ihrer militanten Fremdenfeindlichkeit und ihrem mörderischen Judenhaß erschien in der Türkischen Republik 1939 und erfuhr dort Anfang 2005 Taschenbuchneuaufgaben[44]. Von einer dieser sollen nach BBC-Recherchen in den ersten zwei Monaten 2005 etwa 50.000 Exemplare verkauft worden sein. Und seit Ende August 2007 soll Hitlers Buch auf Veranlassung der Bayerischen Staatsregierung als Rechteinhaber dort weder gedruckt noch verkauft werden[45]. Dagegen organisiert/e Möller eine öffentliche Campagne für eine „mit Kommentaren aufgearbeiteten“ „Mein Kampf“-Ausgabe. Diesem Zweck dient auch die aktuell(st)e „wissenschaftliche“ VfZ-Veröffentlichung.[46] Dort erhält der IfZ-Direktor, bisher unwidersprochen, nach der durch Jäckel prominent gewordenen Methode der Verifikation eines Falsifikats - der 1983 von der Wochenillustrierten stern 1983 publizierten Hitler-„Tagebücher“[47] - unter Zuhilfenahme schon damals angewandter kriminaltechnisch-graphologischer Techniken und üblicher Sachverständiger[48] flankenschützenden Support. Hinten herauskommen kann freilich nichts Anderes als *brauner Hitlerkack im Zeitgeschichtlerfrack*.

#### *Verkehrung*

Die Beispiele ließen sich sicherlich nicht beliebig, aber durchaus massiv ergänzen. Sie veranschaulichen auch einen Involutions- oder Verfallsprozeß: Der „alte“ Engels hatte sich noch 1891 nach dem Tod des kränkenden Genius Karl Marx (1818-1883) ausgiebig und unterm Gesichtspunkt zeitnaher Erstveröffentlichung als (Güte-) Kriterium der Authentizität einer zeitgenössischen Quelle so kundig wie engagiert mit dem „Kathedersozialisten“ und professoralen Marx-Kritiker Lujo Brentano (1844-1931) auseinandergesetzt[49]. Und der nervöse Exil-Politiker Lenin hatte 1916 im Zusammenhang mit der Ausarbeitung seiner theoretischen Imperialismus-Kritik[50] vorhandenes Wissen auch deutschbürgerlicher

Ökonomieprofessoren kritisch verarbeitet – zugleich aber betont, daß einem bürgerlichen Professor kein Wort geglaubt werden sollte, sobald er sein Fachgebiet verläßt und zu philosophieren anfängt.[51] Diese Form akribischer Auseinandersetzungen von Engels bis Lenin, so meine die Anschauungsbeispiele verallgemeinernde These, ist inzwischen sachlich-intellektuell so unnötig wie hilflos: Unter postmodernen(istisch)en Vorzeichen ist höchste Vorsicht, auch was wirtschaftliche und/oder zeitgeschichtliche Sachverhalte und was das (angebliche oder wirkliche) Fachwissen dieser Leute betrifft, geboten. Am Beispiel gesprochen: Unabhängig von der Technik des Fälschens („Mit oan Messerl geht 's halt besser!“) muß, wer als Zeitgeschichtler Quellen fälschen will, als unumstößliche Voraussetzung („condition sine qua non“), wissen, was eine Quelle ist. Diese/s war aber bei prominenten deutschen Zeitgeschichtlern und Lehrstuhlprofessoren wie Jäckel, Winkler, Mommsen etc. nicht gegeben. Insofern macht es durchaus Sinn, wenn sie schlimmstenfalls unbequell bzw. bestenfalls quellenfaul daherkommen.

Insofern folge ich Walter E. Richartz (1927-1980) und dessen Satireroman Reiters Westliche Wissenschaft (1980). Dieser schloß an dessen 1969 veröffentlichte, als satirischen Pamphletroman angelegte, mit wissenschaftlichen Literaturnachweisen ergänzte polemische Warnung vor Kontrollmöglichkeiten der Gesamtgesellschaft durch Medizinprofessionelle unter ärztlicher Führung (Tod den Ärzten[52]) an und einvernahm reale US-amerikanische Forschungserfahrungen des Autors als Naturwissenschaftler. Hier erscheint der wissenschaftliche Erkenntnisprozeß nicht mehr als grundsätzlich offenes, dialogisches, antidogmatisches Denken. Sondern als

„eine Festung der Engstirnigkeit ... Benutzbarkeit wird zum Kriterium ... Was nicht ins Bild paßt, wird ausgesperrt. Die großen Vernachlässiger. Die Kurvenanpassung mit Korrekturgliedern. Das Denken mit unverrückbaren Ausgangspunkten, und von da an wird immer ein wenig geschwindelt. Die Naturverwüstung kommt in zweiter Linie, zuerst die Menschenverwüstung, Verkarstung des Bewußtseins. Erfolg als Kriterium für Richtigkeit.“[53]

Literarische Wissenschaftskritik transportiert auch der deutsch(sprachig)e Anglist und Schriftsteller Dietrich Schwanitz (1940-2004) in seinem zweiten Satireroman Der Zirkel (1998)[54] als ätzendes Zeit- und Sittenbild der Wissenschaftsbetriebsamkeit im gesamtdeutschen Universitätssystem der 1990er Jahre (wobei dieser gesellschaftliche Bereich als unreformierbar erscheint). Auch dieser Text war anregend fürs über Reinhard Opitz´ (1934-1986) These von der „Bewußtseinsfalsifikation“[55] hinaus entwickelte Konzept der Verkehrung im Zusammenhang mit der bis heute auch im bürgerlichen Ganzdeutschland nachhaltigen Wirksamkeit einer „Verdummungsindustrie mit ihren Verblendungs-, Verkehrs- und Umwertungsmechanismen.“[56]

Im Übrigen gibt es wie auch in der alten, neuen und ganzganzdeutschen Zeitgeschichtsschreibung keine abstrakte Wahrheit: Auch hier ist die Wahrheit immer banal ...

#### *Ausblick - Dritter Aphorismus*

Hier ging es um einen speziellen, auf (Sozial-) Wissenschaft und Zeitgeschichtsschreibung bezogenen, Aspekt der Wahrheitslüge. Deren Besonderheit geht über eingangs zitierte allgemein-literarische Varianten der Wahrheitslüge hinaus, gerade weil - wie beispielhaft belegt - unterm Deckmantel "disinterested pursuit of truth", hier des "selbstlosen Strebens" nach (geschichts-) wissenschaftlicher Wahrheit, als Geschichtsschreibung getarnte apologetische Ideologie wirkt. Insofern kann hier auch abschließend übers Allgemeine eingangszitierter Epigramme und Aphorismen hinausgegangen werden. Als Besonderheit der Wahrheitslüge von sich als Historiker ausgehenden und von als Historiker anerkannten deutschen Zeitgeschichtlern läßt sich als Untersuchungsergebnis festhalten:

*Wenn sich falsch noch steigern ließe  
Mancher von Euch Fälscher hieße ...*

\*) Zum Gesamtzusammenhang: Richard Albrecht, Murder(ing) People. Genocidal Policy Within 20th Century - Description, Analysis, and Prevention. Armenocide, Serbocide, Holocaust As Basic Genocidal Events During the World Wars: <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/murdering-people.pdf> (2009)

- [1] Siegfried Kracauer, Das Ornament der Masse; in: Frankfurter Zeitung: 9. [und] 10.6.1927; hier nach ders., Das Ornament der Masse. Essays. Nachwort Karsten Witte. Ffm.: Suhrkamp, 1977 [= st 371]: 50
- [2] Hans Magnus Enzensberger, Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod. Roman. Ffm.: Suhrkamp 1972: 13
- [3] <http://analysepatient.wordpress.com/2008/07/19/die-wahrheit> (201009)
- [4] <http://www.kein-verlag.de/texte.php?text=234655> (201009)
- [5] Zitiert nach: digitale Bibliothek 74/CD-Rom, Berlin 2004
- [6] e-Postmitteilung von Daniel Kölblinger: 16. Oktober 2009
- [7] So Robert Eduard Prutz (1816-1872) in seinen "Kleine[n] Schriften. Zur Politik und Literatur" (zwei Bände. Merseburg 1847)
- [8] Carl Djerassi, Cantors Dilemma. A Novel [1989], Penguin <sup>2</sup>1991: 229 [Postscript]
- [9] Werner Hofmann, Wissenschaft und Ideologie; in: ders., Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie. Ffm.: Suhrkamp, 1968<sup>2</sup> [= edition suhrkamp 261]: 49-66
- [10] SZ vom 7. Jänner 2004:11; Richard Albrecht, Über Phantom-Eliten und mehr [...]: <http://www.grin.com/e-book/25371/ueber-phantom-elite-n-und-mehr-aus-dem-neuen-deutschland-elemente-einer> (201009)
- [11] Wilma Ruth Albrecht, Psychologie ohne Logos. Ein Mythos der Moderne; in: TOPOS. Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie, 31/2009: 123-142; gekürzt auch in: Aufklärung und Kritik, 16 (2009) II: 245-257
- [12] Hartmut Krauss, Das umstrittene Subjekt der „Post-Moderne“; in: Hermann Kopp; Werner Seppmann (Hg.), Gescheiterte Moderne? Zur Ideologiekritik des Postmodernismus. Essen: Neue Impuse, 2002: 93-121
- [12] Werner Hofmann, Rationalismus und Irrationalismus im ökonomischen Denken der Gegenwart; in: ders., Universität, Ideologie, Gesellschaft: 82-91
- [14] Werner Hofmann, Wissenschaft und Ideologie; in: ders., Universität, Ideologie, Gesellschaft: 49-66
- [15] Carl Djerassi, Cantor ´s Dilemma, 229: "Science is both disinterested pursuit of truth and a community, with its own customs, its own social contract"
- [16] Richard Albrecht: „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“ Adolf Hitlers Geheimrede am 22. August 1939. Aachen: Shaker, 2008 [= Genozidpolitik im 20. Jahrhundert Bd. 3]; auch ders., „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“ - Adolf Hitlers Geheimrede am 22. August 1939: Das historische L-3-Dokument; in: Zeitschrift für Genozidforschung, 9 (2008) 1: 93-131; ders., „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“ - Kommentierte Wiederveröffentlichung der Erstpublikation von Adolf Hitlers Geheimrede am 22. August, 1939; in: Zeitschrift für Weltgeschichte, 9 (2008) 2: 115-132
- [17] [http://de.wikisource.org/wiki/Die\\_unm%C3%B6gliche\\_Tatsache](http://de.wikisource.org/wiki/Die_unm%C3%B6gliche_Tatsache) (300409)
- [18] Pierre Bourdieu, Prekarität ist überall [1997]. In: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK, 1998: 96-10; online-Textversion: <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/prekaritaet.pdf> (201009)
- [19] -ky, Feuer für den Großen Drachen. Roman. Reinbek bei Hamburg 1982: 186
- [20] Kritisch zu diesem einflußreichen deutschen Zeitgeschichtler: Richard Albrecht, "Realizing Utopia" - Really Not. On the false world of a prominent German tenure-historian, in: Kultursociologie, 17 (2008) I: 127-143; auch in: <http://www.grin.com/e-book/84824/crime-s-against-mankind-humanity-and-civilisation> (300409)
- [21] <http://www.zlb.de/projekte/kulturbox-archiv/brand/fischler-fehler.htm> (300409); auch: Herschl Fischer, Hans Schneiders unvollendetes Manuskript „Neues vom Reichstagsbrand?“ - Ein unbequemer Forschungsbericht und seine Unterdrückung im Münchener Institut für Zeitgeschichte; in: Hans Schneider, Neues vom Reichstagsbrand? Eine Dokumentation. Ein Versäumnis der deutschen Geschichtsschreibung. Berlin: BWV, 2004 [= Wissenschaft in der Verantwortung]: 37-52
- [22] Dieter Deiseroth, Zum Umgang mit Dissens in der Wissenschaft [...]; in: Schneider, Neues vom Reichstagsbrand? 15-36; auch ders., Die Legalitäts-Legende. Vom Reichstagsbrand zum NS-Regime; in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 53 (2008) 2: 91-102; online: <http://www.eurozine.com/articles/2008-03-04-deiseroth-de.html> (300409)
- [23] Hans Mommsen, Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen; in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 12 (1964) 4: 351-413
- [24] Richard Albrecht, „...denkt immer an den ´mittleren Funktionär ´...“ - Wolfgang Abendroth (2. Mai 1906 bis 15. September 1985); <http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/pox/25995.html> (300409); gekürzte Druckfassung: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (iwk), 4.2004, 465-487; erweitert in: Wolfgang Abendroth für Einsteiger und Fortgeschrittene, ed. Friedrich-Martin Balzer. CD-Rom; durchgesehene und erweiterte Auflage: Bonn: Pahl-Rugenstein, 2006<sup>2</sup>, als pdf- und rtf-Version/en [ISBN 3-89144-371-4]

- [25] Hans Mommsen, Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“; in: *Geschichte und Gesellschaft*, 9 (1983) 30: 381-420
- [26] Irving Louis Horowitz, *Genocide and State Power*. News Brunswick (Transaction Books, 5th, revised ed. 2002; foreword Anselm L. Strauss); zusammenfassend Richard Albrecht, „Leben retten“: Irving Louis Horowitz' politische Soziologie des Genozid. Bio-bibliographisches Porträt eines Sozialwissenschaftlers; in: *Aufklärung und Kritik*, 14 (2007) 1: 139-141; erw. dt.-engl. Netzfassung: <http://www.grin.com/e-book/110418/leben-retten-irving-louis-horowitz-politische-soziologie-des-genozid> (300309)
- [27] Richard Albrecht, *Völkermord(en)*. Aachen: Shaker, 2006 [= *Genozidpolitik im 20. Jahrhundert* Bd. 1]: 33-70
- [28] Magnus Hirschfeld; Andreas Gaspar (Hg.), *Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges* [1929]; Nachdruck der zweiten, neubearb. Auflage: Hanau o.J. [1965<sup>2</sup>]: 510; auch: Richard Albrecht, Die politische Ideologie des objektiven Gegners und die ideologische Politik des Völkermords im 20. Jahrhunderts. Prolegomena zu einer politischen Soziologie des Genozid nach Hannah Arendt; in: *Sociologia Internationalis*, 27 (1989) I: 57-88; ders., *Staatsverbrechen und Völkermord* [Vorbemerkung zum Habilitationsvortrag am 1. Februar 1969]: <http://web.archive.org/web/20040212015608/www.rechtskultur.de/pages/staatsverbrechen.htm> (300309)
- [29] Wolfgang J. Mommsen, *Vom Imperialismus zum Kalten Krieg*. Band 1: Das Zeitalter des Imperialismus. Ffm: Fischer Taschenbuch, 2003<sup>2</sup> [= *Fischer Weltgeschichte; Limitierte Sonderausgabe*]: 222/223; folgend ebda. 225/226
- [30] Wolfgang J. Mommsen, *Der Erste Weltkrieg*. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters. Ffm: Fischer Taschenbuch 15773, 2004: 18
- [31] Klaus Hildebrand; in: Manfred Bosch (Hg.), *Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte*. Historische Bestandsaufnahme und didaktische Implikationen. Düsseldorf: Schwann, 1977, 175 p. [= *Geschichtsdidaktik* 1]: 55-61
- [32] Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Vorwort; in: Paul W. Massing, *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*. A.d.Amerikanischen von Felix J. Weil. Ffm.: EVA, 1959, VI/VII [= *Frankfurter Beiträge zur Soziologie* 8]
- [33] Bernd Jürgen Wendt, *Moderner Machbarkeitswahn*. Zum Menschenbild des Nationalsozialismus, seinen Wurzeln und Konsequenzen; in: *Menschenrechte und Menschenbilder von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. Burghart Schmidt. Hamburg: Wissenschaftlicher Verlag Dokumentation & Buch, 2006 [= *Geistes- und Kulturwissenschaftliche Studien* Bd. 1]: 157-176
- [34] Irving Louis Horowitz, *Taking Lives*. *Genocide and State Power* (Transaction Books, 1980: 16)
- [35] Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung; in: *Die Zeit*: 11. Juli 1986; kritisch zu diesem ganzdeutschen Staatsideologen Richard Albrecht, „Weltmacht Habermas“ [...]; in: *Tönnies-Forum*, 18 (2009) 2: 5-25
- [36] Daniel J. Goldhagen, Die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas [...]; in: Jürgen Elsässer; Andrei S. Markovits (Hg.), *Die Fratze der eigenen Geschichte*. Von der Goldhagen-Dabatte zum Jugoslawien-Krieg. Berlin: Elefanten Press, 1999, 205 p. [= *Antifa Edition*]: 80-102, hier 96; auch ebda. 182-185. - Daniel J. Goldhagen (\*1959) gilt seit der Veröffentlichung seines Buchs *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust* (New York: Alfred A. Knopf, 1996, 622 p., dt. *Hitlers willige Vollstrecker*, Siedler, 1996), dem 2002 eine kritische Darstellung des Verhältnisses von katholischer Amtskirche zum Nationalsozialismus folgte (*A Moral Reckoning*, dt. *Die katholische Kirche und der Holocaust*. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne, Siedler, 2002), als einer der prominentesten US-amerikanischen Holocaustforscher. Bekannte deutsche Rezensenten kritisierten Goldhagens *Willige Vollstrecker* als historiographisch unzulässige Schuldzuweisung an "die Deutschen". Im neuesten Buch mit dem griffigen Titel *Schlimmer als Krieg*. *Wie Völkermord entsteht und wie er zu verhindern ist* (Aus dem Englischen von Rainer Kober [und] Ingo Angres. München: Siedler, 2009, 685 p.; *Worse than war*. *Genocide, eliminationism, and the ongoing assault on humanity*, Public Affairs, 2009) und in dessen Vorabpropaganda in Form von SPIEGEL-Interviews („*Mass Slaughter Is a Systemic Problem of the Modern World*“: <http://www.spiegel.de/international/germany/0,1518,653938,00.html> [201009]); ders., „Mörder dürfen ermordet werden“: *Der Spiegel*, 41/2009: 134-140) produziert Goldhagen auch durch begriffliches "Gewäsche" (Ernst Bloch) seiner Völkermord (synonym Genozid) überwölbenden und mass slaughtery, Pogrome, Massaker und Massenmorde einverleibenden (und als Terminus neugeschaffenen) Schlüsselmetapher *eliminationism*, der im Rahmenkapitel seines Buchs anhand der fünf Merkmale: Transformation, Unterdrückung, Vertreibung, Reproduktionsverhinderung und schließlich der „tödlichen Form der Eliminierung“, der Vernichtung, als übergreifend-allgemeines Konzept vergleichender Vernichtungsforschung ] vorgestellt wird, doppelt problematische Sichten: einmal – wissenschaftlich – durch mit totalitarismusanaloger Focussierung von Völkermord auf Regierungspolitik einhergehendem Beharren auf Holocausteinzigartigkeit und zum anderen – politisch – durch ein autojustizielles 'Recht des Stärkeren' begründenden Völkerstrafrechtsnihilismus, der das Interesse imperialer Staaten und Machtblöcke bedient
- [37] Wolfgang Benz, *Der Völkermord an den Armeniern*; in: *Armenisch-Deutsche Korrespondenz*, 123-124/2004: 11-13; ders., *Verweigerter Erinnerung*. Zur Aktualität des Völkermordes an den Armeniern; in: *Stimmen aus*

- Deutschland. Zum 90. Gedenkjahr des Völkermordes an den Armeniern 1915-2005. Hg. Ischchan Tschiftdschjan. Leipzig 2005: 233-236
- [38] Otto Luchterhandt, Die Feststellung des Völkermordes an den Armeniern – kein „Historikerstreit“, sondern Sache und Aufgabe des Juristen; in: Stimmen aus Deutschland: 167-176
- [39] [http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/1stwirsching/mitarbeiterverzeichnis/awirsching\(300409\)](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/1stwirsching/mitarbeiterverzeichnis/awirsching(300409))
- [40] Der Spiegel, 3/2008: 44 ff.; kritisch zu Wirschings wissenschaftlicher Scheinkritik der Deutung (west)deutscher Nachkriegs- als Erfolgsgeschichte: Wilma Ruth Albrecht, Nachkriegsgeschichte/n. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Zeit(geschichte). Aachen: Shaker, 2007 [= Geschichtswissenschaft]: 257-262
- [41] Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte, 57 (2009) 2: 327
- [42] Horst Möller, Institut für Zeitgeschichte, Munich-Berlin (IfZ); in: Bulletin of the German Historical Institut, 38/2006, Spring 2006: 59 ff.
- [43] Horst Möller, Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933. München: Beck, 1984 [= BSR 293]
- [44] Hitler book bestseller in Turkey: <http://news.bbc.co.uk/go/pr/fr/-/2/hi/europe/4361733.stm> (090409)
- [45] SZ: 24.08.2007
- [46] FAZ: 16.07.2007; ähnlich focus 16.07.2008, 25/2008:
- [47] Robert Harris, Selling Hitler. The Story of the Hitler Diaries [1986] (Arrow Books, 1996<sup>2</sup>)
- [48] Florian Beierl/Othmar Plöckinger, Neue Dokumente zu Hitlers Buch Mein Kampf; in: Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte, 57 (2009) 2: 261-318, besonders 294
- [49] Friedrich Engels, In Sachen Brentano contra Marx wegen angeblicher Zitatsfälschung. Geschichtserzählung und Dokumente [1891]; in: Marx-Engels-Werke (MEW), Berlin 1963, Band 22: 93-185; auch online: [http://www.mlwerke.de/me/me22/me22\\_093.htm](http://www.mlwerke.de/me/me22/me22_093.htm) (300409)
- [50] W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriß; in: ders., Ausgewählte Werke. Berlin: Dietz, 1983, Band II: 643-770
- [51] Auch Jürgen Kuczynski, Dialog mit meinem Urenkel. 19 Briefe und ein Tagebuch. Berlin-Weimar: Aufbau, 1988
- [52] Walter E. Richartz, Tod den Ärzten. Roman. Zürich: Diogenes, 1969; 1980<sup>2</sup>
- [53] Walter E. Richartz, Reiters Westliche Wissenschaft. Roman. Zürich: Diogenes, 1980: 212
- [54] Dietrich Schwanitz, Der Zirkel. Eine romantische Komödie. Ffm: Eichborn, 1988
- [55] Reinhard Opitz, Über die Entstehung und Verhinderung von Faschismus; in: Das Argument, 16 (1974) 87: 543-603; historisch-analytische Hinweise bei Richard Albrecht, Reinhard Opitz´ These der Bewußtseinsfälskation - 30 Jahre später; in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 48 (2006) 4: 145-143; erweiterte Netzversion: <http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/pot/24644.html> (300409)
- [56] Richard Albrecht, Sozialwissenschaft ist nicht so schön wie Kunst. Macht aber genausoviel Arbeit. Auch ein Vorwort; in: ders., SUCH LINGE. Vom Kommunistenprozeß zu Köln zu google.de. Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert. Aachen: Shaker, 2008, 110 p. [= Sozialwissenschaften]: 5-18

## HALMA

### Aufklärung als Verwirrung

Aktuelle Buchvorstellung  
von Wilma Ruth Albrecht

Neunte Flaschenpost

Was könnte jemand veranstalten, der über Jahrzehnte konkretes und auch sogenanntes *insider*-Wissen etwa über die Macht der deutschen Atomindustrie und ihre Durchsetzung in Form eines Atomkartells individuell aufgespeichert hat, der selbst in Auseinandersetzungen für oder gegen Atomkraftwerke (AKW) hierzulande verwickelt war und ist und sich als Individuum Rechtfertigungsdruck aussetzt oder ausgesetzt fühlt?

Genau. Er könnte versuchen, sich vom Druck freizuschreiben. So wie Hartmut Kupper, eine der Hauptfiguren im Roman HALMA von Wolf Schluchter[1].

Die ehemaligen Hauptagenten bei der Umsetzung und Weiterführung des Atomkraftwerkprogramms stellt Buchautor Sch. als Regierungsmitglieder und Verbandsvertreter vor. Sie sind, namentlich leicht entschlüsselbar, im Buch selbst auf einer Seite gegen Schluß aufgeführt. Politische Tricksereien zur Endlagerung von Atommüll sind nachfolgend zusammenfassend dargestellt. An die Interessendurchdringung im Zusammenhang mit dem Projekt eines geplanten BASF-Druckwasserreaktor im Raum Ludwigshafen-Mannheim in den 1970er Jahren wird in der Buchmitte erinnert. Diese Fakten waren und sind weitgehend bekannt.[2]

Sch. legt das Hauptaugenmerk auf ein anderes Faktum: das Zusammenspiel von – damals – jungen Sozialwissenschaftlern mit atomfördernden sogenannten Kernkraftwerks- (oder KKW-) Verbänden, Polizei- und Sicherheitskräften. Der Widerstand gegen die Durchsetzung der AKW-Politik soll(te) auch mit deren Hilfe gebrochen werden.

Diese jungakademischen Sozialwissenschaftler der ´68er-Bewegung sollen sich, so Sch., ohne Not einem *Opportunismus der Macht* gebeugt haben, um in für sie statusgemäße und gutdotierte berufliche Positionen zu gelangen.

Als Protagonisten werden vorgestellt:

Dr. *Anne Bergdorf*. Sie begann 1967 in an der Universität Heidelberg („Ruperto Carola“) ihr Politikstudium, war aktiv in der Initiativgruppe Politologie, wirkte an der Erstürmung des Seminars mit und war damals mit Rolf Matt eng befreundet. Sie nahm nach Beendigung ihres Studiums eine Assistententätigkeit in der *Atomvereinigung* [Atomforum e. V. Köln], einer wichtigen Lobbyorganisation der Atomindustrie, auf.

*Rolf Matt*, ihr Heidelberger Freund und Kommilitone, seit 1967 Aktivist des in Baden-Württemberg 1970 verbotenen Heidelberger Sozialistischen Studentenbund (SDS) und des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA), später [über die Gruppe Neues Rotes Forum (NRF)] im Kommunistischen Studentenbund (KBW), wurde nach Studienabschluss wissenschaftlicher Angestellter im Frankfurter Forschungsinstitut [dem bekannten kommerziellen Batelle-Institut], das sozialwissenschaftliche Studien zu Fragen des politischen Extremismus anfertigte[3]. Er wurde nach Aufgabe diese Stelle Assistenzprofessor an der Freien Universität Berlin (FUB) und verfertigte dort seine Habilitationsschrift zur Umsetzung der AKW-Politik und der damit einhergehenden *mafiosen Methoden*.

*Hartmut Kupper* ist ehemaliger Jurastudent. Er unterbrach sein Studium, weil er bei einer Demonstration gegen Fahrpreiserhöhung in Mannheim-Ludwigshafen wegen Landfriedensbruch angezeigt worden war. Er verdient seinen Lebensunterhalt durch journalistische Tätigkeit für eine Mannheimer Presseagentur, die auf einen Großauftrag der Atomvereinigung hinarbeitet.

Frau *La Marsch-Radler* ist eine Journalistin, die Beiträge über die Anti-AKW-Bewegung für den Südwestfunk (SWF) und die Frankfurter Rundschau (FR) verfasst. Sie wird auch schon mal von der Bundeszentrale für Politische Bildung (BpB) zu Vorträgen eingeladen.

*Sabine* ist Psychologiestudentin. Sie engagierte sich sowohl bei Anti-AKW-Aktivitäten in Wyhl, Kirschgarthausen [Kirschhausen] und Bibisheim [Biblis]. Sie wird später als wissenschaftliche Hilfskraft am Sonderforschungsprojekt *Akzeptanz der Bürger bei Planungsmaßnahmen* der Universität Mannheim eingestellt. Sie arbeitet gleichzeitig in der Mannheimer *Bürgerinitiative Umweltschutz* mit.

Und dann gibt es im Buch noch *Edgar Laimholz*. Dieser hat jedoch eine andere Rolle. Er ist als Finanzkontrolleur bei der *Badischen BauCompanie* [Brown Boveri & Cie AG] in Mannheim und erkennt, dass das Unternehmen den Bau von Kraftwerksanlagen finanziell und technisch nicht bewältigen kann. Er versucht, bei Betriebsratswahlen mit einer eigenen Kandidatur aufzutreten und wird, nachdem er keinerlei Unterstützung von der IG-Metall erfuhr, gekündigt und entlassen.

Bei der institutionellen Einbindung dieser jungen Sozialwissenschaftler und Journalisten in die Auseinandersetzung um die Akzeptanzsteigerung der AKWs bei der Bevölkerung einerseits und bei Atomkraftgegnern andererseits geht es um verschiedene Strategien: einmal sollen Dialogformen nach der Devise: *Macht die Gegner breit und fördert die Unentschlossenheit* in sogenannten *Bürgerforen* entwickelt werden; zum anderen sollen persönliche Kontakte und Verbindungen genutzt werden, um radikale Atomkraftgegner wie die Gruppe *Hau weg den Scheiß* ausfindig zu machen und sie dann für eine Antiterrorkampagne der Sicherheitskräfte zu instrumentalisieren. Zuletzt freilich wird zurückgegriffen auf eine US-amerikanische Propagandastrategie, die nach der atomaren Havarie von Harrisburg (am 28. März 1979) entwickelt wurde, um in den USA ein Moratorium zu verhindern. Nun sollen mit Atomkraft(werken) Ozonloch und Klimaerwärmung bekämpft und Klimaschutz betrieben werden.

Wie Sch. als Autor und der Verlag im „Waschzettel“ betonen, beruht der Buchinhalt *auf tatsächlichen Vorkommnissen bei der Umsetzung der Atompolitik in der Bundesrepublik*. Dieser Hinweis ist im Grunde und cum grano salis, also im Großen und Ganzen, richtig. Viele Vorkommnisse wurden etwa zum „Fall Why!“ (am Kaiserstuhl in Baden-Württemberg) in den letzten Jahren literarisch-ambitioniert ver- und aufgearbeitet und in Buchform publiziert[4].

In diesem Buch freilich decken die vom Autor Sch. angewandte fiktive Bemäntelung, die arabeske formale Gestaltung mit Kunstflugrahmenhandlung und HALMA-Spielaufbau und der fehlende zeitliche Bezugsrahmen die Vorkommnisse mehr zu als auf, genauer: wären Vorhänge zu lüften und Kernaussagen zu konkretisieren, dann ergäben sich wenigstens diese Fragenbündel:

(1) Die erzählte Handlungszeit erstreckt sich hauptsächlich von 1974/75 (Wyhl: Februargroßdemonstration) bis 1988 (Ramstein: Flugkatastrophe auf der Kunstflugschau). In diese Zeit fallen einerseits sowohl Entscheidungen für den Bau wesentlichen AKWs (etwa 1976: Brokdorf; 1977: Schneller Brüter in Kalkar) als auch andererseits erfolgreiche Protestbewegungen (Verhinderung des AKW am Kaiserstuhl und der Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf). Zugleich kam es drittens gleichwohl zur Erprobung der „Asse“ (1967/78) als Atommüllzwischen- und sogenanntes „Versuchsendlager“ für radioaktive Abfälle (seit 1995 verfüllt) und 1977 zur Standortentscheidung für Gorleben als Endlager. Buchautor Sch. berichtet davon, dass in diesen Auseinandersetzungen (sich ehemals als politisch links verstehende Studenten vorwiegend sozialwissenschaftlicher Disziplinen) die Anti-AKW-Bewegung im Auftrag des Atom-Industrie-Komplexes, von Regierung und Verbänden ausspionierte und zersetzte. Auch dies ist keine neue Erkenntnis, sondern auch heute noch nachlesbar in auch noch

heute als exzellent zu bewertenden (vor nunmehr mehr als dreißig Jahren veröffentlichten) wissenschaftspublizistischen „Blätter“-Aufsätzen[5].

(2) Die scheinhafte Fiktionalisierung der Namen von Entscheidungsträgern und Gegnern der AKWs, von Betrieben, Verbänden und Institutionen bei gleichzeitig konkretistisch-realen Ortsangaben der AKW-Gegner in Whyl, Mannheim, Berlin oder in der Pfalz und der AKW-Befürworter in Bonn (beim Bundesministerium des Innern) oder Hannover irritiert besonders dann, wenn sie im Zusammenhang mit Ereignissen in Mannheim-Ludwigshafen nicht durchgehalten wird. Hier wird der damalige Oberbürgermeister (OB) im linksrheinischen Ludwigshafen, langjähriger SPD-Bezirksvorsitzender und Pfalzerkeaufsichtsrat Werner Ludwig mit seinem Klarnamen *Ludwig* genannt - während sein kontrapunktischer OB-Kollege im rechtsrheinischen Mannheim und SPD-Genosse Ludwig Ratzel verschlüsselt als *Braschel* auftritt. Das mag einerseits auf Sch.s genaueste Ortskenntnis und andererseits auf Ängstlichkeit des Autors und seine Feigheit, „Ross und Reiter“ beim Namen zu nennen, verweisen.

(3) Rolle, Macht und Einflußnahmen der Energiekonzerne, personalisiert in Gestalt von Direktor *Ehrenfried* der *KiloWattUnion* [Kraftwerk Union: KWU], wird bei der Durchsetzung der Atompolitik in jedem Fall verkannt wenn nicht gar beschönigt. Denn unbestreitbar ist, dass die Verquickung von industriellen Großunternehmen, Energiekonzernen und Überwachungsinstitutionen, wie beispielsweise den Technischen Überwachungsvereinen (TÜV), vor mehr als dreißig Jahren eindeutig nachgewiesen und öffentlich gemacht wurde[5].

(4) Es könnte weitergehend gefragt werden: warum versucht der Autor, der selbst Mitte der 1980er Jahre an der FUB habilitiert und nach der „Wiedervereinigung“ genannten Staatsverbindung „Inhaber“ des Lehrstuhls für sozialwissenschaftliche Umweltfragen an der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus, Direktor des Humanökologischen Zentrums (HöZ), Vorsitzender des Akademischen Senats der BTU wurde, der als „*anerkannter Experte für die Evaluierung von Umweltprojekten*“[6] gilt und sich 2008/09 im Netzforum „*Heidelberg 1968. Eine Jahreszahl, ein Treffen, Ideen*“ nicht nur als ehemaliger AStA-Sozialreferent präsentiert[7], sondern dort auch einen eigenen Blog editorisch betreut[8] - warum versucht Sch. Ende 2010 damalige Auseinandersetzungen um die AKWs in den 1970/80er Jahren fiktional in einem Roman zu gestalten? Auch wenn er doch keinen Kriminalroman im genrebezogenen literarischen Sinn[9] auf die Reihe und zwischen Buchdeckel bringt und den Nachgeborenen, die die Zeit nicht erlebt haben, in mehrfacher Hinsicht ein Rätselbuch zumutet. Denn auch wenn Wolf Schluchter in politischen Netzregistern wie etwa dem der deutsch(sprachig)en „wikipedia“ zu SDS- und KBW-Mitgliedern[10] namentlich nicht erscheint, so scheint er einerseits doch näher dran gewesen zu sein als etwa der Jurist und Schriftsteller Bernhard Schlink, der, selbst im damaligen Heidelberger NRF-Umfeld bei der justizkritischen „*Rote Robe*“[11] aktiv, eine später bekanntgewordene zentrale KBW-Führungsfigur, den ironisch „Orakel aus Kirchheim Teck“ genannten langjährigen ZK-Sekretär[12], literarisch zu porträtieren verstand[13]. Andererseits fehlt diesem fälschlich als *Kriminalroman* daherkommenden Buch jene autorische Redlichkeit, die etwa Wolf Wetzels (konstrastiv von mir parallel gelesene) dokumentarische „*Zeitreise durch die 68er Revolte und die militanten Kämpfe der 70er bis 90er Jahre*“ auszeichnet[14].

[1] Wolf Schluchter, *HALMA. Ein Kriminalroman*. Oldenburg; Stuttgart: dbv, 2010, 223 p., 9.50 €. Alle folgenden *Kursivtextstellen* aus diesem Buch

[2] Zum BASF-Projekt: Jürgen Räuschel, *Die BASF. Zur Anatomie eines multinationalen Konzerns*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1975: 238-244

[3] Batelle-Institut e. V., *Einstellungen und Verhalten der Bevölkerung gegenüber verschiedenen Energiegewinnungsarten*. Hg. Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT). Bonn 1977, zwei Bände; Wolf Schluchter, *Bürgerdialog und Partizipation. Zur Untersuchung des Batelle-Instituts in Frankfurt*. In: *Technologie und Politik: 7/1977*

[4] Erasmus Schöfer, *Zwielicht*. Band 3 der Tetralogie „*Die Kinder des Sisyfos*“. Berlin: Dittrich, 2004: 151-348; Walter Mossmann, *realistisch sein: das unmögliche verlangen. Wahrheitsgetreu gefälschte Erinnerungen*. Berlin: edition der Freitag, 2008

- [5] Richard Albrecht, Von der „Unabhängigkeit“ der Überwachung von Kernkraftwerken. Personelle Einflußmöglichkeiten der Atomindustrie auf die Sicherheitskontrolle von Kernkraftwerken durch die Technischen Überwachungsvereine. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 23 (1978) 8: 938-958, mit aufwändig recherchiertem Tabellenanhang: 949-958; ders.; Karl-Heinz Opper, Die nukleare Kontroverse. Bürgerinitiativen als Objekt sozialwissenschaftlicher Ausforschung; in: ebenda, 24 (1979) 7: 822-832
- [6] So die Bewertung von „Informationsdienst Wissenschaft“ (idw): <http://idw-online.de/pages/de/news395900>
- [7] <http://heidelberg68.de>
- [8] <http://heidelberg68.de/forum/viewtopic.php?t=49>
- [9] Richard Albrecht; Wilma Albrecht, Krimi - und Literaturwissenschaft, in: Literatur in Wissenschaft und Unterricht, 13 (1980) 2: 124-142
- [10] <http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:SDS-Mitglied> ; <http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:KBW-Mitglied>
- [11] Die Zeitschrift *Rote Robe* erschien von 1970 bis 1974 in Heidelberg. Hg. Südwestdeutscher Referendarsverband. Sie soll später als KBW-nahes Juristen-„Organ“ weitergeführt worden sein: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kommunistischer\\_Bund\\_Westdeutschland](http://de.wikipedia.org/wiki/Kommunistischer_Bund_Westdeutschland)
- [12] Als Erstinformation: [http://de.wikipedia.org/wiki/Joscha\\_Schmierer](http://de.wikipedia.org/wiki/Joscha_Schmierer); kritisch zur „Karriere“ das Magazin „Cicero“ (2006): [http://www.cicero.de/97.php?ress\\_id=4&item=1087](http://www.cicero.de/97.php?ress_id=4&item=1087); von ihm selbst: Der Zauber des großen Augenblicks. 1968 und der internationale Traum; in: Lothar Baier u.a. (Hg.), Die Früchte der Revolte. Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung, Berlin: Wagenbach, 1988; „K-Gruppen“ oder: Die kurze Blüte des westdeutschen Maoismus; in: Christiane Landgrebe, Hg., '68 und die Folgen. Ein unvollständiges Lexikon. Berlin: Argon 1998; Wider die Provinzialisierung und Verdeutschung von 68; in: *Kommune*, 4/2007
- [13] Bernhard Schlink, *Selbs Betrug*. Roman. Zürich: Diogenes, 1994: 186-188
- [14] [Wolf Wetzels u.a.] *Autonome L.U.P.U.S.-Gruppe, Die Hunde bellen ... Von A bis RZ*. Münster: Unrast, 2001

## SOWISIFF

### Neues aus Reiters Westlicher Wissenschaft: Talmisozologie. Über Kreativklasse & Postdemokratie, Modesoziologie & Oberflächenpolitologie

Richard Albrecht  
Zehnte Flaschenpost an die Nachgeborenen

Wissenschaft? Forschung? Wissenschaftliche Forschung? Forschende Wissenschaft?

*„Eine Festung der Engstirnigkeit ... Benutzbarkeit wird zum Kriterium ... Was nicht ins Bild paßt, wird ausgesperrt. Die großen Vernachlässiger. Die Kurvenanpassung mit Korrekturgliedern. Das Denken mit unverrückbaren Ausgangspunkten, und von da an wird immer ein wenig geschwindelt. Die Naturverwüstung kommt in zweiter Linie, zuerst die Menschenverwüstung, Verkarstung des Bewußtseins. Erfolg als Kriterium für Richtigkeit.“[1]*

#### I.

In meinem (subjekt)wissenschaftlichen Verständnis von Wissenschaft im allgemeinen und Sozialwissenschaft im besonderen geht es – so Werner Hofmann (1968) zum Allgemeinen – zunächst formal um "methodische (d.h. systematische und kritische) Weise der Erkenntnissuche" und inhaltlich "ihrem allgemeinen Inhalt nach gerichtet: 1. auf das Erscheinungsbild der Wirklichkeit (als sammelnde, beschreibende, klassifizierende Tätigkeit, als Morphologie, Typologie usw.); 2. als theoretische Arbeit auf Zusammenhang, Bedeutung, Sinngehalt der Erscheinungen, auf wesentliche Grundsachverhalte, auf Gesetze der Wirklichkeit. Die Erschließung des Erfahrungsbildes der Welt arbeitet der theoretischen Deutung vor; sie begründet deren empirische Natur und die Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse. Die Theorie aber stiftet erst die Ordnung des Erfahrungsbildes; sie erst gibt der empirischen Analyse ihren Sinn und nimmt die Erscheinungssicht vor der bloßen Form der Dinge in Hut. In diesem dialektischen Widerpiel von Erfassung und Deutung der Wirklichkeit ist konstitutiv für Wissenschaft die Theorie. Nicht immer verlangt das Verständnis von Wirklichkeit nach Theorie; doch erst mit der Theorie hebt Wissenschaft an."[2]

Genauer und zum Besonderen eines Handlungssinnverstehen sozialwissenschaftlichen Kernbereichs und seines Handlungssinnverstehens mit Theodor Geiger (1949):

"Die Soziologie kann sich nicht mit dem bloßen Registrieren menschlicher Handlungsweisen begnügen, sondern muß auch versuchen, die ihnen zugrundeliegenden subjektiven Prozesse aufzudecken und zu beschreiben."[3]

Damit ist ein wesentlicher Aspekt eines Anspruchsrahmens offengelegt. Man(n) könnte auch sagen: Geiger und Hofmann folgend, geht es im folgenden um *SoWiSiff*, um öffentlich als Sozialwissenschaftler und mit entsprechenden Stellen, Mitteln und Titeln versorgte Akademiker, die im Sinne des pars-pro-toto, also als Teil des Ganzen und seit Mitte des ersten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert fürs Ganze stehn: Es geht im speziellen um die, (sozial-) wissenschaftlich bewertet, ephemeren Texte eines US-amerikanischen Modesoziologen und eines UK-englischen Oberflächenpolitologen: um die *Creative Class* von Professor Richard Florida (né 1957)[4] und um die *Postdemokratie* von Professor Colin Crouch (né 1944)[5].

#### II.

Wenn sich „die Nachgeborenen“, die sich mit dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts und seinen PromiSoWi´s beschäftigten, werden sie auf die Professoren Florida und Crouch als zwei nicht nur in Ganzdeutschland, sondern weltweit bekannte Namen stoßen. Ob diese Nachgeborenen beide für be-

deutsam genug halten werden, um sich mit ihnen ephemeren publizistischen Absonderungen ideologiekritisch auseinanderzusetzen, darf bezweifelt werden.

Anders die Lage des ideologiekritischen Zeitgenossen, der in Richard Florida den fortschreitenden Identitätstyp des *Soziologen ohne Gesellschaft* vermutet. Floridas These (von) der Kreativen Klasse (Creative class) soll als „Wirtschaftstheorie“, so zusammenfassend das deutschsprachige Netzlexikon de.wikipedia, erkannt haben, "dass die kreativen Köpfe einer Gesellschaft und die von ihnen ausgehenden Innovationen entscheidend für das ökonomische Wachstum von Regionen sind. Zugehörige der Kreativen Klasse sind in allen Bereichen der Arbeitswelt zu finden, entscheidend ist ihr "kreativer Output" und die daraus entstehenden Innovationen." [6]

Und weiter:

"Florida geht davon aus, dass kreativer Output der wichtigste Faktor für Wirtschaftswachstum ist. [...] Fest steht, dass jeder Mensch ein kreatives Potential hat, jedoch muss er auch innerhalb eines Systems leben, das diese Kreativität fördert und zur Entfaltung bringt. (Florida. 2002. S. 56-57). Lange Zeit gingen die Innovationen von wenigen Einzelnen aus, die große Masse der Menschen arbeitete, ohne über ihre Arbeit nachzudenken. Dies traf besonders auf die Zeit der fordistischen Wirtschaftsordnung zu. Entstanden im frühen zwanzigsten Jahrhundert, teilte sie Wertschöpfungsprozesse in einzelne vordefinierte Schritte ein. Das Fließband wurde zum Herzschlag der Produktion (Florida. 2002. S. 62-66). Jedoch wurde dieses System ungefähr seit den Achtziger Jahren großen Veränderungen unterworfen, ausgehend unter anderem von japanischen Unternehmen wie Toyota, welche erkannten, dass die Arbeiter einer Fabrik weit wichtiger für den Wertschöpfungsprozess waren als die benutzten Maschinen. Durch die härter gewordene globale Konkurrenz, gestiegenen Zeitdruck, durch kürzere Produktzyklen sowie die einhergehende Erkenntnis, dass diese Wirtschaftsordnung mit ihren vertikalen Organisationen und Hierarchien zu starr war, um diese Herausforderungen wirksam und erfolgreich zu bewältigen, entwickelten sich neue Formen der Wirtschaftsordnung. Flexibilisierung von Unternehmen, u.a. durch das Abflachen von Hierarchien, größere Verantwortungsbereiche für Angestellte, Partizipation aller Beteiligten des Produktionskreises am Innovations- und Problemlösungsprozess. Dies führte zu tiefgreifenden Veränderungen in der Arbeitswelt. Arbeitende, die früher kein Teil des Innovationsprozesses waren, wurden nun miteingebunden, ihr kreatives Potenzial genutzt. Durch diese Entwicklung wuchs die Zahl der „Kreativen“ in der Wirtschaft beständig. In den USA beispielsweise betrug der Anteil der kreativen Klasse an den Beschäftigten etwa 10 % im Jahr 1900, und vergrößerte sich nach einem mäßigen Wachstum auf 20 %, bis zu den Jahren 1970-1980 auf 30 % im Jahre 2000 (Florida. 2002. S. 72-77). Auch der starke Anstieg der kreativen Arbeitsplätze Mitte der Achtziger Jahre ist zu erkennen."

Schließlich noch:

"Arbeitende werden aufgrund der Art ihrer Tätigkeit der kreativen Klasse zugeordnet, wobei Menschen aus allen Bereichen der Arbeitswelt der kreativen Klasse zugeordnet werden können, solange der Inhalt ihrer Arbeit einen kreativen Prozess in sich führt. Hierbei unterteilt Florida die kreative Klasse in zwei Gruppen: Dem Supercreative Core gehören diejenigen an, deren Profession und Hauptaufgabe es ist, etwas zu erschaffen und Neues zu produzieren. Diese Innovationen manifestieren sich z.B. in neuen Produkten, optimierten Prozessen oder neuem Gedankengut. Mitglieder des Supercreative Cores arbeiten in wissensintensiven Bereichen, z.B. Wissenschaftler, Künstler, Professoren, Lehrende, Designer und auch Unternehmer. Die zweite Gruppe ist diejenige der Creative Professionals, welche sich auch hauptsächlich mit wissensintensiver Arbeit beschäftigt. Es ist jedoch nicht die Hauptaufgabe ihrer Beschäftigung, etwas Neues zu erschaffen, jedoch erfordert ihre Profession eigenständiges Denken und kreative Problemlösungen. Mitglieder dieser Gruppe sind u.a. Anwälte, Manager, Facharbeiter, Ärzte etc."

Das ist der Kern dessen, so ein Frankfurteristischer Floridafan, was „der amerikanische Soziologe Richard Florida präsentiert [als] eine überzeugende Theorie, was Städte attraktiv und lebenswert macht.“ [7]

Zugegeben: als ich dies las und nachlas[8] und weiterlas[9] – dachte ich zunächst und spontan an soziale Flora an dem Ort, der NMB oder Neue Mitte Berlin genannt wird, und an politische Fauna in Gestalt verflossener westlicher Staatenlenker wie Gerhard Schröder (SPD) und Anthony Blair (New Labour). Ich hätte auch denken können an im letzten Sommer (2010) taz-bedauerte, von ihren „creative class“-Männchen verlassene und alleinerziehende „Macchiato-Mütter“[10], die – so Ulrich Becks dichte Beschreibung einer Folge entwickelter kapitalischer „Arbeitsmarkt-Individualisierung“ – „oft nur ´einen Mann weit´ von der Armut entfernt“ sind[11] oder an die melancholische Autothematik oder Selbstdarstellung einer Musikerin, die sich als Protagonistin metropolischer Kreativbohème nur mittels eines „komplexen Jobcocktails über Wasser“ halten – vulgo überleben – kann und die weiß, daß und warum diese zeitgenössische Bohème „kein klassenfreier Raum“ ist[12]. Und freilich hätte auch an das, was sich heuer ganzdeutsch als neue „digitale Bohème“[13] wähnt, sich öffentlich als kreativ ausruft und doch nur sozioparasitäre „theatralische Kulissenkultur“ hervorbringt, denken können...

Daß eine anglophone *class* mit einer gesellschaftlichen Klasse – etwa im Marx´schen Sinn – nichts an der Hutkrempe hat[14] sei ebenso nur angemerkt wie der so auffällige wie inflationäre Gebrauch von *creative* und *creativity* wenn es doch nicht um künstlerisches Schaffen[15], sondern um kapitalistisch verwertbare wirtschaftliche Neuerer oder ökonomische *innovations* und *innovators* geht. Nicht nachgesehen werden jedoch kann dem *creative-class-heroe* antisoziologisches (Un-)Verständnis von *Gesellschaft* als strukturellem soziokulturellen Zusammenhang[16] mit innovativer „Handlungsklasse“[17]. Insofern verbreitet der Verfasser sozialwissenschaftlichen Dummsinn und lockt seine Leser/innen auf (s)einen „Holzweg der Holzwege“ (Joseph Dietzgen). Dieser kann bestenfalls zu Wunschdenken oder *wishful thinking* und Luftschlössern oder *castles in the air* führen, entspricht freilich herrschender Wachstumsideologie. Damit wird hier die schon von Georg Lukács (1954)[18] grundlegend untersuchte *Zerstörung der Vernunft* in doppelter Weise und zur Tertiärexploitation[19] weitergetrieben. Der in der dummdum-Metapher *tittytainment* ausgedrückten Vorstellung des Fünftels, das den großen Rest einer Metropolengesellschaft unterhält, entspricht der *Mythos* (von) der Kreativklasse:

*Gesellschaft* kann jedoch als soziominoritäre Veranstaltung in keiner Weise funktionieren, weil *Gesellschaft* erstens immer einen allgemein-übergreifenden Handlungszusammenhang als Ensemble meint. *Gesellschaft* ist zweitens immer eine grundlegend organisierte – und damit auch alternativ organisierbare – Kollektivveranstaltung[20], genauer: *Gesellschaft* besteht nicht aus atomistisch „vereinzelt einzelnen“ und auch „nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn“[21]. Das meint organisiert „handelnde Menschen in sich verhaltenden Gruppen“[22]. Und drittens, noch genauer: Gesellschaftsrelevant sind für jede Bürgergesellschaft oder *civil society* im besonderen immer *intermediäre Gruppen* als *intermediary organizations*[23]. Ihre Aufgabe besteht darin, „das Vakuum zwischen staatlicher Organisation und atomisierten einzelnen mit Strukturen zu füllen, die dem Zusammenleben der Menschen Sinn geben.“[24]

### III.

Die als originell daher kommende poli(tologi)sche These von der *Postdemokratie* rückbezieht sich wohl auf den institutionellen Charakter des im allgemeinen stets „Demokratie“ genannten besonderen „Parlamentarismus“ als eine seiner Formen – will aber von jeder tieferlotenden Beschreibung oder weiterführenden Analyse, ganz zu schweigen von Kritik an „Parlamentarismus“[25] und/oder „Demokratie“, so verdammt gar nichts wissen ... grad so als hielte der Verfasser seinen EinPunktHinweis für eine eigne Erfindung und wär´ noch stolz auf seine Ignoranz als *eindimensionaler Flachdenker*[26].

Crouch´ „*Postdemokratie*“ wird seit Jahren von ganzdeutschen Politbildner/innen aller Farben & Richtungen, Formate & Schattierungen und insonderheit denen der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) nachgeplappert[27].

Im wenn ich´s recht verstand 2004 als Buch veröffentlichtem Crouch´schen „Hauptwerk“[28] des nun auch ganzdeutsch wirkenden britischen Politikwissenschaftler geht es unter den bekannten Stichworten

„Politikverdrossenheit, Vertrauensverlust der Wähler, sinkende Wahlbeteiligung und nachlassende Bereitschaft zum politischen Engagement“ um „die Demokratie in einer Krise“[29]:

„Der Politikwissenschaftler Colin Crouch widmete sich [...] auf einer Konferenz der Politischen Akademie in Berlin der Frage, ob Deutschland auf dem Weg in die ‚Postdemokratie‘ sei. Nach Crouchs Definition der ‚Postdemokratie‘ sind die Institutionen der parlamentarischen Demokratie formal gesehen vollkommen intakt, aber im Innern wird der demokratische Prozess stetig ausgehöhlt. Der Einfluß privilegierter Eliten auf die Politik steigt, die Interessen großer Wirtschaftsunternehmen treten in den Vordergrund. Parteien transformieren sich in Apparate zum Stimmenfang. Mediale Inszenierung ist wichtiger als Inhalt, charismatische Persönlichkeiten ersetzen Programmatik. Die Bevölkerung fühlt sich zunehmend nicht mehr durch die Parteien repräsentiert, sondern sieht die kleinen, zivilgesellschaftlichen Gruppen als ihre Interessenvertreter.“

Abgesehen von der sowohl logischen als auch empirischen Unmöglichkeit, daß „die Bevölkerung [...] die kleinen, zivilgesellschaftlichen Gruppen als ihre Interessenvertreter“ ansieht – zitierte Kernaussagen sind zwar nicht grundfalsch, auszeichnen sich aber vor allem durch nachhaltig-wissenschaftliche Oberflächlichkeit und gesellschaftliche Ignoranz. Da weder hier noch sonstwo Nachhilfe in Form „gratiser Privatarbeit“ (Karl Marx) gegeben wird – ausreichen zur Begründung dieser Kritik wenige Stichworte ... etwa diese:

Bereits Ende der 1950er Jahre wurde die „Politik der Massengesellschaft“ politiksoziologisch kritisiert, Anfang der 1960er Jahre war von „catch all parties“ und in Deutschland von „Allerweltparteien“ die öffentliche Rede, 1967 wurde in (West-) Deutschland unterm Stichwort „Transformation der Demokratie“ (Johannes Agnoli) die Rückbildung oder „Involution“ demokratischer Staatsorgane kritisiert. Anfang der 1980er Jahre schließlich wurde auch sozialwissenschaftlich die Übermacht großer „corporative actors“ (James Coleman) als strukturbestimmendes Moment der Machtverschiebung zuungunsten der einzelnen und ihrer demokratischen Teilhabemöglichkeiten öffentlich an- und ausgesprochen.

Zur speziellen Crouch-Ignoranz der zunächst bundes-, seit zwanzig Jahren ganzdeutschen Verhältnisse kann auf eigene Studien und Fachveröffentlichungen verwiesen werden: etwa die sich schon in den 1980er Jahren hierzulande andeutende defizitäre „Politik von unten“ als fehlende „basisdemokratische Erneuerung“[30] des gesamten politisch-institutionellen Systems. Verwiesen werden kann auch auf an der von Rudolf Wildenmann (1921-1993) geleiteten Forschungsstelle für gesellschaftliche Entwicklung (Research Unit for Societal Development) 1989/91 erarbeitete Publikationen aus dem damaligen Arbeitsfeld zeitdiagnostischer politischer Soziologie: etwa auf die in kritischer Rezeption der *Individualisierungsthese* (die in Ulrich Beck's 1986 erschienenem soziologischen Bestseller „Risikogesellschaft“ als „Arbeitsmarkt-Individualisierung“ beschrieben wurde), vor allem aber auf die in Auseinandersetzung mit der rechtssozialdemokratisch-gouvernementalen „late modern age“-Ideologie von Baron Anthony Giddens[31] entwickelte *Grundthese vom doppelten demokratischen Defizit* im gegenwärtigen Deutschland: einmal gäbe es in den „neuen“ Mittelschichten „erweiterte Ansprüche auf aktive politische Teilhabe (Partizipationsansprüche)“; zum anderen wären innerhalb „alter“ Arbeitergruppen „erweiterte Ansprüche auf politische Vertretung (Repräsentationsansprüche)“ erkennbar. Beide Aspekte bildeten als „basale demokratische Mängelagen“ ein (als *DDD-Syndrom* bezeichnetes) *grundlegendes soziopolitisches Defizit*[32].

Es bedarf weder hier noch andernorts eines weiteren gesonderten, aufwändig argumentierenden Nachweises, daß einer so eindimensional-ignorantische Oberflächenpolitologie wie der von Crouch propagierten „Postdemokratie“ das, was durchaus als sinnhaftes soziales Handeln aufscheinen kann – *Nichtwählen* – wissenschaftlich unzugänglich sein und bleiben muß[33].

#### IV.

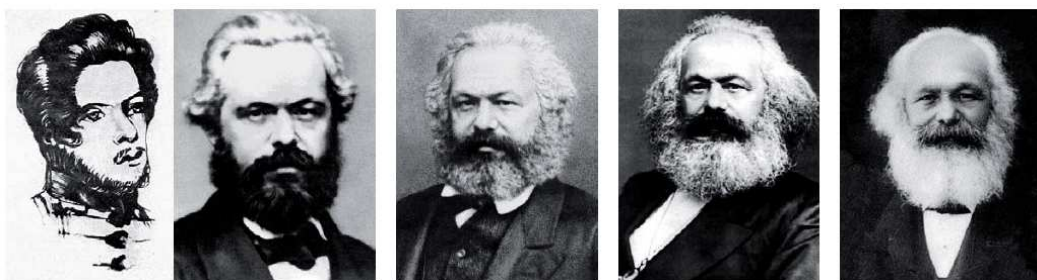
Die öffentlich-beredt vorgetragenen Meinungen & Behauptungen, Einlassungen & Thesen von Florida und Crouch erinnerten mich an Hinweise des österreichischen Wissenschaftstheoretikers Paul

Feyerabend. In seiner "Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie" kritisierte Paul schon 1976 öffentlich „Cliques von intellektuellen Parasiten, die ihre miserablen Projekte auf Kosten der Steuerzahler ausarbeiten und der jüngeren Generation als 'fundamentale Erkenntnisse' einbläuen“ und „die [...] ganze Universitätsinstitute in Besitz nehmen und bestimmen, wer in ihren Kreis aufgenommen wird und in den Genuß von Steuergeldern kommt“[34]. Und Feyerabend polemisierte 1984 so enragiert wie zutreffend gegen intellektuell verzerrte „akademische Rotznasen“, die „mit Wohlgefallen ihre großen Gehälter einkassieren, ohne Dankbarkeit, ohne ein Gefühl der Verpflichtung jenen Menschen gegenüber, die ihr Vertrauen in sie setzten, ohne einen Sinn für Perspektive.“[35]

Was ich bisher am Beispiel zweier weltweiter und www-SoWi-Promis knapp und polemisch kritisierte, nenne ich sowohl belanglosen akademischen Ideologiemüll als auch scheinwissenschaftlichen SoWiSiff. Damit ist weniger Bedauern als vielmehr Verachtung für diese Form intellektueller Mehrfachverkommenheit ausgedrückt. Freilich weiß auch ich: Man(n) muß weder politisch „links vom Möglichen überhaupt“ (Walter Benjamin) lagern noch Sinologie studiert haben und schon gar kein Maoist gewesen sein, um der altchinesischen Spruchweisheit zuzustimmen: im platten Land wirkt selbst der Hügel wie ein Berg. Dies aber auch nur dann und nur insofern, wenn auch im SoWi-Bereich im Sinne nachhaltig wirksamer Verkehrsprozesse[36] wirklichkeitsbezogene sozialwissenschaftliche Analysen auf MMTSGR-Basis [money-makes-this-science-go-round] nach dem DEAD-Muster [Diffamieren - Einschüchtern - Ausgrenzen - Denunzieren] zunehmend unterdrückt und/oder dauerhaft in publizistische Nischen abgedrängt oder/und nachhaltig ignoriert werden.

Ob - und wenn dies wann - Teile der „Nachgeborenen“ später einmal verwundert fragen mögen, was denn zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus in den 1970/80er Jahren öffentlich breit publizierten kritisch-sozialwissenschaftlichen Ansätzen wie etwa dem von Louis Althusser zu repressiven und ideologischen „Staatsapparaten“[37] oder dem von Pierre Bourdieu über besondere subjektbezogene Handlungsstrategien systemreproduktiver Machtsicherungsprozesse[38] oder von (damals noch) Bob Connell über (an der australischen Gesellschaft herausgearbeiteten) Studien zum Zusammenhang von Klassenherrschaft und Kultur[39] geworden ist - kann ich heute, Mitte Februar 2011, nicht wissen. Ich sehe heute nur diese *doppelte Regression* auch als Ausdruck eines sozialen Zerfallsprozesses: anstatt Studien wie die letztgenannte weiterzuführen und auszuweiten auf *Ruling Media - Ruling Science* ist in dieser Richtung nicht nur nichts geschehen. Vielmehr scheint es so als habe es empirische Ansätze wie *Ruling Class - Ruling Culture* und linksmarxistische *Kritik am Staatsfetisch* nie gegeben und als wäre Pierres Herrschafts- und Systemkritik auf sein Ende 1997 öffentlich vorgebrachtes politisches *Credo contre la précarité*[40] reduzierbar. Und mehr noch: gegenüber dieser Modesozio- und Oberflächenpolitologie à la Florida und Crouch erscheinen selbst begrenzt-kritische Hinweise etwa des ehemaligen SPD-Vordenkers Peter Glotz (1939-2005) aus den späten 1980er Jahren zum „nur von passiver Zustimmung getragenen“ (bundes-) deutschen Parteiensystem[41] einerseits und zur Bedeutung von Großstädten als „Laboratorien der Modernisierung“[42] andererseits als politiksoziologischer Fortschritt. Insofern steht die weltweit verbreitete Oberflächenpolitologie und Modesozio- und Oberflächenpolitologie der Crouch und Florida weit unterhalb allen seinerzeit zutreffend kritisiertem feuilletonistischen „Gewäsch“[43]

### TO†GESAGTE LEBEN LÄNGER



Karl Marx

[nach „soziologie heute“ 3 (2011) 15: 30-33]

## V.

Aus meiner Sicht drückt der hier nur exemplarisch angesprochene „*schwerwiegende partielle Denkverlust*“ (Hans Kilian) etwas aus, das ich als *nachhaltigen gesellschaftlichen Involutionenprozess* bezeichnen möchte. Dieser geht über die historisch bekannte operettenhafte „*theatralische Kulissenkultur*“ der „*Kulturberufe*“ [44] hinaus und hat, wie gezeigt, nun auch das sozialwissenschaftliche Feld erreicht, um es umzupflügen. Thesenhaft verallgemeinert: zum einen ist unter postmodern(istisch)en Vorzeichen im allgemeinen höchste Vorsicht geboten mit Blick auf das (angebliche oder wirkliche) Fachwissen dieser Leute in wirtschaftlicher und/oder sozialer oder/und zeitgeschichtlicher Hinsicht; zum anderen verlohnt es typischerweise nicht, sich (fach-) wissenschaftlich *en détail* damit auseinanderzusetzen [45]: *Ideologie-Kritik reicht aus*.

Auffällig schließlich - und vermutlich im Rezeptionsbereich empirisch nachweisbar - daß postmodern(isch)e Ideologie wie die Florida'sche *Kreativklasse* und die Crouch'sche *Postdemokratie* heuer besonders besonders gut ankommt in der ganzdeutschen Gegenwartsgesellschaft im allgemeinen und bei ihrer *Lumpenelite* im besonderen. Unverkennbar ist grad hier der medienkulturelle Drang in die wohlige „*Kuhstallwärme*“ (Theodor Geiger) im neuen ganzdeutschen „*establishment*“: den weiland Klaus Staack, Uwe Timm und Peter Sloterdijk folgten nun die Franz Sommerfeld, Michael Thalheimer und Hendrik M. Broder als Neo-„*Fanatiker der Obrigkeit*“ und sozial korrumpierte „*Büttel der Herrschenden*“, die an deren „*Besitzständen und Machtstrukturen schmarotzend*“ teilhaben durch ihre „*klägliche Infamie der bürgerlichen Mitte*“ [46].

Und sofern 's dort noch Freiplätze gibt - werden gewiß weitere *Medienideologen* aus dem breiten Feld der *Ruling Media* einer nun ganzdeutsch organisierten *Ruling Class* als dienende *Kopflanger* folgen wollen ... was scheinbar alle selbstbewußte und politparteien-unabhängige *linksalternative, mediale Gegenöffentlichkeit* (LAMGÖ) schwächt - dialektisch gesehn jedoch die Erfordernis, diese herauszubilden, zu festigen und zu entwickeln verdeutlichen und insofern auch durchaus Kräfte für diese *Große Arbeit* freizusetzen vermag.

[1] Walter E. Richartz, *Reiters Westliche Wissenschaft*. Roman. Zürich 1980: 212

[2] Werner Hofmann, *Wissenschaft und Ideologie*; in: ders., *Universität, Ideologie, Gesellschaft*. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt/Main 1968: 49-66

[3] Theodor Geiger, *Über Soziometrik und ihre Grenzen*; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1 [1948/49]: 292-302

[4] [http://en.wikipedia.org/wiki/Richard\\_Florida](http://en.wikipedia.org/wiki/Richard_Florida)

<http://www.rotman.utoronto.ca/facbios/viewFac.asp?facultyID=florida>

[http://www.creativeclass.com/richard\\_florida/](http://www.creativeclass.com/richard_florida/)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_Florida](http://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Florida)

<http://www.thing-net.de/cms/docs/stbeck-florida-lesen01-fn01.pdf>

[5] <http://www.wbs.ac.uk/faculty/members/colin/crouch>

[http://de.wikipedia.org/wiki/Colin\\_Crouch](http://de.wikipedia.org/wiki/Colin_Crouch) [in en.wikipedia.org nicht verzeichnet]

[6] [http://de.wikipedia.org/wiki/Kreative\\_Klasse](http://de.wikipedia.org/wiki/Kreative_Klasse)

[7] <http://www.thing-net.de/cms/docs/stbeck-florida-lesen01-fn01.pdf>

[8] Richard Florida, *The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure Community and Everyday Life* (Basic Books, 2002)

[9] Richard Florida, *Cities and the Creative Class* (Routledge, 2005)

[10] <http://www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/die-verlassenen-macchiato-muetter/>

[11] Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main 1986: 183

[12] <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2003/06/20/a0124>

[13] Sascha Lobo; Holm Friebe, *Wir nennen es Arbeit*. München 2006

[14] Richard Albrecht, *Alte Armut - Neue Armut*. Theoretische und empirische Aspekte des Pauperismus; in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 42 (2006) 2/3: 145-161; ders., *Subjektmarxismus*; in: *soziologie heute*, 3 (2011) 15: 20-23

- [15] Wilma Ruth Albrecht, „Wer von den Produktionsverhältnissen nicht reden will, sollte vom malerischen Schaffen schweigen ...“ Illustrierte These zur Malerei als Prolegomena einer speziellen Soziologie der Künste; in: soziologie heute, 3 (2010) 15: 18-23
- [16] Dieter Claessens, Das Heraustreten aus der Masse als Kulturarbeit. Zur Theorie einer Handlungsklasse – „quer zu Bourdieu“; in: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis [...]. Pierre Bourdieus Klassentheorie. Hg. Klaus Eder. Frankfurt/Main 1989: 303-340
- [17] Claessens, op.cit., 305: eine „heterogene Subkultur von Menschen“ als „Motoren der Gesellschaft“
- [18] Georg Lukacs, Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler [1954]. Berlin/Weimar 1984; ideologie-kritisch weiterführend: Hartmut Krauss, Das umstrittene Subjekt der „Post-Moderne“; in: Gescheiterte Moderne? Zur Ideologiekritik des Postmodernismus. Essen 2002: 93-121
- [19] Richard Albrecht, Tertiäre Ausbeutung; Zukunftsperspektive(n): historisch materialistische Realanalysen des 21. Jahrhunderts; in: Kultursoziologie, 16 (2007) II: 133-150
- [20] Emil Lederer, Die sozialen Organisationen. Leipzig 1922; James S. Coleman, The Asymmetric Society (Syracuse University Press, 1982)
- [21] Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [Rohentwurf 1857/58], Berlin 1974: 176
- [22] Hannah Arendt, Vita Activa oder Vom tätigen Leben [1958]; München-Zürich 1987: 42
- [23] William Kornhauser, The Politics of Mass Society (The Free Press, 1959)
- [24] Ralf Dahrendorf, Der modern soziale Konflikt. Stuttgart 1992: 44
- [25] <http://www.saarbreaker.com/2009/09/parlamentarismus-kritik>  
<http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Parlamentarismuskritik.pdf>
- [26] <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/08/eindimensionalitaet.pdf>  
<http://www.saarbreaker.com/2009/09/kritik-des-eindimensionalen-denkens>
- [27] Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 38/09, 14. September 2009, 40 p.: „Parlamentarismus“; APuZ 51/09, 14. Dezember 2009, 40 p.: „Bundestagswahl 2009“; APuZ 1-2/2011: 3. Januar 2011, 48 p.: „Postdemokratie?“; APuZ 4/2011, 24. Januar 2011, 48 p.: „Parlamentarismus“
- [28] Colin Crouch, Post-democracy. Themes for the 21st Century (Polity Press, 2004)
- [29] Zitate nach FES INFO 3/2010. Hg. Friedrich-Ebert-Stiftung: 16
- [30] Wilma R. Albrecht, Politik von unten; in: Neue Politische Literatur, 32 (1987) 1: 75-92
- [31] Anthony Giddens, The Consequences of Modernity (Polity Press, 1990); kritisch rezensiert von Richard Albrecht: Communications, 16 (1991) 3: 396-398
- [32] Forschungsstelle für Gesellschaftliche Entwicklung (Hg.), Orientierung – Design – Personen – Projekte. Mannheim 1989: 12; dies./ebenda 1990: 41; Richard Albrecht, Umbruchslagen. Materialien zur Theorie und Methodologie des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels. Mannheim: FGE, 1990, 220 p. [unpublizierter Forschungsbericht]; ders., Der unbewältigte Wandel. Über Risiken und Chancen der modernen Moderne; in: Kurswechsel, 4/1990: 70 ff.; ders., Differenzierung - Pluralisierung - Individualisierung. Umbruchprozesse der bundesrepublikanischen Gesellschaft; in: Gewerkschaftliche Monatshefte, 41 (1990) 8: 503 ff.; [unkorrigierte Netzversion: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1990/1990-08-a-503.pdf>]; ders., Das doppelte demokratische Defizit; in: Recht und Politik, 28 (1992) 1: 13 ff.; zusammenfassend ders., <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/politische-soziologie.pdf>; marxistisch weiterführend: Ellen Meiksins Wood, Democracy against Capitalism. Renewing Historical Materialism (Cambridge University Press, 1995)
- [33] Aktuell anstatt weiterer vgl. diese Beiträge des Autors [2009/10]:  
<http://www.saarbreaker.com/2009/09/falschwhler/#more-3043>  
<http://ricalb.files.wordpress.com/2009/09/flachdenkerorgie2.pdf>  
<http://www.kritiknetz.de/staatskritik>  
<http://ricalb.files.wordpress.com/2009/10/regierungsmehrheit10.pdf>  
<http://www.saarbreaker.com/2009/09/pisakrppel-whlen-politkrppel-oder-aller-guten-dinge-sind-dre>  
<http://ricalb.files.wordpress.com/2010/05/quotieren2.pdf>  
<http://www.saarbreaker.com/2010/05/quotieren/#more-3488>  
<http://www.duckhome.de/tb/archives/8595-MEHRHEITSLEGENDEN.html>  
<http://www.duckhome.de/tb/archives/8864-REGIERUNGSFARCE.html>
- [34] Paul Feyerabend, Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt/Main 1976: 17, Anmerkung 6
- [35] Paul Feyerabend, Wissenschaft als Kunst. Frankfurt/Main 1984: 1
- [36] Richard Albrecht, SUCH LINGE. Vom Kommunistenprozeß zu Köln zu google.de. Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert. Aachen 2008
- [37] Louis Althusser, Lénine et la Philosophie. Paris 1969; erweiterte englische Ausgabe udT. Lenin and Philosophy and other Essays (Monthly Review Press, 1971, esp. 121-176)

- [38] Pierre Bourdieu et. al., La reproduction [...]; Paris 1970; Les stratégies de reconversion [...]; in: Social Science Information, 5/1973: 61-113; P.B., La production de la croyance [...]; in: actes de la recherches en sciences sociales, 13/Février 1977: 3-43; Homo academicus. Paris 1984; La Noblesse d' état. Paris 1989
- [39] Robert W. Connell, Ruling Class - Ruling Culture. Studies of Conflict, Power & Hegemony in Australian Life (Cambridge University Press, 1977)
- [40] <http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/realpolitik/prekaer/bourdieu.pdf>
- [41] Peter Glotz, Die Parteien auf dem Prüfstand; in: Bertelsmann Briefe, 124/Juni 1989: 5-10
- [42] Peter Glotz, Modernisierung als Schlüsselbegriff der Linken; in: Republikanische Kulturnotizen, 9/Juni 1989: 11-18
- [43] Ernst Bloch, Zerstörte Sprache - Zerstörte Kultur [Juni 1939]; in: ders., Vom Hazard zur Katastrophe. Politische Aufsätze 1934-1939. Frankfurt/Main 1972: 403-427; historisch weiterführend: Richard Albrecht, „Zerstörte Sprache - Zerstörte Kultur“ - Ernst Blochs Exil-Vortrag vor siebzig Jahren: Geschichtliches und Aktuelles; in: Bloch-Jahrbuch 13 (2009): 223-240
- [44] <http://www.duckhome.de/tb/archives/8511-KULISSENKULTUR.html>  
<http://soziologisch.wordpress.com/2010/10/12/theatralische-kulissenkultur/>  
 Ausführlicher mit weiteren Nachweisen Richard Albrecht, „Das totalitäre Phänomen“: Zur politischen Soziologie des Totalitarismus der deutsch-jüdischen Autorin Hannah Arendt; in: soziologie heute, 3 (2010) 12: 32-35; 13: 36-38
- [45] <http://www.duckhome.de/tb/archives/8826-DIE-WAHRHEITSLUEGE.html>  
<http://www.saarbreaker.com/2011/02/die-wahrheitslge/>
- [46] Gerhard Zwerenz, Der plebejische Intellektuelle. Essays. Frankfurt/Main 1973: 7-33

© Autor (2011)

## Anhang

-RicAlb, 19. Februar 2011

e-Brief an: apuz Betreff: -> Dr 'es Öztürk & Golz <- AutText

"Sehr geehrte/r Frau; Herr Doktor, Sie finden anbei (als doc+pdf) meinen Kürzestessay. Den ich Ihnen hiermit als "Miszelle" zum E r s t druck in APuZ anbiete. Betrachten Sie diese Veröff. bitte als Chance. Für Sie als verantwortl. Redaktors APuZ. Einfach deshalb, weil diese APuZ-Veröff. meines Beitrags empirisch belegen würde: Die APuZ veröffentlichte damals nicht nur belanglosen akademischen Ideologiemüll und scheinwissenschaftlichen SoWiSiff [...]"

-Antwort, 01. März 2011

"Sehr geehrter Herr Dr. Albrecht, vielen Dank für Ihr Angebot. Leider haben wir zurzeit keine passende Themenausgabe in der Planung, so dass ich Ihnen leider keine Publikationsmöglichkeit anbieten kann. Mit freundlichen Grüßen Asiye Öztürk"

-Notiz (Autorenklade)

Steigerungsform von Textbaustein -> Textbausteiner/in ?

## PARADIESVÖGEL

### Elfte Flaschenpost

Buchvorstellung  
von Richard Albrecht[1]

*Paradiesvögel* lautet der Ein-Wort-Titel eines wichtigen und bisher kaum beachteten Erinnerungsberichts[2] einer bei uns so gut wie unbekanntem Autorin: Cläre Jung, geboren 1892, gestorben, neundundachtzigjährig, 1981 in Ost-Berlin, ist auch recht eigentlich keine Schriftstellerin. Denn sie veröffentlichte während ihres langen Lebens überhaupt nur ein Buch: *Aus der Tiefe rufe ich*, ihr 1946 im Aufbau-Verlag erschienener, damals in einer Auflage von 10.000 Exemplaren verbreiteter Roman, will ans Leiden jüdischer Menschen im Dritten Reich erinnern und dürfte heute nicht einmal mehr literarhistorischen Spezialisten gegenwärtig sein.

*Paradiesvögel. Erinnerungen*, jetzt in einer kleinen, gut ausgestatteten und mit einem Bildteil angereicherten Auflage im Hamburger Nautilus-Verlag erschienen, sollte zunächst unter dem Titel *Die Kameradin* Anfang der sechziger Jahre im ost-berliner Aufbau-Verlag herauskommen und den Untertitel: *Rechenschaftsbericht* oder *Chronik eines Lebens* tragen. Und diese Erinnerungen einer Frau aus gutem Haus, die im Berlin der ersten Vorkriegszeit, 1911, mehr durch Zufall in den literarischen Kreis um die von Franz Pfemfert geleitete expressionistische Zeitschrift *Die Aktion* gerät und hier ihren Lebensgefährten und späteren Ehemann Franz Jung kennen lernt, führen uns Heutige in Form einer Lebenschronik und eines Rechenschaftsberichts zurück in eine Zeit, die unwiderruflich vorbei ist. Und in der doch viele der kulturellen Antriebe, von denen auch unsere Zeit noch zehrt, als künstlerische Moderne geschaffen wurden.



Quelle: <http://www.dra.de> Dokument des Monats April 2004

Cläre Jungs sieben Jahre nach ihrem Tod veröffentlichte Erinnerungen sind Rechenschaftsbericht und Lebenschronik einer Frau im Schatten eines Mannes: *Franz Jung*. Und wird Cläre Jung in Franz Jungs - zuerst 1961 im Luchterhand-Verlag erschienener Autobiografie unter dem einen damaligen Weltbestseller, John Braines *Room at the Top*, deutsch *Der Weg nach oben*, bewußt ironisierenden Titel *Der Weg nach unten* nur beiläufig erwähnt - in Cläre Jungs Lebensbericht steht Franz Jung im Mittelpunkt, so, als widmete die Berichtende noch einmal ihr Leben dem Mann und Lebensgefährten. Cläre - *Die Kameradin*.

Dieser Tendenz entspricht auch der publizistische Zusammenhang, aus dem heraus nun endlich *Die Kameradin* ihre Erinnerungen veröffentlicht bekam. Cläre Jungs Rechenschaftsbericht erschien, wie als Beigabe, in der Nemo Press des Nautilus-Verlags, in dem auch eine zwölfbändige Werkausgabe Franz Jungs herauskam - eben jenes Mannes, dem Cläre Jung ihr halbes Leben lang als Schattenfrau zur Seite stand: Franz Jung also - geboren 1888 in der Stadt Neiße, gestorben Anfang 1963, vierundsiebzigjährig, in Stuttgart, expressionistischer Literat im ausgehenden Kaiserreich und in der aufgehenden Republik der zwanziger Jahre, experimenteller Dadaist, Sozialist, Pazifist, Kommunist, Anarchosyndikalist - aber ebenso: verfolgter Staatsfeind, politischer Gefangener, aktiver Mann des Widerstands gegen die Natio-

nalsozialisten, Flucht aus Deutschland, Emigration, schließlich Rückkehr des nun Siebzigjährigen nach Deutschland ...

Was der DDR-Literaturwissenschaftler Franz Mierau, der, gemeinsam mit Cläre Jung und noch zu deren Lebzeiten, 1980, im Reclam-Verlag unter dem Titel *Der tolle Nikolaus* einen Band Franz Jung herausgab - was Herausgeber Mierau im ersten Band der Werkausgabe auf mehr als fünfzig Seiten als *Chronik zu Leben und Schriften des Franz Jung* sehr im Detail umfassend aufgelistet hat - dieses Leben in Widersprüchen und voller Widersprüche, dieses gelebte Leben mit Ecken und Kanten, Brüchen und Sprüngen, hat der Verlag kurz so skizziert:

"*Franz Jung* - Uhrmachersohn, expressionistischer Dichter aus den Kreisen um den 'Sturm' und die 'Aktion', anarchistischer Dadaist, Sozialist im Spartakusbund, Mitbegründer der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands, maßgebend in der Arbeiterbewegung in Deutschland und der Sowjetunion, Dramaturg bei Erwin Piscator in Berlin, Wirtschaftsanalytiker in Berlin und London".

Und, genauer:

"1888 in Neiße geboren, 1907 bis 1912 mehrfach unterbrochenes Studium von Nationalökonomie und Jura in Leipzig, Jena, Breslau und München. 1914 zunächst Kriegsfreiwilliger, dann Deserteur. 1918 Besitzer des Wolffschen Telegraphenbüros in Berlin, 1919 Mitglied der KPD, 1920 der KAPD, Schiffsentführung nach Rußland, 1921 Teilnehmer am Mitteldeutschen Aufstand, mehrere Inhaftierungen, Arbeit bei der Internationalen Arbeiter-Hilfe in Sowjetrußland, 1924 bis 1936 als Handelsjournalist und Geschäftsmann in Berlin, 1936 Verhaftung durch die GESTAPO, Flucht nach Prag, Wien, Genf und Budapest, dort 1944 Verhaftung und Verurteilung zum Tode, Flucht, 1945 Konzentrationslager in Bozen, 1945 bis 1948 in Italien, dann bis 1960 als Wirtschaftskorrespondent in den USA, Rückkehr nach Europa 1960, stirbt am 21. Januar 1963 in Stuttgart."

Die frühen zwanziger Jahre, als noch so etwas wie eine proletarische Revolution praktisch möglich und strategisch nötig schien - das war die *große Zeit* des Franz Jung: wenn ich richtig recherchiert habe - dann erschienen in schneller Folge gerade in jenen Jahren der noch nicht politisch stabilisierten ersten deutschen Republik, 1918 bis 1924, allein acht Erzählungen, Novellen und Romane als Bücher, schrieb Franz Jung drei Theaterstücke und ein halbes Dutzend Pamphlete und politische Propagandabroschüren für das neue Rußland, dazu zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften und gab selbst die Zeitschriften *Der Rote Aufbau. Monatszeitschrift der proletarischen Wirtschaftshilfe für Sowjetrußland* 1922/23 und später die antifaschistische Zeitschrift *Der Gegner* 1931/32 mit heraus - ein Blatt, das intellektuellen Querdenkern gegen die Nazis von links bis rechts eine Plattform geben sollte und nach wenigen Ausgaben Pleite ging.

Und bevor sich Franz Jung dann 1961 mit seinen autobiographischen *Aufzeichnungen aus einer großen Zeit*, seinem Lebensbericht *Der Weg nach unten*, als Schriftsteller nach dreißig Jahren erzwungenem Schweigen und dem Vergessen zurückmeldete - erschien 1931, als Roman der Wirtschaftskrise in Deutschland zu Beginn der dreißiger Jahre, sein *gesellschaftskritischer Roman: Hausierer* - ein wie ich denke noch heute lesbarer Roman über die persönlichkeitszerstörende Wirkung von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, der uns - nach einem Wort des italienischen Nationalökonomen und Soziologen Vilfredo de Pareto - eine angemessenere Vorstellung der großen Krise im bürgerlichen Deutschland vermitteln kann als so viele der direkten Zeitzeugnisse und so manche der inzwischen vorliegenden geschichtswissenschaftlichen Darstellungen über Weimars Ende.

Auf Leben und Werk dieses ihres Franz Jung und ein Berliner Milieu politisierender Künstler, das Franz Jung hervorbrachte, trug und ihn doch später nicht mehr ertragen konnte, bezieht sich Cläre Jung auf fast allen Seiten ihres Berichts aus einem bewegten Leben. Sich selbst fast bis zur Unkenntlichkeit als Person und Frau an seiner Seite zurücknehmend in diesem vor fünfunddreißig Jahren geschriebenen Zeitzeugnis, spricht die Autorin vor allem durch andere, die sie kennenlernte und die sie jeweils ein Stück Wegs begleiteten: etwa von ihren Begegnungen. mit dem deutschschweizer Lyriker und Philoso-

phen Adrien Turel, der Cläre Jung in seinen Memoiren *Bilanz eines erfolglosen Lebens* wie Franz Jung im Weg nach unten nur am Rande erwähnt -; etwa von Franz Pfemfert, dem Herausgeber der literarisch-politisch-pazifistischen Zeitschrift *Die Aktion*, von den Schriftstellern Georg Heym, Oskar Maria Graf und Erich Mühsam, dem Theatermann Erwin Piscator, den Malern Georg Grosz und Georg Schrimpf oder den Psychoanalytikern Ernst Fuhrmann und Otto Groß: *Außenseiter* sie alle und die vielen anderen oft als Kaffeehausliteraten und Bohème denunzierten eigensinnigen Menschen, oft persönlich exzentrisch und schwierig, aber doch Typen, die aktiv das, was künstlerische Moderne genannt wird, kulturell fundierten und selbst zu leben versuchten: *Paradiesvögel* eben, an die Cläre Jung, die sie alle kannte und die von ihnen als Gefährtin geschätzt wurde, erinnert.

Auch wenn sich die Autorin selbst so sehr zurücknimmt und sich vor allem in ihren Männern darstellt - dieses Buch ist ein wichtiger Erinnerungsband, der den Bogen spannt vom Expressionismus vor 1914 bis zur Besetzung Berlins durch die Rote Armee 1945, die Cläre Jung als Befreiung empfand. Cläre Jungs Aufzeichnungen führen in die Welt der Wirrnisse der deutschen Novemberrevolution der Jahre 1918/19, die Versuche, auch in Deutschland eine Revolution nach dem Vorbild der Bolschewiki in Rußland auf den Weg zu bringen und zu propagieren, versetzen uns in die Krisenjahre der ersten deutschen Republik und den Kampf gegen den zur Staatsmacht drängenden Nationalsozialismus der Hitler und Goebbels - und verschweigen nicht den mit Rückzug und innerer Einkehr verbundenen alltäglichen Kampf ums Überleben nach 1933 - eine Lebensphase zunächst noch von Cläre und Franz Jung, später der allein im Innern des Landes bleibenden Cläre, in der ein zunächst von den neuen Machthabern unbehelligter *Feuilleton-Dienst* erscheinen kann und die gesamte Energie der Berichtenden braucht. Deutlich wird der Kampf ums blanke Überleben im Dritten Reich und ein Leben im Schatten der eignen produktiven Möglichkeiten - ein Leben, das keinen organisierten Widerstandskampf gegen die totalitären Machthaber gestattete, aber doch erlaubte, jüdischen Freundinnen mit den eigenen Personalpapieren zur Flucht angesichts drohender Deportation und Vernichtung zu verhelfen.

Vielleicht ist es gerade diese einfache alltägliche Mitmenschlichkeit, die so schlicht und ohne die Ich-bin-Ich-Pose nicht weniger Prominentenmemoiren unserer Tage daherkommt, die in Cläre Jungs Erinnerungsbuch *Paradiesvögel* anrührt. Auch insofern sind diese Memoiren so ganz andere Erinnerungen an eine Zeit, die uns Heutigen fern und unwiederbringlich zugleich ist.

Und wenn und weil das so ist - bedürfen gerade wir Heutigen, immer schon vom Vergessen und Verdrängen Bedrohten, bedürfen alle kulturell Interessierten dieser - und weiterer - Rechenschaftsberichte und Lebenschroniken wie der nun endlich als Buch greifbaren Erinnerungen Cläre Jungs an ihre - *Paradiesvögel* ...

[1] Erstdruck nach dem für den WDR ("Meinungen über Bücher": WDR 3 Hörfunk) geschrieben Typoscript. Erstsendung am 28. Januar 1990. Von eventuellen Wiederholungen weiß der Autor nichts

[2] Cläre Jung, *Paradiesvögel. Erinnerungen*. Mit Nachworten von Fritz Mierau und Helga Karrenbrock. Hamburg: Verlag Nautilus [und] Nemo Press, 1988, 231 Seiten. Der aktuelle Nautilus-Verlagskatalog verzeichnete Ende Januar 2011 eine Ausgabe dieses Buchs mit 256 Seiten. Cläre M. Jungs 1946 erserschienener Roman: *Aus der Tiefe rufe ich*. Texte aus sieben Jahrzehnten soll 2004 als Band 4 in der Reihe: *Spurensuche. Vergessene Autorinnen* wiederentdeckt (im Berliner Trafo-Verlag Dr. Wolfgang Weist) erschienen sein. Cläre Jung selbst starb vor dreißig Jahren (1981). Der Nachlaß von Cläre M. Jung soll sich als Teilnachlaß im Franz-Jung-Archiv des Märkischen Museums (Berlin) befinden und 165 Bücher, diverse Mappen und Kästen mit Porträtzeichnungen, Urkunden, Notizbüchern, Glückwunschschriften und Werkmanuskripten enthalten

## HAT SATT: HOMO ACADEMICUS TEUTONICUS – STAATSKNETE – AFTERWISSENSCHAFT – TRIO JUSTIZIALE – TÄUSCHUNGSÖKONOMIE

### *Kleine Tetralogie aus dem ganzdeutschen Akademismus des Neuen Jahrhunderts*

Richard Albrecht  
Zwölfte Flaschenpost

„Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozeß einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst.“  
(Dr. Siegfried Kracauer [1927])[1]

### *StaatsKnete*

I.

Wenn er´s für nötig hielt, sprach auch der bürgerliche Intellektuelle, antifaschistische Emigrant und bedeutende deutschsprachige Soziologe der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, René König[2], öffentlich über Geld und - wie in seinen letztgedruckten Studien zur Soziologie in Deutschland - darüber, daß er seinen „Lebensunterhalt“ nicht „als ´Privatier´ bestreiten konnte.“[3]

II.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) veröffentlichte in ihrer rechtskonservativen Kritik an der auch hier kurz vorgestellten Außenamts-Studie -> <http://duckhome.de/tb/archives/8568-AA-TIEFBRAUN.html> - „Die Historiker und das Amt“ (FAZ 24. 12. 2010) - ein informatives Datum: den Hinweis nämlich, daß diese theorielose Materialsammlung summa summarum 1.5 Mio. € (in Worten: Anderthalbmillionen Teuro) gekostet haben soll. Diese Staatsknete würde für *fünf* - großzügig bemessene - Habilitationsstipendien ausgereicht haben. Mithilfe eines dieser hätte *e i n* Zeitgeschichtlicher, der diesen Namen verdient, innert von drei oder auch vier Jahren allein und ohne jede fremde Hilfe eine inhaltlich so materialreiche wie theoriegeleitete und auch formal gestraffte und damit leserliche Studie erarbeiten und schreiben können ...

III.

Die Berliner Tageszeitung „junge Welt“ (jW) veröffentlichte Ende 2010 die Artikelserie eines Anglisten, der 27 Jahre lang „Professor für Literaturwissenschaft und Ästhetik an der Universität Bremen“ war und ausweislich der erstbeiden und der letzten Folge/n (jW 26., 27. [und] 30. 12. 2010) nicht einmal *e i n* *Shakespeare-Sonett* [= 14 Zeilen] übersetzen konnte, stattdessen drei „*Nachdichtungen*“ feilbot. Überschlägig in heutigen Preisen nebst Staatspension bei berufsspezifischer Lebenserwartung berechnet: dieser Professor ist in der Tat mit um 2.5 Mio. € (in Worten: Zweieinhalbmillionen Teuro) ein staatsgedieneter (wie ich dieses Sozialsyndrom, einem Hinweis Dieter Claessens´ auf beamtische „*Anrechtsmillionäre*“[4]) folgend, nenne) *Versorgungsmillionär*, genauer: in diesem „Fall“ sogar ein *Versorgungsmultimillionär*.

IV.

Es mag (nicht nur) Hermann Hesse damals anders erschienen sein und anderen heute noch so erscheinen - freilich war und ist auch Sozialwissenschaft kein interesselos-romanhaftes „*Glasperlenspiel*“ (1943). Umso erfrischender, wenn ich - und heute immer noch zustimmend - das nachlese, was der österreichische Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend in seiner "*Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*" (1976) zur akademischen Staatsknete bemerkte[5]:

„Es geht nicht an, daß Cliques von intellektuellen Parasiten ihre miserablen Projekte auf Kosten der Steuerzahler ausarbeiten und der jüngeren Generation als ´fundamentale Erkenntnisse´ einbläuen. Es geht nicht an, daß diese Cliques ganze Universitätsinstitute in Besitz nehmen und bestimmen, wer in

ihren Kreis aufgenommen wird und in den Genuß von Steuergeldern kommt. Was würde ein geplagter Steuerzahler wohl sagen, wenn erführe, daß sein Geld zur Anfertigung von Hüten verwendet wird, die keinem Menschen passen, zur Erziehung der jüngeren Generation im Tragen solcher Hüte sowie zur Ausarbeitung einer Ideologie, in der 'Tragbarkeit' durch 'innere ästhetische Qualität' ersetzt wird?"

Derselbe polemisierte (1984) so enragiert wie zutreffend gegen diese intellektuell verzweigten "akademischen Rotznasen"[6]:

„Ich gerate schon seit langem in Wut, wenn ich sehe, [daß] Tausende von akademischen Rotznasen mit Wohlgefallen ihre großen Gehälter einkassieren, ohne Dankbarkeit, ohne ein Gefühl der Verpflichtung jenen Menschen gegenüber, die ihr Vertrauen in sie setzten, ohne einen Sinn für Perspektive.“

[1] Zitiert nach Siegfried Kracauer, Das Ornament der Masse. Essays. Nachwort Karsten Witte. Frankfurt/Main 1977: 50

[2] Richard Albrecht, „Einmal Emigrant - immer Emigrant“ - René König; in: soziologie heute, 3 (2010) 10: 30-33

[3] René König, Soziologie in Deutschland. Begründer / Verfechter / Verächter. München 1987: 391/392

[4] Dieter Claessens, Heraustreten aus der Masse als Kulturarbeit. Zur Theorie einer Handlungsklasse - „quer zu Bourdieu“; in: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis [...]. Pierre Bourdieus Klassentheorie. Hg. Klaus Eder. Frankfurt/Main 1989: 303-340; in Anmerkung 3: 305 erinnerte Claessens zutreffend an eine der sozialökonomischen „Trivialitäten“, daß nämlich „schon die Beamten des gehobenen Dienstes 'Anrechtsmillionäre' sind, da ein Selbständiger oder 'Freischaffender' zu ähnlicher Absicherung über ein Millionen-Kapital verfügen müßte.“

[5] Paul Feyerabend, Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt/Main 1976: 17, Anmerkung 6. Dieses 1976 erschienene Feyerabend-Buch wurde auch nach 25 Jahren, 2001, positiv vorgestellt: Andreas Metzner: [http://egora.uni-muenster.de/ifs/personen/bindata/Metzner\\_Feyerabend.pdf](http://egora.uni-muenster.de/ifs/personen/bindata/Metzner_Feyerabend.pdf)

[6] Paul Feyerabend, Wissenschaft als Kunst. Frankfurt/Main 1984: 12

### *AfterWissenschaft*

#### I.

Dem Ruhrgebiet wurde immer schon in den letzten beiden Jahrhunderten einiges zugemutet. Zuletzt der Status als €Kulturhauptstadt 2010. Das soll freilich wie 2010 schon morgen gewesen sein.

Die letzte Zumutung erfuhr die Region, die ich - und auch nicht erst seit (vor)gestern - *Revier* nenne[1], im zum Jahresende 2010 ausgelieferten Heft *forschung* durch einen *Chef* mit Dokortitel, genauer: den *Chef vom Dienst* der Vierteljahresschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, Bonn)[2], der Zeitschrift der DFG als im Selbstverständnis „zentrale Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Wissenschaft“[3].

Was Mitte der 1930er Jahren tümelnd zum „Ruhrvolk“ (Wilhelm Brepohl) verklärt wurde[4] soll, so der DFG-Autor, erstmals vor dreißig Jahren an der Ruhr-Universität Bochum (RUB) Aufmerksamkeit erheischt haben. Seitdem untersuchten „zahlreiche Sprachstudien“ *Ruhrdeutsch* als „sprachliche Feldforschung[en]“ zur „Umgangssprache der schätzungsweise 5,4 Millionen Menschen im einstmals größten industriellen Ballungsraums Europa“ als „Regiolekt“ und als „ausdrucksstarke regionale Umgangssprache auf niederdeutscher Grundlage, die die vitalen Funktionen eines Dialekts übernimmt“ (Heinz H. Menge) und, „als niederdeutsches Unterfutter im Ruhrdeutsch-Gewand“, „durchweg als Nähesprache gebraucht“ wird (Arend Mihm).

Alles weitere ist *Mythos* wie das *Revier*-Selbstbild „rauh, aber herzlich“ und das *Revier*-Fremdbild der durch polnisch-katholische Arbeitseinwanderer schmelzgetiegelten „Malocher“-Sprache. Soweit der Stand der DFG-geförderten Sprachforschung: Im Westen, rechts, kaum Neues.

## II.

Was der Chef vom Dienst der DFG-forschung freilich als regionsprachliche „Kostprobe“ aus der „Gelsenkirchener Fußgängerzone“ und als Beispiel für den angeblich „im Medium der Sprache [...] zum Tölpel verzweigten ‚Ruhri‘“ vorstellt, geht weiter und liegt tiefer als der von ihm feilgebotene Dialog:

„*‚Hömma, wo geht et denn hier nach ALDI?‘ – Der Angesprochene: ‚Zu ALDI!‘ - Verdutzte Antwort: ‚Wat, is denn schon halb sieben?‘*“

Das kannte ich als (auch von mir seit gut fünfzehn Jahren ab und an erzähltem) (Doppel-) Witz. Dieser kursierte in Westdeutschland einige Jahre nach der am 3. Oktober 1990 formal vollzogenen deutsch-deutschen Staatsvereinigung, deren kulturelle Problematik als/und wechselseitige Fremdheit von "Ossie" und "Wessie" zeitgleich auch im Spiegel des politischen Witzes erkannt wurde[5], etwa Mitte der 1990er Jahre. Das Narrativ läßt sich so kurzfassen:

„*Fährt ´n Sachse durchs Revier, kurbelt die Fensterscheibe runter und fragt ´n südländisch aussehenden Fußgänger: „Wo geht ´s ´n hier nach ALDI?“ – Antwort: „Das heißt zu ALDI.“ – „Was“, schreit der Sachse empört, „ALDI´s schon zu?“*“

Und, daran anschließend und bewußt die damals besonders in Ostdeutschland umlaufenden Anti-Türken-Witze[6] konterkarierend:

„*Was ist der Unterschied zwischen einem Sachsen und einem Türken? Der Türke hat Arbeit und kann Deutsch.*“

[1] Erkundungen. Texte aus (dem) Revier. Hg. Richard Albrecht. Duisburg: REVIER, 1983, 149 p. - Das Buch ist seit etwa zwanzig Jahren vergriffen; drei Restexemplare sind zZt. im netzantiquarischen Angebot:

[http://www.zvab.com/basicSearch.do;jsessionid=c44c4ce0ab2da7bc19665fdfdce0?anyWords=&author=richard+albrecht&title=erkundungen&check\\_sn=on](http://www.zvab.com/basicSearch.do;jsessionid=c44c4ce0ab2da7bc19665fdfdce0?anyWords=&author=richard+albrecht&title=erkundungen&check_sn=on)

[2] Rembert Unterstell, „Hömma! Hasse dat schon gewusst!“ Ruhrdeutsch [...]; in: forschung [Bonn], 4/2010: 10-13; hiernach alle Zitate im Text

[3] [http://www.dfg.de/dfg\\_profil/index.jsp](http://www.dfg.de/dfg_profil/index.jsp)

[4] Später Wilhelm Brepohl, Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform dargestellt am Ruhrgebiet. Tübingen: Mohr (Siebeck), 1957, IX/400 p. - Kritisch mit weiteren Literaturhinweisen: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/essays/dibu0100.htm>

[5] Richard Albrecht, Von der Kühlschranks-Theorie zum Clockwork-Orange-Syndrom: Über kulturelle Grenzen der deutsch-deutschen Annäherung. Erstsendung WDR Hörfunk, WDR 3: 3. 10. 1991; Erstdruck in: Kommune, 9 (1991) 12: 39-42; letzter Nachdruck udT. Vom Kühlschrank zur Wagenburg. Über kulturelle Grenzen einer deutsch-deutschen Annäherung, in: Deutschland Archiv, 38 (2005) 5: 34-41

### *Trio Justiziale*

"Unter der Überschrift „will i ever be free?“ erschien im neuen Bunt-„Magazin für Freiheit und Sozialismus“, der „prager frühling“-Erstnummer, ein vom leitenden Magazinredakteur, Berliner RA Jörg Schindler (\*1972: „macht in seiner Freizeit immer mal wieder den Ermittlungsausschuss auf Antifa-Demos“) geführtes Interview mit Frau Dr.iur. *Rosemarie Will* (\*1949): „Professorin für Öffentliches Recht, Staatslehre und Rechtstheorie im Fachbereich Rechtswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Verfassungsrichterin des Landes Brandenburg, [Mitglied der] Grundwertekommission der SPD“, „Bundesvorsitzende der Humanistischen Union“ als einer der „großen Bürgerrechtsorganisationen in Deutschland“ (pf 01/2008: 20-22) und, pf-unerwähnt, Mitherausgeberin der Monatszeitschrift „Blätter für deutsche und internationale Politik“. In pf 1.08 heißt es im noch mal optischfarblich gesondert hervorgehoben Will-Zitat:

„*Die Folge des 11. September 2001 war, dass der Sozialstaat als Errungenschaft des 20. Jahrhunderts demontiert und darüber hinaus auch klassische Staatsfunktionen privatisiert und ökonomisiert wurden.*“

Was empirisch zutrifft und hier in den drei Sprachhülsen: Sozialstaatsdemontage, Privatisierung, Ökonomisierung plakatiert wird, hat freilich in historischer, wissenschaftlicher, politischer, kultureller, ideologischer und praktischer Hinsicht mit dem 11.09.2001 („911“) nichts, gar nichts, gunnix zu tun: 911 und Sozialabbau, von Frau Will als Demontage des „Sozialstaats“ vorgestellt, sind zwei paar Polit-schuhe: Jasosoans die oalten Foarensleit - bis 1989 SED, heuer SPD und immer HMV-Staatsdiener/innen.

Bleibt nachzutragen, daß die HU-Bundesvorsitzende als HU-Lehrstuhlinhaberin im HU-FB rewi ge-rahmt wird von so aparten wie SPD-nahen Voll/Lehrstuhljuristen wie Dr´es iur. *Hans-Peter Schwintowski* (\*1947) und *Bernhard Schlink* (\*1944): Klauer Sch. 2007 als Plagiator eines juristischen Lehrbuchs [-> FAZ 231007: 43 - „Beruf und Chance“: „Plagiate in der Wissenschaft / Die niedrige Kunst des Abschreibens“]; der andere prominente HU-rewi-Jurist und Autor wurde erst diesertage als alter Honorar-abzocker bekannt, nachdem unwiderlegbar öffentlich dokumentiert werden konnte <http://www.buchmarkt.de/content/31124-die-privatisierung-des-aufbau-verlages-alle-hintergruende.htm?hilite=schlink> <http://www.buchmarkt.de/content/31124-die-privatisierung-des-aufbau-verlages-alle-hintergruende.htm?hilite=schlink> sowie die „buchmarkt“-Linkübersicht <http://www.buchmarkt.de/content/31128-der-aufbau-krimi.htm>, daß Gutachter Sch. im Erscheinungsjahr seines „Weltbestseller“-Romans „Der Vorleser“ (1995) als HU-Lehrstuhlinhaber u n d damaliger NRW-Verfassungsrichter für (s)ein THA Gefälligkeitsgutachten am 060395 30.000 DM plus MWSt in Rechnung stellte (Sch. vertrat auch 2005 als Verfahrensbevollmächtigter vorm Bundesverfassungsgericht die Bundesregierung Schröder gegen drei Bundestagsabgeordnete).

Achja: Wenn ich an humanistisch engagierte Intellektuelle wie den Kölner Lehrstuhlsoziologen Dr. *René König* (1906-1992) und den Berufsautor *Gerhard Zwerenz* (\*1925) als (mir früher gut bekannte) Mitglieder der 1962 gegründeten HU, in deren Vierteljahreszeitschrift „vorgänge“ ich jahrelang als Autor veröffentlichte, denke, dann kann ich nur raten, zwei HU-Haufen in ihrem gegenwärtigen Zustand & mit ihrem gegenwärtigen Führungspersonal nachhaltig zu meiden: den der FB rewi an der HU Berlin einerseits & den der HU als ngo andererseits; und ein Polit-„Magazin für Freiheit und Sozialismus“, das so´n Zitat plakativ herausstellt, sollte auch rascher als rasch, also raschestens, den Gang allen Irdischen gehn, vulgo: „*Abstinken*“ (Heinrich Mann) ..."

Quelle/Fundstelle: [moz.art1. UnabhängigesHalbWochenMagazin \[UHW\] für post-68´er-Netzmeinungen über Justiz - Kultur - Gesellschaft - Wissenschaft - ZeitGeistere](#), 1. Jg. 2007/08: 28-29)

### *Täuschungsökonomie*

"Ernster, was der gegenwärtige VWL-Oberweise, o. Prof. (TH Darmstadt) Bert Rürup meinte als er diese *postmoderne Politfäkalie* FAZ-öffentlich vortrug (040407): Das „kleinste Übel“ wäre für ihn als Doppel- bzw. Mehrfachverdiener u n d Multiversorgungsmillionär ein „gesetzlicher Mindestlohn“ in „Höhe“ von 4.50 €/h ... es scheint grad so, als hätte hier jemand eine altmaoistische Losung („Dem Volke dienen“) ins Gegenteil verkehrt: Rürup ging vom SPD-Hartz-Modell, das er „ein System zur Sicherung eines Mindesteinkommens“ nannte, aus, kam dann über ein fiktives Alg2-Stundennetto“einkommen“ von 3.75 €/h auf nicht minder *fiktive* 4,50 €/h *brutto* (verwechselte damit nicht wie sein PG, SPD-Bundesvizekanzler „*Nettomünze*“, brutto und netto), was meint: so einfach kann man im gegenwärtigen Deutschland als VWL´ler nach dem *anything-goes-Motto* in der *Politpostmoderne* ankommen, indem Mann schlicht aus der Not fehlender Erwerbsarbeitsplätze die Tugend des sozio-parasitär bestimmten Mindesteinkommens macht.“

Quelle/Fundstelle: [rechtskultur.de. Unabhängiges online-Magazin für Menschen & Bürgerrechte](#), 5. Jg. 2007/08: 40; <http://rechtskultur.de>; siehe auch: <http://www.duckhome.de/tb/archives/8475-MINDESTLOHN.html>

## GUTT-BYE BUY-GUTT

oder das vorläufige Ende freiherrlicher Dienstflüge. Subjektsoziologisches zur verdorbenen Wissenschaft, zur ganzdeutschen Forschungsgemeinschaft und zur Lage an der Kopfarbeitsfront zu Beginn eines neuen Jahrzehnts.

Richard Albrecht  
Dreizehnte Flaschenpost

„*The problem in the human and social sciences is to make invisible things visible.*“ (Marie Jahoda)[1]

Der Autor diskutiert einen Aspekt zum *Fall Guttenberg* als besondere *Schwindelstruktur* des ganzdeutschen Wissenschaftsbetriebs in seiner realexistierenden institutionell-systemischen Form bei Promotion und Publikation und verweist auf den mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als Leitinstitution im Forschungssystem zusammenhängenden realexistierenden Prozess von Exklusion & Ausschluss, Ausgrenzung & Ächtung. Die DFG verwehrt seit Mitte 2010 produktiven Wissenschaftlern den Zugang zu öffentlichen Fördermitteln durch eine neue formale Verfahrensregelung zur *Antragsberechtigung*.

*Vorbemerkungen* und zugegeben:

(1) Diese, die dreizehnte, Flaschenpost ist nicht nur aktuell. Sondern auch dringlich. Und noch dringlicher geworden durch den in diesem „Fall“ so doppelsinnigen wie richtungsweisenden Fall des Herrn Frhr. zu K.-T. Guttenberg [riparisch, vulgo Kölsch: *Juttenzwersch*] ganzdeutscher Bundesminister [BuMist] 2009/2011 mit so larmoyantem wie kann-nicht-verstahn-Abtritt Anfang März 2011. Dieser Abgang veranschaulicht das Ausmaß der *Politfigur Guttenberg* als neudeutsch „Fake“ genanntes *personales Gesamtfalsifikat* oder rundum und von oben bis unten gefälschte veröffentlichte Kunstfigur. Diese sollte das nach dem rüpelnden Abgang eines verflossenen Staatenlenkers und letzten der SPD angehörenden ganzdeutschen Medien- oder Talmikanzler (1998-2005) realexistierende *Repräsentationsvakuum*[2] postfaschistisch-medial füllen: den Vielen da unten sollte wenn schon nicht *panem* oder Brot, dann doch wenigstens *circenses* oder Spiele gegeben werden. Guttenbergs Fall Anfang März 2011 erinnert politikhistorisch an einen jahrzehntelang „verdrängten“ Grundtatbestand: Auch nach der deutsch-deutschen Staats(zwangs)vereinigung gibt es Grenzen der Manipulationen des fälschlich „Zeitung“ genannten, sechs Mal in der Woche erscheinenden Papierorgans BILD, in dem „Chefkolumnist“ Franz Josef Wagner dem „lieben Dr. zu Guttenberg“ am 17. Februar 2011 öffentlich „Scheiß auf den Doktor“ riet. Nach allem was ich weiß geht es im *Fall Guttenberg* um eine von gesellschaftlichen *Schwindelstrukturen*[3] zahlreicher Dimensionen, Felder und Formate produzierte und diese reproduzierende öffentliche *Schwindelfigur*[4]. Mit deren (mich hier nicht weiter interessierenden) Karrierepfaden, Facetten und Einzelheiten sich wer auch immer befassen mag.



Quelle <http://www.modepilot.de/2009/09/08/umfrage-zum-minister-im-acdc-shirt>

(2) Geplant war, nach der letzten Sommerpause etwa um den 15. oder 20. September 2010 in einem von Intellektuellen gelesenen und dort verbreiteten Linksblog eine Campagne zu versuchen in Form eines Offenen Briefes an den DFG-Präsidenten mit der Leitfrage: Sorgen Sie bitte dafür, daß auch der (Sozial-) Wissenschaftler Richard Albrecht bei Ihnen Anträge zur Forschungsförderung stellen darf. Als es Anfang September 2010 konkret wurde – und „die Wahrheit“ soll bekanntlich immer konkret und banal zugleich sein – war´s das denn gewesen: bestenfalls Heißluft, schlimmstenfalls weniger als wenig. (Den Namen des als kämpferisch geltenden, hier aus Gründen nicht genannten fh-Profis dürfte ich in diesem Leben nicht vergessen ...)

(3) Wenn auch Sie wie der Herr DFG-Präsident und andere die gegenwärtig-ganzdeutsche Forschungsförderung leitende Herren & Damen als „die wohlbestallten Spitzenvertreter der Forschung“ und verantwortliche Produzenten des „Armutszugnis“ für die deutschen Forschungsorganisationen“ (*Die Zeit*) meinen, ich sollte dort im SoWi-Bereich zur Verstärkung und Weiterführung wirksamer *Verkehrungsprozesse* MTSGR [*money-makes-this-science-go-round*] und/oder DEAD [*Diffamieren – Einschüchtern – Ausgrenzen – Denunzieren*] nachhaltig und dauerhaft rausgehalten werden – tun Sie sich und mir bitte den Gefallen und *lesen hier nicht weiter*. Für Typen wie Sie, die - und nicht nur wegen des Teints - besser Pilze sammeln gehn im Wald hab ich bisher nicht geschrieben, schreib ich auch jetzt nicht und hab´s auch (über-)morgen nicht vor. Damit das mal klar ist ...

## I.

Nach dem Rücktritt des BuMist meinte Ulrich Schnabel in *Die Zeit* am 3. März 2011: "Es gab schon viele Politikerrücktritte. Es gab auch viele aus gravierenderen Gründen. Dennoch ist der Sturz von Karl-Theodor zu Guttenberg über seine Doktorarbeit beispiellos. Denn noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik ist ein Minister über wütende Wissenschaftlerproteste gestürzt [...] Der Fall zu Guttenberg [markiert] auch für das Wissenschaftssystem eine Zäsur: Zum einen demonstriert er das gestiegene Selbstbewusstsein von Forschern, die sich für mehr als nur für die Vorgänge im eigenen Labor oder Seminar interessieren; zum anderen zeigt er, dass die viel beschworene »Bildungsrepublik Deutschland« nicht zum moralischen Nulltarif zu haben ist, sondern dass deren Standards ernst genommen werden müssen. Schließlich hat die Affäre auch blitzlichtartig erhellt, wie es um die gern hochgehaltenen »Selbstreinigungskräfte« der Wissenschaft wirklich bestellt ist: Sie sind keinesfalls selbstverständlich, sondern hängen letztlich immer wieder vom Engagement Einzelner ab [...] Die viel beschworenen Selbstreinigungskräfte, auch das eine Erkenntnis, entfalteten sich stattdessen im Internet. Eine bunte Truppe von Nachwuchswissenschaftlern nahm im Netz mit dem GuttenPlag Wiki die umstrittene Dissertation auseinander und förderte so das ganze Ausmaß der Schummelei zutage. Auch wenn sich vermutlich nicht alle dort erhobenen Vorwürfe im weiteren Verlauf der Untersuchung (welche die Uni Bayreuth fortsetzt) erhärten lassen, ist offensichtlich, dass zu Guttenberg massiv gegen die wissenschaftlichen Standards verstoßen hat. Der beispiellose Proteststurm der vergangenen Tage war ebenfalls ein Netzphänomen. »Aussitzen« hätte das Rezept in früheren Zeiten wohl gelautet, die Zeitungen hätten sich nach ein paar Tagen wieder anderen Themen zugewandt, die Sache wäre nach und nach in Vergessenheit geraten. Doch im Internet wuchs die akademische Empörung im Schneeballsystem und gewann binnen Stunden an Wucht. Denn spätestens nach der Erklärung Angela Merkels eine Woche zuvor, sie habe zu Guttenberg nicht »als wissenschaftlichen Assistenten« angestellt, stand die Geschäftsgrundlage der Wissenschaft zur Disposition: nicht nur die Frage, was geistiges Eigentum in Deutschland eigentlich wert ist, sondern auch die grundlegendere, welchen Stellenwert man hierzulande dem wissenschaftlichen Streben nach Wahrheit und Redlichkeit zumisst. Schockiert nahmen viele Bildungsbürger zur Kenntnis: Weite Teile von Politik und Öffentlichkeit schienen die Tragweite des Guttenbergschen Wissenschaftsbetruges nicht zu erfassen. Dass es dabei nicht nur um den sauberen Umgang mit Quellen ging, sondern letztlich um die entscheidende Frage der Glaubwürdigkeit (sowohl in der Wissenschaft wie in der Politik), schien viele nicht zu kümmern. Es drängte sich der Verdacht auf, dass die Wissenschaft dem Rest der Gesellschaft nicht mehr klarmachen kann, nach welchen Regeln sie eigentlich funktioniert. Und weshalb diese Regeln wichtig sind. Doch die Spitzenorganisationen reagierten mit windelweichen Erklärungen, in denen weder die Stadt Bayreuth noch der Name »Guttenberg« auftauchten

[...] Mit dem Rücktritt des Verteidigungsministers ist der Fall für die Wissenschaft nicht erledigt. Losgetreten wurden die Proteste vom Nachwuchs, der um die Entwertung des Dokortitels bangt. Um sie zu befrieden, müssen jetzt überall dieselben strengen Maßstäbe angelegt werden. Und die Wissenschaft muss sich fragen, wie der Eindruck entstehen konnte, in der akademischen Welt werde doch überall mehr oder weniger geschummelt."

In *Die Welt* meinte Michael Stürmer nach dem Rücktritt des BuMist am 3. März 2011: „Wie man die Hände in Unschuld wäscht, ist dieser Tage in Bayreuth zu beobachten [...] Der Doktorvater, ein geachteter, mittlerweile emeritierter Jurist, hat sich geäußert, als habe er das *Corpus delicti* erst jetzt zur Kenntnis genommen: Die "mir unvorstellbaren Mängel sind schwerwiegend und nicht akzeptabel". Das führt zu der Frage, was eigentlich Aufgabe des Doktorvaters ist. Das Wort vom Doktorvater ist keine Metapher. Man muss schauen, ob das dem Doktoranden gestellte Thema zu dessen Fähigkeiten und Möglichkeiten passt - und zu den Vornoten. Guttenbergs Thema war gewaltig und, wenn er noch anderes zu tun hatte, von vornherein eine Überforderung. Um den Stand der Arbeit abzugleichen, gibt es das Oberseminar, wo die Kommilitonen und der Professor nicht die Aufgabe haben, zu staunen, sondern Fragen zu stellen. Da hört man, ob es hohl klingt. Wenn eine Arbeit sich über Jahre und Jahre dahinschleppt, dann wird es Zeit zu einem kritischen, auch selbstkritischen Wort zwischen Vater und Sohn. Wenn das alles nichts Anstößiges zutage bringt, dann gab es auch schon vor dem Internet den prüfenden Blick auf logische und stilistische Brüche. Wenn dann noch immer nicht die Warnlampen blinken, folgen Hauptgutachten und Zweitgutachten. Die sind nicht zum Loben da, sondern zum Prüfen, Bewerten und, notfalls, zum Verwerfen. Zu alledem kommt die vierwöchige Auslegungsfrist, in der jedes Mitglied der Fakultät sich informieren kann. Krönung des Verfahrens ist die Übernahme in eine geachtete Reihe eines geachteten Verlages [...]."

Die Gemeinsamkeit beider journalistischer post-festum- oder Nachdeutungen: Sie rückverweisen, wenn auch in unterschiedlicher Dichte, so aspekthaft wie folgenlos aufs ganzdeutsche Wissenschaftssystem, das G's Falsifikat hervorbrachte: Guttenbergs mit der Bestnote „*summa cum laude*“ bewertete juristische Dissertation von 2007, die 2009 als Band 176 in der Schriftenreihe zum Internationalen Recht eines renommierten Berliner Wissenschaftsverlages veröffentlicht wurde[5].

## II.

Michael Stürmer, von 1973 bis 2003 Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg, blendet wie alle hier zitierten Kommentatoren alle politisch-inhaltlichen Fragen von Guttenbergs Text zum politikrechtlichen Vergleich USA - EU aus und zuspitzt auf Formalia. Stürmer sieht in der „Übernahme in eine geachtete Reihe eines geachteten Verlages“ nicht nur den angemessenen Abschluß eines Promotionsverfahrens, sondern „die Krönung des Verfahrens“. So gesehen erfuhr Guttenbergs Promotionsverfahren diese „Könung“: seine mit „*summa cum laude*“ bewertete Diss.iur. erschien in einer „geachteten Reihe“, den „Schriften zum Internationalen Recht“, und in einem „geachteten Verlag“, dem Berliner Wissenschaftsverlag Walter de Gruyter. Dieser reklamiert (netz-) öffentlich: „*Der Wissenschaftsverlag Walter de Gruyter ist seit Jahrzehnten ein Synonym für anspruchsvolle wissenschaftliche Fachliteratur*“ (die entsprechende Simple-English-Formel lautet: „*The scientific publishing house of Walter de Gruyter has for decades been synonymous with superior scientific literature*“)[6].

Die Placierung der von der Juristischen Fakultät der Universität Bayreuth mit „*summa cum laude*“, nicht aber „*summa cum fraude*“ bewerteten juristischen Dissertation als Band 176 in genannter Schriftenreihe (2009) im genannten „Wissenschaftsverlag“ zeigt in antagonistischer Weise das genaue Gegenteil des von Stürmer proklamierten Prozesses: das Buch wurde unhinterfragt, vermutlich unlektoriert und mutmaßlich infolge Druckkostenzahlung in der „geachteten“ SIR-Verlagsreihe publiziert.



Diese Publikation des Berliner Verlags Walter de Gruyter bestätigt eine weitere, letztjährig empirisch nachgewiesene, Publikationspraxis dieses Berliner „Wissenschaftsverlags“ mit nachhaltiger Schädigung wissenschaftlicher Autoren als Urheber, deren Leistungsschutzrecht seit Jahren in strafrechtsrelevanter Form mißachtet wird – in (m)einem, dem bisher einzigen öffentlich dokumentierten, „Fall“, ging und geht es um finanzielle Schädigung/en in bislang nicht ermittelbaren Ausmaß, genauer[7]:

„*Quod erad demonstrandum*. Dokumentarisches: Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit dokumentiere ich, was ich bei meinen Netzrecherchen am 25. Oktober 2010 fand, genauer: Acht meiner Aufsätze der Jahre 1983 bis 1995 wurden auf der speziell zum Verkauf wissenschaftlicher Zeitschriftentexte eingerichteten Netzseite des Berliner de Gruyter Verlags angeboten:

1 Text aus Communications 1983 (-> communications) - 2 Text aus Communications 1986 (-> communications) - 3 Text aus Fabula (-> fabula) - 4 Text aus Communications (-> communications) - 5 Text aus IASG 1989 (-> IASL) - 6 Text aus Communication 1990 (-> communications) - 7 Text aus Communication 1991 (-> communications) - 8 Text aus Communication 1995 (-> communications)

Anders ausgedrückt: Dieser eine – angeblich oder wirklich – renommierte und international tätige Berliner Wissenschaftsverlag hat in den 1980er und 1990er Jahren mindestens a c h t von mir damals in seinen Zeitschriften, darunter sechs meiner Aufsätze in der von Alphons Silbermann edierten Zeitschrift Communications. The European Journal of Communications, illegal (Starkdeutsche nennen das kriminell) ins weltweite Netz gestellt, um damit, etwa zur begrenzten einmaligen Nutzung pro Aufsatz (Stand Ende 2009), 40 US-Dollar pro Aufsatz zu verdienen ... ohne daß der Autor und seit Jahren alleinige ©-Rechteinhaber darüber informiert wurde und/oder dazu befragt oder/und auch weder einen Pfennig noch einen Cent oder/und schon gar keinen US-Dollar vom Verlag oder von wem auch immer erhalten hat.“[8]

### III.

Die in Bonn ansässige Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist ein eingetragener (privatrechtlich organisierter) gemeinnütziger Verein und gilt als „die zentrale Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Wissenschaft“[9] mit den *Aufgaben*: „Die Deutsche Forschungsgemeinschaft dient der Wissenschaft in allen ihren Zweigen durch die finanzielle Unterstützung von Forschungsaufgaben und durch die Förderung der Zusammenarbeit unter den Forscherinnen und Forschern“[10], genauer:

„Mit einem jährlichen Etat von inzwischen mehr als zwei Milliarden Euro finanziert und koordiniert die DFG in ihren zahlreichen Programmen über 20 000 Forschungsvorhaben einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie von Forschungsverbänden an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Dabei liegt der Schwerpunkt in allen Wissenschaftsbereichen in der Grundlagenforschung.“[11]

Abgesehen von der (auch oben angesprochenen) wissenschaftlichen Problematik des neuen wissenschaftlichen „open access“-Publizierens, zu der sich die DFG-Spitze bereits 2007 bekannte und zu dem sie „alle von ihr geförderten Wissenschaftler“ auffordert/e[12] gibt es ein (hier nicht weiter zu diskutierendes) *Grunddilemma der DFG-Forschungsförderung*. Dieses ist auch dem deutschsprachigen Netzlexikon wikipedia nicht verborgen geblieben. Es wurde im dortigen Lemma vorsichtig so ausgedrückt[13]:

„Die Begutachtungspraxis von Förderanträgen genügt [...] nicht rechtsstaatlichen Anforderungen, da Entscheidungen nicht begründet werden und keine Widerspruchsmöglichkeiten bestehen.“

Den *Doppelcharakter von Wissenschaft* hat Carl Djerassi im Postscript zum Satireroman *Cantors Dilemma* (1989) bündig beschrieben: "Science is both disinterested pursuit of truth and a community, with its own customs, its own social contract"[14]. Das heißt: Wissenschaft ist immer beides zugleich, sowohl *Erkenntnisform* als auch *Handlungssystem*. Auf der Ebene der [scientific] *community*, hier der DFG-Wissenschaftlergemeinschaft, wurde die Problematik im Zusammenhang mit Guttenbergs Fall deutlich im am 25. Februar 2011 öffentlich bekräftigten *Erkenntnisanspruch* der DFG: „Wissenschaft beruht auf *Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Vertrauen*“[15]. Dies kann unter *Vermeidung aller Eindimensionalität* und unter *Einvernahme der Möglichkeitskategorie*[16] bedeuten: Die DFG wirkt als realexistierende *non-equal-chance-institution* infolge ihrer Chancenungleichheiten wegen fehlender Zugangsoffenheit/en, Prozeßtransparenz und Ausgangskontrolle/n empirisch nicht nur aspekthaft als ganzdeutsche *Leitinstitution zur Forschungsverhinderung*.

Wenn Siegfried Kracauers These: „Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozeß einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst“[17] auch nur im Ansatz zutrifft – dann sind in einer bürokratischen Großorganisation wie der Bonner DFG als „unscheinbare Oberflächenäußerungen“ bestimmte Regeln, Regularien und Richtlinien zur „Forschungsförderung“ von besonderem Interesse: etwa die ab Juli 2010 geltenden „Neuregelungen für Publikationsverzeichnisse in Anträgen, Antragskizzen und Abschlussberichten“ von DFG-Wissenschaftlern[18] mit Hinweis auf die nun nur noch „optionalen Lektüre“ von Forschungsanträgen beigefügten „Arbeiten“ des/der Antragsteller, die auch nur noch „fünf Arbeiten in Publikationsorganen“ in ihrem „wissenschaftlichen Lebenslauf“ „aufführen“ dürfen[18]; oder – und hier insbesondere – die formelle Neuregelung der „Antragsberechtigung“ bei „Forschungsstipendien“ promovierter Wissenschaftler im 19-seitigen DFG-Vordruck 1.04 – 10/09, in der es zur „Integration“ ins „deutsche Wissenschaftssystem“ heißt[19]:

„Für ein Forschungsstipendium sind Sie als Wissenschaftlerin und Wissenschaftler grundsätzlich antragsberechtigt, wenn Sie in das deutsche Wissenschaftssystem integriert sind. In der Regel gelten Sie als integriert, wenn Sie unmittelbar vor der Antragstellung mindestens drei Jahre während der Promotions- und/oder Postdoc-Phase ununterbrochen wissenschaftlich in Deutschland gearbeitet haben.“

Das heißt: ich selbst bin als Dr.phil. („*summa cum laude*“ [*sine fraude*]), weil bisher nicht „mindestens drei Jahre [lang] während der Postdoc-Phase ununterbrochen in Deutschland“ als (Sozial-) Wissenschaftler beschäftigt, *per definitionem* *n i c h t* antragsberechtigt. Das von mir in Form „gratiser Privatarbeit“ (Marx) vorbereitete höchstanspruchsvolle Forschungsprojekt über *Zwei Jahrhunderte deutsche Geistes- und Sozialwissenschaftsgeschichte*, in welchem „über die doppelte Vermittlung“ durch Arbeiten des Soziologen Ferdinand Tönnies (1855-1936) „nahezu zwei Jahrhunderte deutsche Geistes- und Sozialwissenschaftsgeschichte subjektsoziologisch von Johann Wolfgang Goethe (1749-1832) bis René König (1906-1992)

strukturierend eingeholt“ werden könnte, bleibt als „intellektuell bedeutsames ‘weites Feld’“ ein DFG-„forschungsförderungsbezogenes Anathema“[20]: *Ohne Moos nix los.*

Dieser Prozeß wird von und seit Max Weber soziologisch „Schließung der betreffenden (sozialen und ökonomischen) Chancen gegen Außenstehende“[21] genannt. Der individuelle Ausschluß ist auch bei der DFG ein formalisierter und institutionalisierter sozialer Prozeß. Würde er als institutionelle Regelung folgerichtig angewandt oder konsequent exekutiert, bedeutete dies für Nachgeborene und damit Generationen von Forschern beiderlei Geschlechts entweder auch projektiv deren (wie empirisch meinen) Ausschluß; oder aber, angesichts zunehmenden „*Drucks auf den Magen*“ (Hermann Heller) eher wahrscheinlich: diese „Nachgeborenen“ werden, wenn und insofern die dauerhafte und stetige Beschäftigung in anerkannten ganzdeutschen Wissenschaftseinrichtungen *n i c h t* mehr typisch und Regel, sondern atypisch und Ausnahme wird, um überhaupt ihre „Antragsberechtigung“ darstellen zu können und möglicherweise eventuell DFG-gefördert werden zu können, *systematisch ihre Biographien fälschen und personal lügen*. Entsprechend des *Doppelcharakters des Ausschlußprozesses* verbleibt der DFG damit nicht mal mehr eine formaldemokratische Hülle als *equal-chance-institution*. Vielmehr ist - wie im Fall Gutenberg - das Verhältnis von Ausnahme und Regel verkehrt[22], die Ausnahme Regel und „Normalität“ zugleich geworden.

Die infolge so illusionärer wie falscher Voraussetzungen notwendig produzierte *Verkehrung* entspricht sowohl (nicht nur, aber nachhaltig) der von der DFG vertretenen *Selbsttäuschung und Lebenslüge* als auch dem *Prozeß*, den Franz Kafka während des Ersten Weltkriegs bemerkte und lakonistisch so beschrieb:

**„Die Lüge wird zur Weltordnung gemacht“[23]**

Als unabhängiger Autor, Bürgerrechtler und Privatgelehrter bewege ich mich seit meiner Nichtberufung auf einen HUB-„Lehrstuhl“ seit zwei Jahrzehnten nicht (mehr) in diesen soziopathischen Milieus, die „Wissenschaft“ repräsentieren. Und muß daher als intellektuell selbstbewußter (Sozial-) Wissenschaftler keinen Bückling machen vor submediokren Sesselbürokraten und/oder DFG-Fuzzis, deren *moral quotient* oder meßbare Moralität sich irgendwo zwischen Zimmer- und Körpertemperatur bewegt und die Du typischerweise schon dadurch, daß Du sie auf der Straße nach der Uhrzeit fragst, in Verlegenheit bringen kannst ...

Da so geschätzte Autoren wie Walter Schenker (*Professor Gifter*, 1979), W.E.R. (*Reiters Westliche Wissenschaft* 1980) und Dietrich Schwanitz (*Der Zirkel*, 1998) sich faktional dieser verdorbenen „Wissenschaft“ (nach)lesbar annahmen[24] - muß dieses so gesellschaftlich korrupte wie sozial korrumpierende Sujet von mir nicht erneut literarautorisch bearbeitet werden.

#### IV.

In hochentwickelt-arbeitsteiligen Gesellschaften mit indirekten Herrschaftssystemen kommt *Wissenschaft* im allgemeinen so hervorragende Bedeutung zu, daß zeitweilig öffentlich sogar von wissenschaftlich-technischer Revolution und von Wissensgesellschaft geredet wurde.

Die zitierte DFG-Förderrichtlinie bedeutet fürs ganzdeutsche Wissenschaftssystem und seinen Forschungsbereich nicht nur weiteren (relativen) Autonomieverlust im MTSGR-Sinn von *money-makes-this-science-go-round*. Sondern wirkt als Meilenstein im/beim Inkorporierungs- oder Vereinnahmungsprozeß von Wissenschaft und Forschung, forschender Wissenschaftler und wissenschaftlicher Forscher ins hier schon fortgeschrittenere Politsystem als hypermarodes oder überfälliges Syndrom.

Es ist als sollte - und wollte - zuvörderst DFG-geförderte „Forschung“ (wenngleich dauerhaft nicht nur diese) jetzt den „*Hintertreppenwitz der Geschichte*“ beschleunigt ex negativo befördern - nämlich „daß in diesem Land, in dessen östlichem Teil ein Sozialismus ohne menschliches Gesicht geschichtlich abtrat, nun ein Kapitalismus ohne menschliches Gesicht es so weit brächte, daß auch ihm über kurz oder lang

nichts anderes mehr übrigbliebe als der geschichtliche Abtritt, weil er, seiner ungebändigten Eigenlogik folgend, seine kulturellen Grundlagen zunehmend selbst zerstört“[25], oder genauer: was (wie zitiert in *Die Zeit*) nicht unzutreffend als „die wohlbestallten Spitzenvertreter der Forschung“ ausgemacht wurde, erweist sich mit Blick auf die Erfordernis von offener, produktiver und kreativer Wissenschaft in einer entwicklungsfähigen und offenen *Bürgergesellschaft* [civil society; sociedad civil; société civile] zunehmend als bürokratischer Sozialsplinter und Politaggregat der in den letztbeiden Jahrzehnten herausgebildeten und gefestigten ganzdeutschen *Lumpenelite*[26], die die Tastatur des *Mephistopheles-Effekts* und seiner doppelt paradoxen Handlungswirksamkeit in den letztbeiden Dezennien zu bedienen gelernt hat und weiß:

„Alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrundegeht; / Drum besser wär's, daß nichts entstünde. / So ist denn alles, was ihr Sünde, / Zerstörung, kurz, das Böse nennt, / Mein eigentliches Element.“ [GoetheFaust I: 1334-1344]

Es bedarf schließlich keinerlei prophetischer Gabe, um erstens vorauszusagen, daß Patrik Bahners sarkastisches Diktum: „Vom sachlichen Gehalt des Gesagten lebt in der wissenschaftlichen Republik nur der Privatgelehrte“[27] nächstens von der Praxis ganzdeutscher und mit öffentlichen Mitteln geförderter Forschung einge- und überholt werden wird; daß zweitens dieser Bereich bald(er als bald) eine Festung postfaschistisch-grandioser Submediokrität [grandiose mediocrity; submediocridad grandiosa; grandiose submédiocrité] in der „Wissenschaft“ werden wird; daß drittens wissenschaftliche Forschung, die diesen Namen verdient und die kreative Außenseiter wie produktive Begabungen[28] nicht nur nicht ausschließt, sondern bewußt einbezieht, noch weitergehender als bisher schon in „private“ Einrichtungen verlagert wird; und daß viertens speziell in allen niedrigapparativ-„unterkapitalisierten“ Wissenschafts- und Forschungsbereichen, insbesondere in geistes-, sprach- und sozialwissenschaftlichen Feldern, die Bedeutung aller in Form von „gratiser Privatarbeit“[29] [gratuitous private work; labor gratis privado; travail gratuit en privé] erbrachten *Forschungsleistungen* zunehmen wird – weshalb die oberflächlich-neudeutsch «Vernetzung» genannte *Selbstorganisation dieser Forscher beiderlei Geschlechts* zunehmend und auch als subjektive Produktivkraftentwicklung wichtiger wird.

Wie auch immer: Ohne moralische Verantwortung und ohne ethisch begründete Forschungspraxis gehören Wissenschaftler – so schon Bertolt Brecht im *Leben des Galilei* (1938/1955) – zum "Geschlecht erfinderischer Zwerge, die für alles gemietet werden können." [30]

[1] The Social Psychology of the Invisible: New Ideas in Psychology, 4 (1986) 1: 107-188 [“Das Problem aller Human- und Sozialwissenschaften ist es, Unsichtbares sichtbar zu machen”]

[2] Zum doppelten demokratischen Defizit (DDD): Richard Albrecht, Umbruchslagen. Materialien zur Theorie und Methodologie des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels. Mannheim: Forschungsstelle für Gesellschaftliche Entwicklung [FGE] / Research Unit for Societal Development [RSD] 1990, 220 p. [Forschungsbericht]; ders., Das doppelte demokratische Defizit; in: Recht und Politik, 28 (1992) 1: 13 ff.; zusammenfassend ders., <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/politische-soziologie.pdf> [diesen Netlink wie alle weiteren hat der Autor zuletzt am 07.03.2011 überprüft]; zuletzt ders., Tertiäre Ausbeutung; Zukunftsperspektive(n): historisch materialistische Reanalysen des 21. Jahrhunderts; in: Kulturosoziologie, 16 (2007) II: 133 ff.

[3] So grundlegend wie aktuell: Richard Albrecht, Sozialwissenschaft ist nicht so schön wie Kunst. Macht aber genausoviel Arbeit. Auch ein Vorwort; in: ders., Such Linge. Vom Kommunistenprozeß zu Köln zu google.de. Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert. Aachen: Shaker (= Sozialwissenschaft), 2008: 5-18; <http://www.buchhandel.de/detailansicht.aspx?isbn=978-3-8322-7333-09>

[4] Anstatt weiterer als *I. Materialien*: 1.1 2009 erstpubliziertes zweiteiliges Netzdossier <http://www.zeitgeist-online.de/exklusivonline/dossiers-und-analysen/230-das-gutenberg-dossier-teil-1.html> [und] <http://www.zeitgeist-online.de/exklusivonline/dossiers-und-analysen/632-das-gutenberg-dossier-teil-2.html>; 1.2. Siegerposephoto mit SS-Siegrunen auf dem Pullover <http://www.modepilot.de/2009/09/08/umfrage-zum-minister-im-acdc-shirt/>; 1.3. Reklamevideo der Uni Bayreuth <http://www.youtube.com/watch?v=03PIPRlxuR0&feature=related>; <http://www.perlentaucher.de/feuilletons/2011-03-02.html> [dort etwa 47´´ bis 59´´]; 1.3. BILD-Kolumne 17. 02. 2011 <http://www.bild.de/BILD/news/standards/post-von-wagner/2011/02/17/post-von-wagner.html> 2. Kommentare [030311]: 2.1. <http://www.zeit.de/2011/10/Aufstand-der-Wissenschaft?page=all&print=true> [Ulrich Schna-

- bel] 2.2. [http://www.welt.de/print/die\\_welt/kultur/article12685554/Die-Schuld-der-Vaeter.html?print=true](http://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article12685554/Die-Schuld-der-Vaeter.html?print=true) [Michael Stürmer] 2.3. <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=16251&css=print> [Dietmar Spengler] 3. Zusammenfassend [http://de.wikipedia.org/wiki/Plagiatsaff%C3%A4re\\_Gutenberg](http://de.wikipedia.org/wiki/Plagiatsaff%C3%A4re_Gutenberg)
- [5] Karl-Theodor Frhr. zu Guttenberg, Verfassung und Verfassungsvertrag. Konstitutionelle Entwicklungsstufen in den USA und der EU. Berlin: Duncker & Humblot, 2009, 475 p. (= Schriften zum Internationalen Recht 176 [= Hochschulschrift Universität Bayreuth, Diss., 2006], ISBN 978-3428-52534-8; EAN 9783428525348, 80 Euro)
- [6][http://www.google.de/search?as\\_q=de+gruyter&hl=de&num=100&btnG=Google-Stu-che&as\\_epq=&as\\_oq=&as\\_eq=&lr=&cr=&as\\_ft=i&as\\_filetype=&as\\_qdr=all&as\\_occt=any&as\\_dt=i&as\\_sitesearch=&as\\_rights=&safe=images](http://www.google.de/search?as_q=de+gruyter&hl=de&num=100&btnG=Google-Stu-che&as_epq=&as_oq=&as_eq=&lr=&cr=&as_ft=i&as_filetype=&as_qdr=all&as_occt=any&as_dt=i&as_sitesearch=&as_rights=&safe=images)
- [7] <http://ricalb.files.wordpress.com/2010/02/closed-access1.pdf>  
<http://duckhome.de/tb/archives/8561-ANSPRUCHSVOLLE-WISSENSCHAFTLICHE-FACHLITERATUR.html>
- [8] Und weiter: „Das halbe Dutzend wissenschaftlicher und Fachzeitschriften, denen mein Text zum Druck vorlag, reagierte wie etwa die *forschung* der Deutschen Forschungsgemeinschaft - gar nicht. Andere hatten wie eine gewerkschaftliche Verbandszeitschrift schlicht - und vermutlich „aus Gründen“ - Angst, meinen dokumentarischen Kurzttext drucken zu lassen. Auch meine Interessensorganisation, die VG WORT (der ich seit Jahrzehnten als Mitglied der GRUPPE III WISSENSCHAFT) angehöre, winkte formal ab. Und der von mir angesprochene Hochschullehrer, den ich Anfang 2010 vertraulich bat, mich gegen den Verlag und dessen doppelte Ausbeutungspraxis rechtlich zu vertreten, verstand ohne jede weitere Nachfrage die Bedeutsamkeit dieses „unerhörten Vorgangs“ (Bertolt Brecht) einschließlich der gesellschaftlich nachhaltigen (und nicht nur finanziellen Konsequenzen) für den Sozialtyp des - hier von mir verkörperten - „plebejischen Intellektuellen“ (Gerhard Zwerenz) als Autor und „unmittelbarer Produzent“ (Karl Marx) - ließ freilich postwendend wissen, er könnte, weil auch als Richter [in NRW] ehrenamtlich tätig, das Mandat nicht annehmen ...“ (Richard Albrecht, „ANSPRUCHSVOLLE WISSENSCHAFTLICHE FACHLITERATUR“: Auch Expropriation [Enteignung] und Exploitation [Ausbeutung] im Netz sind immer konkret. Und das Gegenteil von Open Access genannter Freier Wissenschaft: <http://duckhome.de/tb/archives/8561-ANSPRUCHSVOLLE-WISSENSCHAFTLICHE-FACHLITERATUR.html>)
- [9] [http://www.dfg.de/dfg\\_profil/index.jsp](http://www.dfg.de/dfg_profil/index.jsp)
- [10] [http://www.dfg.de/dfg\\_profil/aufgaben/index.html](http://www.dfg.de/dfg_profil/aufgaben/index.html)
- [11] *forschung*. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 4/2010: 36 [Impressum]; [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_magazin/wissenschaft\\_oeffentlichkeit/forschung\\_magazin/forschung\\_2010\\_04.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_magazin/wissenschaft_oeffentlichkeit/forschung_magazin/forschung_2010_04.pdf)
- [12] *forschung*, 2/2007: 26; zum open-access-Publizieren auch: [http://www.dfg.de/download/formulare/12\\_20/12\\_20.pdf](http://www.dfg.de/download/formulare/12_20/12_20.pdf)
- [13] [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Forschungsgemeinschaft](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Forschungsgemeinschaft) mit Verweisen auf die Augsburger juristische Dissertation von Stefanie Salaw-Hanslmaier, Die Rechtsnatur der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Auswirkungen auf den Rechtsschutz des Antragstellers. Hamburg: Dr. Kovac, 2003 [= Studien zur Rechtswissenschaft 129] und das 2006 von Dr. Daniel Lübbert erarbeitete Gutachten WD 8 179/06 der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestags [http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/Die\\_Deutsche\\_Forschungsgemeinschaft\\_DFG.pdf](http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/Die_Deutsche_Forschungsgemeinschaft_DFG.pdf)
- [14] Carl Djerassi, Cantors Dilemma. A Novel [1989]. Harmondsworth <sup>2</sup>1991: 229; deutsch etwa: „Wissenschaft bedeutet sowohl selbstloses Streben nach Wahrheit als auch eine Gemeinschaft mit ihren eigenen Sitten und Gebräuchen, Vorstellungen und Gesetzen.“ - Mein allgemeines Wissenschaftsverständnis folgt Werner Hofmann, Wissenschaft und Ideologie; in: ders., Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt/Main <sup>2</sup>1968: 49-66, mein spezielles Sozialwissenschaftsverständnis Theodor Geiger, Über Soziometrik und ihre Grenzen; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1 [1948/49]: 292-302
- [15][http://www.dfg.de/dfg\\_profil/reden\\_stellungnahmen/2011/110225\\_stellungnahme\\_plagiate\\_fehlverhalten/index.html](http://www.dfg.de/dfg_profil/reden_stellungnahmen/2011/110225_stellungnahme_plagiate_fehlverhalten/index.html)
- [16] <http://www.duckhome.de/tb/archives/8773-MOEGELICHKEITSSINN.html>  
<http://ricalb.files.wordpress.com/2009/08/eindimensionalitaet.pdf>  
<http://www.saarbreaker.com/2009/09/kritik-des-eindimensionalen-denkens>
- [17] Siegfried Kracauer, Das Ornament der Masse; in: Frankfurter Zeitung: 9. [und] 10.6.1927; hier zitiert nach ders., Das Ornament der Masse. Essays. Nachwort Karsten Witte. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977 [= st 371]: 502
- [18] Dokumentation [als Beilage in]: *forschung* 1/2010: I-IV
- [19] [http://www.dfg.de/download/programme/forschungsstipendien/antragstellung/1\\_04/1\\_04.pdf](http://www.dfg.de/download/programme/forschungsstipendien/antragstellung/1_04/1_04.pdf)
- [20] Richard Albrecht, Ferdinand Tönnies (1855-1936). Zum 75. Todestag eines soziologischen Klassikers; in: *soziologie heute*, 3 (2011) 16: 30-33

- [21] Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* [1922], hier zitiert nach der 2001-Ausgabe: Frankfurt/Main 2005: 260/261
- [22] Richard Albrecht, *Leidverhütung und Leidenschutz: Sigmund Freuds „Unbehagen in der Kultur“*; in: *Kultursoziologie*, 6 (1997) I: 56-72; ders., *Freuds Skeptizismus - Leidverhütung*, in: *Schweizer Monatshefte*, 77 (1997) 7/8: 45-48
- [23] Franz Kafka, *Der Prozeß* [1915]. Neuntes Kapitel: *Im Dom* [Dialog K. – Geistlicher]; hier zitiert nach: *Romane und Erzählungen*. Frankfurt/M. 2004: 362; auch [http://de.wikisource.org/wiki/Der\\_Process/9.\\_Kapitel](http://de.wikisource.org/wiki/Der_Process/9._Kapitel)
- [24] Walter Schenker, *Professor Gifter*. Roman. Reinbek: Rowohlt, 1979, 219 p.; Walter E. Richartz, *Reiters Westliche Wissenschaft*. Roman. Zürich: Diogenes, 1980: 215 p.; Dietrich Schwanitz, *Der Zirkel. Eine romantische Komödie*. Roman. Frankfurt/Main: Eichborn, 1998, 447 p.
- [25] Richard Albrecht, *Von den Selbstheilungskräften zu den Selbstabschaffungstendenzen des Marktes. Zur Kritik des real-existierenden Kapitalismus*; in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 42 (1991) 8: 508-515; online: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1991/1991-08-a-508.pdf>
- [26] Richard Albrecht, *Über Phantom-Elite/n und mehr aus dem Neuen Deutschland: Elemente einer alternativen sozialpsychologischen Zeitdiagnose*. München: GRIN, 2004, 29 p.; <http://www.grin.com/e-book/25371/ueber-phantom-elite-n-und-mehr-aus-dem-neuen-deutschland-elemente-einer>  
zuletzt [2010] ders., *Elitelumpenpack*: <http://ricalb.files.wordpress.com/2010/06/elitelumpenpack.pdf>  
<http://www.binsenbrenner.de/wordpress/2010/06/03/elitelumpenpack/#more-10250>
- [27] *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* 07.11.2007: 4
- [28] Richard Albrecht, *Begabtenforschung und Begabtenförderung als gesellschaftliche Aufgabe*; in: *liberal*, 44 (2002) 4: 22-26; <http://medienbibliothek.fnst.de/uploads/medienbibliothek/Albrecht.pdf>
- [29] Karl Marx, *Abschweifung (über produktive Arbeit)* [1862/63]; in: *Marx-Engels-Werke*, Band 26.1 [= MEW 26.1], Berlin: Dietz, 1965: 363-388
- [30] Bertolt Brecht, *Gesammelte Werke* 3; Stücke 3. Frankfurt/Main: werkausgabe edition suhrkamp 3, 1968: 1341 [Vierzehntes Bild]

## ZWISCHENWELTEN UND ÜBERGANGSZEITEN ERIC HOBSBAMS LETZTES BUCH

Richard Albrecht  
Vierzehnte Flaschenpost

*Primitive Rebels. Studies in archaic forms of social movement in the 19th and 20th centuries* erschien zuerst 1959 und sodann, von Barry Hyams eingedeutscht, 1962 in der Luchterhandreihe als Soziologischer Text 14: *Sozialrebell*. Diese Studien zu archaischen *Sozialbewegungen* und vor allem Hobsbawms Darstellung des vorsozialistisch-linksstehenden *Sozialbanditen*[1] als Typus waren für mich, wie vorher die soziologischen Bestseller von David Riesman *The Lonely Crowd* (1950, dt. 1956) und von Vance Packard *The Hidden Persuaders* (1957, dt. 1958) und nachher die Bücher von Eric Hoffer, *The True Believer. Thoughts on the Nature of Mass Movements* (1951, dt. 1965 udT. *Der Fanatiker. Eine Pathologie des Parteigängers*; erweiterte Neuauflage 1999) und von Daniel J. Boorstin, *The Image. A Guide to Pseudo-events in America* (1961, dt. 1964 udT. *Das Image oder Was wurde aus dem amerikanischen Traum?*), die kritisch-anregenden Texte, wegen derer ich nicht, wie zunächst geplant, in Kiel (Meeres-) Biologie und Kunst(-pädagogik) aufs Lehramt, sondern Soziologie/Politikwissenschaft und Anglistik/Amerikanistik aufs Ungewisse zu studieren begann.

Der 1917 in Alexandria geborene, in Wien und Berlin aufgewachsene und 1933 nach London emigrierte britisch-jüdische Sozialwissenschaftler Eric John Ernest Hobsbawm ist mir nicht persönlich (wohl aber literarpublizistisch) bekannt. Hobsbawm wurde vor allem durch die Publikation seiner Buchtrilogie zum achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert[2] eine großakademische Nase. Und gilt seit Mitte der 1990er Jahre mit seiner im *Zeitalter der Extreme*[3] begründeten These zum zwanzigsten als kurzem Jahrhundert 1917 bis 1989 als zeitgeschichtlicher Meisterdeuter. Im Gegensatz etwa zu (s)einem auch historisch-soziologisch arbeitenden, freilich schulenbildenden Genossen, Kollegen und *fellow-country-man* Thompson[4] untersuchte Hobsbawm weniger spezielle Arbeiterklassenentwicklungen/-politiken, sondern übergreifende und allgemeine Epochenprobleme (konter)revolutionärer Prozesse. Dabei ging Hobsbawm als im Oxbridge der roten dreißiger Jahre marxistisch geschulter Sozialwissenschaftler auch im Besonderen methodisch von der „*multidimensionality of human beings in society*“[5] aus und versuchte damit, aus der Falle soziologischer Eindimensionalität[6] sei's marxistischer, sei's antimarxistischer Prägung herauszukommen. Hobsbawms 2002 erschienene Autobiographie[7] schließlich soll die „weltoffene, urbane Existenz“ des Autors repräsentieren und diesen „fraglos im letzten halben Jahrhundert [als] die Inkarnation eines Weltbürgers“ (Hans-Ulrich Wehler) ausweisen[8]. Auch hier mag sich der Autor durch seinen Rezensenten geschmeichelt fühlen und's damit mit dem Rezensenten, Wehler-BI, so genau nicht nehmen ...

Hobsbawms neuer Sammelband ist eine Textterrine. Sie enthält einundzwanzig deutsche Kurztexte und ist damit auf auch publizistisch „einfache Formen“ (André Jolles) wie Diskussionsbeitrag, Forschungsskizze, Miszelle, Gedenkrede und Interview kapriziert. Die Buchtexte entstanden seit 1965. Ihre Schwerpunkte liegen zeitlich in den letzten fünfzehn Jahren und sachlich in politikgeschichtlichen Feldern. Die Texte sind jeweils bequellert und in Form eines Anhangs ergänzt durch eine achtseitige Bibliographie von hundert deutsch(sprachigen) bzw. deutsch übersetzten Texten Hobsbawms 1944-2009. Der Band enthält sowohl ein zweiseitiges Herausgebervorwort als auch ein dreiseitiges Personenregister. Ergänzend zu diesem Druckwerk lassen sich bei *YouTube* etwa ein Dutzend aktuelle Vorträge von und Interviews mit Hobsbawm anklicken und (kostenlos) herunterladen.[9]

Und wie dort akustisch-visuell so zeigt sich auch hier buch-textlich, daß dieser auch vom „*stern*“ anerkannte wichtige „Gegenwartshistoriker“ - „fraglos einer der zurzeit bedeutendsten Figuren der internationalen Geschichtswissenschaft“ (Hans-Ulrich Wehler) - nicht wie im Hamburger Wochenmagazin am 6. Mai 2009 reklamiert ein apokalyptisch-blutrünstiger Geselle[10], sondern vielmehr ein nüchtern be-

schreibender und gediegen analysierender (und wie Hobsbawm selbst betont: linksengagierter) Zeitgenosse ist. Dies veranschaulichen bei aller autobiographischer Narratik zwei seiner *Wortmeldungen* als Buchtexte: seine *Kurzansprache zur Geschichtswissenschaft* (Wien 2008) und sein in diesem Sammelband erstveröffentlichtes *Interview zur Dritten Krise* (London 2009).

Im Beitrag zur Geschichtswissenschaft hebt Hobsbawm als berechtigterweise stolzer Greis (und nach Selbsteinschätzung „wohl der international bekannteste britische Historiker“) weniger auf seine vierbändigen „groß angelegten Synthesen des 19. und 20. Jahrhunderts“ ab als vielmehr auf den Ausgangspunkt seiner *history from below* und das beeindruckende Kapitel zum *Sozialbanditen* als/aus *Sozialrebell*. Insofern wäre es auch keine bloße Eitelkeit im Sinne von "Selbstgefälligkeit, Gefallsucht, Nichtigkeit"[11] als *vanity fair* gewesen, wenn Hobsbawms *Primitive Rebels* - wie kürzlich Irving Horowitz' *Transaction*-Edition seiner Studien zur Idee von Krieg und Frieden im neuzeitlichen philosophischen Denken[12] - nach fünfzig Jahren in einer erweiterten Neuausgabe 2009 veröffentlicht worden wären. Aber wie auch immer: Die Rückbesinnung des Autors auf *Primitive Rebels* empfinde ich als ähnlich redlich wie seine Variation der letzten Feuerbachthese[13]: „Geschichte [ist] nicht nur zum Verstehen der Welt da, sondern auch zum Verändern und Verbessern der Welt“ und seinen offenen Schlußakkord: daß „nur die Zukunft entscheiden“ kann, ob er als Historiker zugleich auch ein „bedeutender Schriftsteller“ war.

Gestört hat mich dreierlei: die doppelt benützte antisoziologische Kategorie „Glück“ zur Erklärung seiner Historikerkarriere; die Verkennung bedeutender Versuche anderer Sozialwissenschaftler, die Jahrzehnte vor ihm „Verbindungen zwischen der Geschichte und den Gesellschaftswissenschaften“ suchten[14]; und der Kotau vorm nach wie vor nachhaltig überschätzten (oben doppelt zitierten) Haupt der „Bielefelder *Deutschen Gesellschaftsgeschichte*“[15]. Dieses wurde vor fünfunddreißig Jahren kritisiert.[16] Zuletzt polemisierte es im Radiointerview gegen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht anlässlich des 90. Jahrestag von deren Ermordung am 15. Jänner 1919 und unterstrich seine (auch als politische Mordapologie rezipierbare) These: "*Wer den Bürgerkrieg entfesselt, lebt immer im Angesicht des Todes*" achtzehn Mal durch die Leerformel „sozusagen“[17].

Der zweite Text geht auf den geschichtlichen und aktuellen Kapitalismus als Wirtschaftsform, seine „grundlegenden Krisen“ und seine durch die gegenwärtige, inzwischen teilweise aufgebrochene, Ideologie des *economic market fundamentalism* mit ihren quasireligiösen Verklärungen ein. Was die meisten „Volkswirtschaftler“ als „Theologen mit mathematischen Algorithmen“ als das „Neue seit den 70er Jahren“ verkantten - Internationalisierung und Multinationalisierung der Produktion - und was nur wenige Weltökonomien, etwa in Deutschland der ehemalige SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt, als problematischen „Raubtierkapitalismus“ kritisierten, läßt sich mit vorgehenden Krisen nicht vergleichen. Hobsbawm erinnert an die „ökonomische Weltkrise“ von 1929, daß es „letztlich der Krieg war, der sie beendete“ und daß das wirksame Krisenlösungsprogramm „die Vorbereitung des Krieges“ mit einem zehn Jahre später folgenden Weltkrieg war. (Hier hätte der Marxist Hobsbawm auch theoriegeschichtlich mit Blick auf den Globalkollaps des gesamten Banken-, Kredit- und Finanzsystems auf die Bedeutsamkeit von W. I. Lenins Imperialismustheorie und die daran anschließende These vom staatsmonopolistischen Kapitalismus - vulgo „Stamokack“ - verweisen können.) Das neue Moment der Hobsbawm beängstigenden gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise „ist ein verhältnismäßiger Rückzug der großen alten Zentren durch die Auswanderung der Produktion und auch der hochintellektuellen, hochgradigen Dienstleistungen in andere Länder.“ Es ist nicht der „ungeheure Rückzug aller Linken in Europa“, der Hobsbawm bedrückt. Sondern der Antritt neuer rechtsextremistischer Kräfte, die im Gegensatz zu herkömmlichen Konservativen „keine Angst vor Tabubrüchen haben“ und insofern von der „totalen Unsicherheit der Weltordnung“ profitieren:

„[Ich] bin auf kurze Sicht nicht besonders optimistisch. Im Lauf der nächsten 20, 30 Jahre wird sich ein neues Weltsystem herausbilden, so daß, wenn es nicht in der Zwischenzeit zu Katastrophen kommt [...], der Kapitalismus auf welche Weise auch immer seine 30, 40 Jahre weiter funktionieren kann, bis er wieder seine internen Widersprüche entwickelt. Aber was die Antriebskräfte der sozialen Interessen der Bevölkerung, der Völker sein werden, das ist bei weitem nicht so klar.“

Hobsbawm erzählt lebendig und flüssig. Was herauskommt ist meilenweit entfernt von allen ganzdeutschen Bierschenken, die im gegenwärtigen Mediendeutschland *Talkshow* genannt werden. Dem Alleswissentrend widerspricht auch Hobsbawms grundlegender Hinweis auf die Unmöglichkeit, Zeitpunkte von Krisen(prozessen), ihren Anfängen und Enden, vorherzusagen: „Was sich nie voraussagen läßt, ist der Moment, in dem etwas geschieht.“

Und auch noch der „alte“ Hobsbawm, nun 93jährig, ist als Historiker, Soziologe und Marxist wirklich der alte geblieben: *Gesellschaft* existiert für ihn nach wie vor real und muß weder neu rekonstruktiv erfunden noch dekonstruktiv in partikeligen Diskursen dekonstruiert werden. Hobsbawms Vorstellung von Gesellschaft als System reflexiv handelnder und zu gemeinschaftlichem planvollen Handeln grundsätzlich fähiger Menschen beruht auf dem historisch-materialistischen Grundsatz von Marx & Engels: „Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein“[18]. Sie ist damit zum einen aller eindimensional-reduktionistischen und zum anderen jeder individualistisch-obskurantistischen Sicht auf ein so unbegriffenes wie unbegreifliches Sozialgebilde, aus der und in dem schon soziale Schichten als „Erfindung“ von Soziologen gelten („There is no such thing as society, only men and women and their families“ [Margaret Thatcher: „Gesellschaft ist ein Unding. Es gibt nur Männer, Frauen und deren Familien“]), um eine wissenschaftshistorische Epoche voraus. Denn sie stellt Gesellschaft als allgemeinen und übergreifenden Handlungszusammenhang in seiner Gesamtheit vor: Gesellschaft bildet sich nicht in Form einer Addition von Subjekten ohne Raum- und Zeitbindung, ohne Tradition, ohne Kultur, ohne Erfahrungs- und Gefühlswelten. Gesellschaft ist auch keine bloße Aufhäufung angesammelter „vereinzelter einzelner“ als Individuen. *Gesellschaft* ist vielmehr ein grundlegender gemeinschaftlicher Handlungszusammenhang, der die „Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus[drückt], worin diese Individuen zueinander stehn.“[19]

In der letzten Interviewpassage geht Hobsbawm auf innert der vielen Veränderungen namentlich des „late modern age“ (Anthony Giddens) gleichwohl realexistierende Konstanten ein und nennt beispielhaft erstens biologische, zweitens geographische sowie drittens die Musik, die Kunst und die Schönheit: „Und viertens noch etwas: Soweit ich weiß, gibt es keine Gesellschaft ohne den Begriff der Ungerechtigkeit. Und daher soll es auch keine geben, in der man sich nicht gegen sie auflehnt.“

Dies ist die Perspektive des vor zwanzig Jahren entwickelten kultur- und sozialwissenschaftlichen *Utopischen Paradigma*[20], in dessen deutsch(sprachig)er Gesamtzusammenfassung der von Hobsbawm angesprochene Zusammenhang verallgemeinert wurde:

„Geht man [...] davon aus, daß derzeit in allen westlichen Gegenwartsgesellschaften beschleunigte Wandlungs- und Umbruchprozesse stattfinden, dann erscheint die aktuelle soziale Welt grundsätzlich veränderbar und zukunfts offen. Damit ist auch eine neue wissenschaftliche Perspektive für die Zukunft und in der Zukunft möglich und nötig. Es geht um die Konturen eines neuen, wenn auch derzeit empirisch noch nicht voll ausgebildeten Zivilisationsmodells als Grundlage einer zunehmend globaler werdenden neuen Welt. Das künftige 'westliche' Zivilisationsmodell könnte [...] Auffassung auf vier Grundpfeilern beruhen: auf Subjektivität, Reflexivität, Responsivität und Interpretativität. Dies sind wesentliche Elemente, die schon heute in den gegenwärtig erfahrbaren Umbruchs- und Wandlungsprozessen (wenn auch empirisch noch nicht voll entfaltet) angelegt sind und die in den nächsten Jahrzehnten bedeutsamer werden. Jedes neue Zivilisationsmodell meint aber zugleich auch eine andere soziale Ordnung, die mit dem empirisch immer bedeutsamer werdenden 'emotionalen Überschuß' (*mental surplus*), den es in jeder Gesellschaft gibt, strukturell zusammenhängt. Damit dürfte sich zukünftig - und zunehmend - auch wieder ein altes menschliches Grundproblem neu stellen: Wie eine gerechte(re) Sozialordnung möglich ist.“

Bleibt noch zweierlei nachzutragen: erstens mit Blick auf Hobsbawms vorletzte menschliche Konstante *Musik* chronistisch, daß der Autor noch als Zweiundneunzigjähriger kürzlich an seine damals pseudonym veröffentlichten Jazzmusikkritiken und seinen „freizügigen nächtlichen Lebensstil“ im London der 1950er Jahre publizistisch erinnerte[21]. Und daß auch diese Splitter von Hobsbawms *Memoirs* von ei-

nem der Buchherausgeber, Dr. Friedrich-Martin Balzer, ins Deutsche übertragen und, ergänzt um Hinweise auf in deutschsprachigen Exilzeitschriften erschienene frühe literarpublizistische Texte des jungen Hobsbawm (1944-1946), unter anderem über Theaterstücke von Johann Nestroy, Sean O'Casey und George Bernhard Shaw, veröffentlicht wurden[22]. Und zweitens, daß noch Ende 2009 Eric Hobsbawms in England 2007 erschienener Sammelband[23] als deutsch(sprachig)es Taschenbuch, mit in manchen Passagen „behutsam aktualisierten Texten“, veröffentlicht wurde[24].

1 Englische Taschenbuchausgabe 1965. Hobsbawms Buch Bandits erschien 1969, dt. 1972 udT. Die Banditen; Neuausgabe 2007

2 Hobsbawm, The Age of Revolution. Europe 1789-1848 (1962), dt. 1962; <sup>2</sup>1978; Industry and Empire (1968), dt. 1969, zwei Bände; The Age of Capital. 1848-1875 (1975), dt. 1980; The Age of Empire (1987), dt. 1989

3 Hobsbawm, Age of Extremes. The short twentieth century, 1914-1991 (1994), dt. 1995 udT. Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts; Taschenbuchausgabe 1998

4 E. J. Thompson, The Making of the English Working Class (1963)

5 Hobsbawm, Working-class Internationalism; in: Contributions to the History of Labour & Society, vol. I, 1988: 3-16

6 Anstatt weiterer etwa: „Das Streben nach Einkommen [ist] die unvermeidlich letzte Triebfeder allen wirtschaftlichen Handelns“; Max Weber, Wirtschaft & Gesellschaft [1920]; Studienausgabe 1964: 153

7 Hobsbawm, Interesting Times. A twentieth-Century life (2002); dt. 2003 udT. Gefährliche Zeiten; Taschenbuchausgabe 2006

8 Buchrezension: Sendung DLR Berlin 21. Juli 2003: <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/buchtipp/223110/>

9 <http://www.google.de/search?hl=de&q=youtube+hobsbawm&rbs=vid:1&t=p&source=vgc&num=10>

10 <http://www.stern.de/wirtschaft/geld/historiker-eric-hobsbawm-es-wird-blut-fliesen-viel-blut-662937.html> „Es wird Blut fließen, viel Blut“

11 Wolfgang Pfeifer et.al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1989; <sup>3</sup>1995: 273)

12 Irving Louis Horowitz, The Idea of War & Peace in Contemporary Philosophy (1957; greatly expanded edition <sup>3</sup>2007)

13 „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern.“ Karl Marx [ad Feuerbach]; Marx-Engels-Werke Bd. 3 (MEW 3): 7

14 Von politisch „rechts“ bis „links“, etwa: Robert(o) Michels (1876-1936): Sozialismus und Fascismus als politische Strömungen in Italien. Historische Studien (1925); Materialien zu einer Soziologie des Fremden; Jahrbuch für Soziologie 1925: 296-371; Die Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen; Grundriß der Sozialökonomik, IX/1, 1926: 241-359; Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903-1907); Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag (1932): 343-364; Zur Soziologie der Bohème und ihrer Zusammenhänge mit dem geistigen Proletariat; Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 1932: 801-816; Historisch-Kritische Untersuchungen zum politischen Verhalten der Intellektuellen; Schmollers Jahrbuch 1933: 807-836; Umschichtungen in den herrschenden Klassen nach dem Kriege (1934). - Alfred Meusel (1896-1960): Die Abtrünnigen; Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften, 3 (1923) 2/3: 152-169; Karl Marx; Gründer der Soziologie. Eine Vortragsreihe. Hg. Fritz Karl Mann. Jena: Gustav Fischer 1932: 96-108 [= Sozialwissenschaftliche Bausteine IV]; Thomas Müntzer und seine Zeit [...] Berlin: Aufbau-Verlag, 1952, 336 p. - Leo Kofler (1907-1995): Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriß einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie (1944; <sup>2</sup>1971); Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft (1948; <sup>2</sup>1966); Die Gesellschaftsauffassung des Historischen Materialismus; Handbuch der Soziologie 1956: 512-529; Geschichte und Dialektik (1955, <sup>3</sup>1973; Neuausgabe 2002); Marxistische Staatstheorie (1970)

15 So zuletzt Thomas Lindenberger (Bulletin of the German Historical Institute Washington/D.C., Spring 2010: 27-31)

16 Richard Albrecht, Anmerkungen zur Konzeption der ‚modernen deutschen Sozialgeschichte‘; Marxistische Blätter 1/1975: 62-67

17 <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/904356/> „Hans-Ulrich Wehler zum Mord an Luxemburg und Liebknecht“

18 Marx-Engels-Werke (MEW) 3: 37

19 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [Rohentwurf 1857/58], Berlin 1974: 176

20 Richard Albrecht, The Utopian Paradigm - A Futurist Perspective, in: Communications (1991): 283-318; gekürzt udT. TERTIUM [...]: <http://www.grin.com/e-book/109171/tertium-ernst-bloch-s-foundation-of-the-utopian-paradigm-as-a-key-concept>

21 Hobsbawm, Diary; London Review of Books (LRB): 27 May 2010: 42; <http://www.lrb.co.uk/v32/n10/eric-hobsbawm/diary>

22 Hobsbawm, Meine Jahre als Jazzkritiker; junge Welt, 12. Juli 2010; Friedrich-Martin Balzer, Mit Charme und Engagement. Eric Hobsbawms frühe publizistische Arbeiten zur Literatur (1944–1946); ebenda, 24. November 2010

23 Hobsbawm, Globalization, Democracy and Terrorism (2007)

24 Eric J. Hobsbawm, Globalisierung, Demokratie und Terrorismus. A.d.Englischen von Andreas Wirthenson. München: dtv, 2009, 176 p. [dtv premium]



Eric Hobsbawm, Zwischenwelten und Übergangszeiten. Interventionen und Wortmeldungen. Hg. Friedrich-Martin Balzer; Georg Fülberth. Köln: Papyrossa, 2009; 2010, 240 p., ISBN 978-3-89438-405-0

## DIE PILLE UND MEHR

Kurztexte von Ines Fritz

### FÜNFZEHNTE FLASCHENPOST

Die folgenden drei Kurztexte von Ines Fritz aus/in Madgeburg/Elbe, einer im Selbstverständnis streitbaren linken Autorin anarcho-feministischer Richtung, erinnern in dichter Beschreibung in doppelter Weise an öffentlich Verdrängtes sowohl aus den späten DDR-Jahren und ihre Folgen als auch an Segmente der versteckten Gesellschaft im Sinne des norwegischen Soziologen Vilhelm Aubert („The Hidden Society“ [1965]). Den „Nachgeborenen“ werden in Form kurzer Texte scheinbar-alltägliche Banalitäten mitgeteilt über Sexualität im Schülmilieu der weiland DDR, über Frauen und die „Frauenfrage“ und über den Geschlechterzusammenhang in der Nutzungsweise öffentlicher Toilettenanlagen. Ines Fritz' Textmignetten erinnern nicht nur ans bekannte Dictum Siegfried Kracauers („Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozeß einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst“ [1927]). Sondern weiterführend auch besondere mikrohistorische Forschungen anregen: Immer dann, wenn es keine anderen wesentlichen Quellen gibt (so schon der italienische Soziologe Vilfredo Pareto, *Tarattato di sociologia generale* I, 2<sup>1923</sup> -> <http://www.duckhome.de/tb/archives/8598-EIN-MARX-DER-BOURGEOISIE.html>), können auch "fiktionalliterarische Werke, Märchen und ähnliche Schriften" von zunächst geringe(re)m Quellenwert wichtig(er) werden und "von großem Wert" sein, "um uns mit den Gefühlen vertraut zu machen; und manchmal ist ein indirektes Zeugnis in dieser Form wichtiger als ein direktes Zeugnis [...] und vermittelt uns eine bessere synthetische Vorstellung als direkte, vielfältige und verwirrende Zeitzeugnisse.“

Damit widerspreche ich als **unabhängiger plebejischer Link(sintellektuell)er** selbstbewußt der kürzlich von Professor Georg Fülberth (junge Welt: 24. November 2010) vertretenen doppelt falschen Ja-Nein-Vorstellung von „Erinerung“ mit klarem Jein und Jaber: „*Ein Korn ist ein Korn ist ein Korn, Körner sind Körner und keine Haufen*“ (Richard Albrecht: Aufklärung und Kritik, 14 [2007] 2: 295-296 -> <http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/korntext.pdf>) - Es gibt sowohl Drittes als auch Viertes: Erinnerungen und Vorstellungen vergangener Zeiten und ihrer alltäglichen Lebensweisen als künstlerische Bilder und als wissenschaftliche Begriffe. Eines dieser vergangenen Bilder scheint als Bild einer Vergangenheit beispielsweise in Ines Fritz' erstem Kurztext DIE PILLE spurenhaf auf und verweist zugleich auch darauf, daß - vielleicht schon im nun begonnenen nächsten Jahrzehnt - *Literatur in Ganzdeutschland* nicht wie gegenwärtig eine delectarisch so spannungslose wie prodessisch so dumpfe "*gediegene Mittelstandsparty*" (Ursula März: Die Zeit, 7. Oktober 2010) bleiben muß ... auch wenn, zugegeben und weder als richtungsweisend noch als ermutigend zu bewerten, die Steigerung von literarischem Müll 2009 sogar für nobelpreiswürdig erklärt wurde. Freilich gilt auch hier: Das letzte, was Du verlierst, ist immer die Hoffnung: *La esperanza es lo último que se pierde* ... und daß Du, wenn Du den letzten Weg gehst, nie sagen sollst: *No digas nunca que esta senda es la final* ...

Die Autorin der folgenden literarpublizistischen Mignetten, Ines Fritz, ist Anfang vierzig, lebt in Madgeburg/Elbe und engagiert sich sowohl in der Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union Madgeburg (FAA -> <http://faumagdeburg.blogspot.de/>) als auch im dortigen Libertären Zentrum (LIZ -> <http://squatmagdeburg.blogspot.de/>). Die Autorin betreibt seit 2008 ihre Netzseite Isis-Welt (-> <http://isis-welt.blog.de/>) und schreibt für die Berliner Zeitschrift „Das Blättchen“ (-> <http://das-blaettchen.de/>). [Dort wurden auch zwei der (hier von der Autorin geringfügig bearbeiteten) Texte erstveröffentlicht;] e-Post -> [inesfritz@alternativ.net](mailto:inesfritz@alternativ.net) [ra]



## DIE PILLE UND ANDERE ENTHEMMER

Bevor ich enthemisiert wurde, nahm ich schon die Pille. Meine Mutti erklärte mir, dass die auch gegen Pickel hilft und gegen Regelschmerzen. Außerdem kostet sie nichts. Vati kennt sich mit Frauenfragen nicht aus. Dass es nichts kostet, fand er gut. Während unserer Mutter-Tochter-Gespräche, zeigte sie mir „Einlagen“, die aussahen wie „Surfbretter“ und wo die Yvett Intim Waschlotion steht. Vati war da bestimmt im

Garten oder Abwaschen. Aber Mutti hatte Ahnung, und ihre Frauenärztin war dann auch meine. Eine kräftige Frau mit zupackenden Händen. Ihre Praxis hatte sie in einer Parterre-Wohnung im Nachbarblock. Überhaupt sei die Pille gut, schadet nicht und nütze nur, so hieß es. Mein Freund sagte das auch. Er war schon in der 10., sah im Halbdunkeln aus wie Pierre Cosso in „Cinderella '80“ und hatte eine blau und gelb lackierte ETZ 125, sehr schick, sehr auffällig und sie rührte dazu. Manchmal fuhren wir einfach in den Sonnenuntergang, aber häufiger verbrannte ich mir beim Absteigen am verchromten Auspuff den nackten Unterschenkel. Stolz führte ich dann meine Brandwunden in den Hofpausen vor und erklärte ausführlich deren Herkunft. Während des Unterrichts lernten wir auch wie man Kinder macht und – sehr wichtig – zu verhüten. Wir lernten auch, wie man sich selbstverwirklicht, nach sozialistischen Werten. Die Darstellungen zur Anatomie der Geschlechtsorgane eines normgerechten DDR-Bürgers waren simpel, die Texte eingängig und das Wissen überschaubar, wie alles in der DDR. Man sagte im öffentlichen Sprachgebrauch Scheide und Penis und im Privaten Muschi und Pullermann und kannte alles in Natura und aus nächster Nähe, eben vom FKK, aus der Umkleide, der Funzel und aus dem Magazin. Scham war selten, Nacktheit und Zoten alltäglich, wir waren eben aufgeklärt. Aber von der Liebe wusste ich nichts, auch nicht um deren Fehlschläge. Vor dem Probieren in der Liebe hatte aber auch ich keine Angst. Der Pille und dem Kinderbuch Verlag Berlin haben wir Schlüsselkinder die sexuelle Freiheit zu verdanken. Auch wusste ich, dass man es immer jemandem sagen kann, wenn einem etwas Schlimmes passiert, den Eltern, dem ABV, dem Pionierleiter oder dem FDJ-Sekretär. Aber eigentlich dachte ich, die wüssten sowieso alles und würden es schon irgendwie verhindern.

So wirklich schlimme Sachen gab es bei uns auch nicht. Weder zuhause noch in der Schule. Einmal munkelte man, eine aus der zehnten wäre schwanger, aber sie war es dann irgendwie doch nicht. Später erfuhr ich, dass es Abtreibungen auch umsonst gab. Darüber redete aber niemand gern. Meine Eltern nie. Beide arbeiteten in Schichten. Meine Mutter im staatlichen Wochenheim, mein Vater im Schwermaschinenbau, dem Thälmannwerk. Die Hausarbeit teilten sich beide, Vater das Grobe, Mutter die Feinheiten. Vater lebte und arbeitete mit einem weißen Unterhemd, Mutti im pastellfarbenen Baumwollkittel, manchmal auch aus geblühten Dederon. Tanzabende und Theater gab es für sie selten, ich war ein verwöhntes Kind. Aber zwischen Vatis Aufbruch in die Spätschicht und Muttis Ende der Frühschicht, lagen fast genau zwei Stunden Langeweile. In denen stöberte ich am liebsten in Schränken. Auch im Schlafzimmerschrank, ganz oben und ganz hinten. Kein Weihnachtsgeschenk war vor mir sicher. Und kein Buch öde genug, um nicht durchblättert zu werden. Trotzdem glaubte ich jedem „Geheimtip“ unter Pickelgesichtigen und schmierte mir auch mal Perlodont auf die Stirn und fönzte die weiße Schicht bröckelig. Erfolglos.

Ich glaube, meine Eltern wussten von meinen Hobbys, also mindestens von einem, dem Lesen der Bücher aus der elterlichen Minibibliothek. Irgendwann – und ich glaube, es war kein Zufall - fand ich ein buntes, schmales Buch: Denkst du schon Liebe? Ich stöberte prompt und nun war die Liebe kein Geheimnis mehr, dachte ich. Mit der Pille war ich auf der sicheren Seite und mit Mondos konnte er umgehen, hoffte ich. Wahrscheinlich würde es bluten und mir ein bisschen wehtun, aber später wird es dann auch für mich richtig schön, hoffte auch mein Freund. Ich begriff noch nicht, dass es dabei auch irgendwie um mich gehen wird. Wir machten es dann im Schlafsack beim Lagerfeuer am Baggersee. Und nun müsse ich auch bei ihm bleiben, weil er mich entjungfert hatte. Ich fand das damals sehr romantisch. Den ersten Mann vergisst keine Frau, aber ich wusste da leider noch nicht, dass ich nun auch eine war. Von sozialer Bedingtheit sexueller Beglückung wusste mein Freund leider nichts. Und mir war die „die vollzogene Gleichberechtigung von Mann und Frau in unserer sozialistischen Gesellschaft“ immer noch ein Rätsel: An der Werkbank: ja - aber im Bett?

Ich schlief mit ihm, da war ich noch ein Thälmannpionier. Aber eben dank DDR-Aufklärungslektüre nicht, weil er so wollte, sondern um ihm meine Liebe zu beweisen. Und es konnte ja auch nichts passieren. Pickel waren die schrecklichsten Angstgegner meiner Pubertät und Zahnpasta der Sieger. Geliebt zu werden war auch in der Polytechnischen Oberschule Herman Danz das Wichtigste für Mädchen und Sex eben die Lösung. Gegen alle sonstigen Risiken gab es ja die Pille. Verhindern konnten meine sexuellen Experimente weder die FDJ noch meine Eltern, aber niemand musste sich mehr Sorgen machen, von denen ich noch nicht wusste, dass es sie überhaupt gab.



## DIE FRAUENQUOTE

Ich hatte mal 'n Freund. Sehr schöner Mann. Groß, schlank, dunkel, sportlich, graumeliertes, kurzes Haar, wunderbare Brummstimme, Stoppelbart, alles in allem 'ne Wucht mit Tüte. Er hat Politik studiert. Und Soziologie. Und Germanistik. Irgendetwas davon brachte er auch bis zu 'nem Abschluß. Als ich ihn kennen lernte war er Doktorand. Als er Colloquium sagte, bekam ich einen Ohrmuschelorgasmus. Er war auch sonst sehr klug, und auch links, wenn auch so westlinks, also Marxist light. Politisch nicht ganz mein Ding, aber geht eben noch. Gerade so. Sein IQ liegt bei 146, ließ er mich wissen, mehrfach, und auch jeden anderen. Er pflegte Widerspruch mit Phrasen wie „Apriori“ und „Ich habe das studiert“ abzubügeln, das war cool und klappte auch fast immer. Ich glaubte ihm sowieso jedes Wort sofort. Wir mochten ähnliche Musik (wenigstens das gleiche Genre), wir mochten scharfes Essen (und manchmal aßen wir gemeinsam), wir mochten beide gute Bücher (ich las sie, er meckerte darüber) und wir liebten beide ihn. Er war toll, sehr speziell, was Besonderes. Ich hätte ihm alles verziehen, selbst den Marxismus, nur eines nicht: Dummheit. Dumme Männer sind sexuell zu unattraktiv.

Aber es kam wie es kommen musste, mit vierzig beginnt der Ernst des Lebens: Raus aus dem Kapuzenpulli, rein ins Berufsleben. Er musste sich bewerben, maximal halbtags, aber ausgerechnet im öffentlichen Dienst. Die Chancen standen nicht schlecht, sein zukünftiger Chef war zugleich sein bester Freund. Trotzdem brauchte er drei Tage Bedenkzeit, endlich seine Bewerbung abzusenden. Natürlich per Email.

Noch am gleichen Tag rief er mich an und erzählte mir seine Ängste. Davon, dass er den Job bestimmt nicht bekäme, er überqualifiziert sei (das sagte eigentlich ich) und dass er immer Pech habe. Dass zumindest ihm diese Angst kommt, wußte ich vorher, er ist ein Schwarzseher. Dass er mich darum anrufen würde, ahnte ich nicht. Ich versuchte, zu beschwichtigen und riet ihm, erstmal abzuwarten, bis er die Ablehnung in der Hand hielt, um dann eben Recht zu behalten. Und vielleicht wird es ja auch 'ne Zusage. Es sollte ein Witz sein. Er lachte nicht. Aber er erzählte mir, warum man ihn nicht nehmen wird, denn er ist ein Mann und im Öffentlichen Dienst - vorsorglich hielt ich den Hörer vom Ohr - gäbe es eine Frauenquote. Beim Wort Frauenquote hob er seine Stimme und ich wurde still. Frauenquote klang bei ihm schon im Ruhezustand etwas zu spitz. Über meine Bemerkung, dass er mir das hätte vorher sagen müssen, das mit dem Mannsein, lachte wieder nur ich. Über seinen latenten Machismo war ich bereits informiert. Er aber bemühte sich, mir zu erklären, dass das eben so üblich sei, Männer abzulehnen, weil sie Männer sind. Ich bemühte mich anzudeuten, dass es daran liegen könne, dass es zu viele Bewerber auf zu wenige Stellen gibt und darum sicher auch Frauen Ablehnungen bekommen, die dann aber kein Suspensorium enger schnallen und auf Weiber schimpfen ... und ich wurde übertönt: „DISKRIMINIERUNG“ schnarrte er ins Telefon. „ÜBERVOLLER ARBEITSMARKT“ plärrte ich zurück. Dann legten wir auf und ich unsere Beziehung ad acta. Den Job hat er dann bekommen, meine Achtung vor ihm ging für immer verloren. Wir trennten uns recht bald. Er hatte jetzt viel zu tun und ich wenig Zeit.

Allerdings hatte es auch was Gutes: Er hat gelernt, vor zehn Uhr morgens aufzustehen und ich, wie man effektiv flirtet. Die Frage nach der Frauenquote gehört jetzt zu meinem Standardflirtrepertoire. Dabei bin ich nicht mal dafür. Ich finde eine Elternquote wichtiger. Aber ich möchte mich mit keinem Mann kontinuierlich streiten müssen, der gegen Frauenquoten ist, weil er zu blöd ist, sie zu begreifen.

Auch wenn er noch so hübsch ist.



## DER CHRISTOPHER-STREET-DAY

Neulich war ich beim CSD in Magdeburg. Die Schwulen und Lesben engagieren sich für eine Erweiterung des Artikels 3 des Grundgesetzes um der Diskriminierung wegen der sexuellen Identität ein Ende zu setzen. Das ist 'ne gute Sache und es geht uns alle an. Inhaltlich steh ich voll dahinter. Meine sexuelle Identität ist nämlich die einer Männer mordenden (oder verachtenden, je nach Gusto) Alleinerziehenden, die vom Sex immer noch schwanger werden kann, aber davon langsam die Schnauze voll hat. Und dann wundere ich mich immer über die Schlange vor dem Damenklo. Von Unisextoiletten wollten die da auch

nun nichts wissen. Und von Scham beim unzüchtigen Techtelmechteln auch nicht. Komisch fand ich darum, wie sexy Schwule und Lesben feiern. Aber die können ja auch.

Ansonsten traf ich nur nette Menschen, erlebte eine schöne Feier und fand es wichtig, dabei zu sein. Ich geh ja auch gern mal aus. Getroffen habe ich auch ein paar Leute, die wohl nicht getroffen werden wollten. Manche habe ich begrüßt, andere mich nicht. Selbstredend musste dann auch die After-Show-Party im Gummibärchen sein. Zu viert zogen wir los, bunt gemischt – von allem was: haarmäßig, altersmäßig, personalisierte Milieuerirrungen.

An der Bar traf ich auf einen adretten, jungen Mann: weißes Hemd. Lederarmband am Handgelenk, schicke Brille mit rotem Gestell. Er hieß Rönäh. Wahrscheinlich war er schwul und ich darum sehr mutig: „Ist das hier immer so voll?“ Eigentlich sei es leer, meinte er. Ich saß im ersten Fettnapf und schob es auf den Alkohol. Aber er wusste schon: es war ja CSD, Feiern erlaubt. Feiern – war sowieso mein Stichwort. Da konnte ich dann wieder mitreden und hatte auch Eindrücke zu schildern, vom wenig subtilen Sex, der da so überall mitschwingt und dass ich das ein bisschen viel finde. So als Ossi ist man eben anders, da findet Sex weniger öffentlich statt. Man zeigt ihn nicht, sondern hat ihn. Mir ist darum ganz gleich, wer sich da knutscht, wenn ich ´ne Zunge sehe, fühle ich mich wie ein Voyeur. Für ihn sei das ganz normal, so unter Schwulen, und im Osten werde das versteckt. Im Köln gehört das schwule Leben dazu wie eben der Karneval. (Gut, mein Kopf war aus der Schlinge, ich mag ja auch keinen Karneval, dann bin ich also nicht homophob sondern nur ein Spießer.) Aber hier im Osten, holte er aus, gibt es ja auch so viele Nazis und die wirkten dann doch schon bedrohlich und die Schwulen-Szene sei klein, die Treffpunkte begrenzt. Nicht schön, das alles. Dafür hatte ich bedauerndes Verständnis. Geht uns Linken nicht anders: Wir suchen eben auch ein libertäres Zentrum. Nur ohne Dark-room. Aber wer weiß das schon. Dann unterhielten wir uns über Beziehungen, da konnte ich wieder beherzt mitreden. Dachte ich. Mein neuer schwuler Freund konnte aber nicht verstehen, warum ich mir nicht nehme, was ich will, so wie er denkt, dass ich es müsste, um so zufrieden wie er zu sein. Nachts, auf dem Rastplatz. Daß ich das Schwanger werden verhindern kann, ist mir nicht neu und ein oft gehörter Rat, aber dass ich das Verhüten nicht will, ohne dennoch dauernd Kinder zu kriegen, verstand er nicht. Wie auch? Ich- als Frau - mag dieses Wissen um Fruchtbarkeit und Verantwortung und will das nicht weg hormonen, so wie ich auch keine Drogen nehme, obwohl mir manchmal das Herz wehtut. Ich bin gern eine erwachsene Frau und dazu gehört, dass ich überlege mit wem und wann und wie ich schlafe. Über das Warum streite ich mich nicht, sondern höchstens um das Wie. Er wusste nur viel über das Wo und wohin man gehen muß, für so ´n Quickie. Er könne – anders als ich - zwischen Sex und Liebe trennen und ich fand es schade, denn das heißt auch zwischen Sex und Verantwortung zu unterscheiden. Aber das ist mehr so ´ne Frauensache und Männern kaum vermittelbar. Leider.

Aber wenn ich mal ´nen wasserfesten Stift mit habe, weiß ich, was ich die Klotür in der nächsten Schwulenbar schreibe:

*Die Wegmanipulation der vollmenschlichen Eigenschaft "mütterliche Fruchtbarkeit" greift die Frau in ihrer Seelenebene an und verletzt sie schwer.*



## ZWÖLF BOCH-THESEN

Gerhard Zwerenz  
Ingrid Zwerenz

### Sechzehnte Flaschenpost

"Kürzlich wurde das Feuilleton durch eine Bloch-Biographie durcheinandergewirbelt, die bei Suhrkamp nicht wie angekündigt erscheint. Der Primärskandal aber ist die Zeitkrankheit Entintellektualisierung und Entpolitisierung. Blochs Buchtitel "Das Prinzip Hoffnung" dient in dumpfen Leitartikeln und TV-Nachrichten als inflationäre Münze.

Gegen die Bagatellisierung des Philosophen zum bloßen Hoffnungsprediger spricht seine lebenslange revolutionäre Haltung. Im Ersten Weltkrieg stritt er für die deutsche Niederlage. Der Oktoberrevolution der Bolschewiki begegnete er anfangs mit Mißtrauen. Die Bedrohung durch das erstarkende Hitler-Deutschland führte ihn an die Seite der Sowjetunion. Im Prager und Pariser Exil zählten er und Karola Bloch zum Widerstand. Aus der amerikanischen Emigration nach Leipzig geholt, blieb er der SU ergeben, erkannte ihre fundamentalen Schwächen und versuchte sich als Erneuerer. Nach seinem Scheitern in der DDR hinterließ er in Tübingen seine Lehre von der notwendigen Transformation des Kapitalismus in eine neue Mischung von Freiheit und Ordnung.

Blochs Erkenntnisse und sein Engagement standen durchweg konträr zum Verhalten der Mehrheit und ihrer Führer. Die Völker hangeln sich lieber von Katastrophe zu Katastrophe.

In der Konfrontation zwischen dem Optimisten Bloch und dem Pessimisten Orwell siegte bisher Orwells Großer Bruder. Es wäre reizvoll und zugleich bedrückend, sich vorzustellen, die Entscheidungen des Philosophen einer Meinungsumfrage zu unterziehen, etwa: War es richtig, Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg zu wünschen, war es opportun, sich gegen Hitler mit der Sowjetunion zu verbünden usw. - noch heute würde die Mehrheit solche Fragen wohl verneinen.

Wer also war Bloch? Laut Georg Lukács bediente Bloch sich der "Muttersprache ... im Geist der alten Philosophie". Max Weber meinte, Bloch hielte sich "für den Vorläufer eines neuen Messias".

Hitlerdeutschland bürgerte ihn aus. Franz Josef Strauß gratulierte zum 90. Geburtstag. Bundeskanzler Schmidt erinnerte sich nach dem Ableben des Philosophen, er habe schon seit langem mit ihm über Utopie sprechen wollen. Hitlerbiograph Joachim C. Fest ernannte noch den toten Bloch zum lebenden gefährlichen Revolutionär, und Walter Ulbricht beschuldigte ihn glatt der Konterrevolution, während Joseph Ratzinger vor Blochs "atheistischer Frömmigkeit" und "marxistischer Versuchung" warnte. Der so vielfach Belobigte und Beschuldigte wurde 1885 in Ludwigshafen geboren und starb 1977 in Tübingen. In Leipzig würdigte man den Philosophen erst und maßregelte ihn dann. Sehen wir den Fall von einer anderen Seite: Der zwanzigjährige Ernst Bloch war schon revolutionär, als Lenin, Trotzki und Rosa Luxemburg am Exempel Rußlands im Jahre 1905 die Revolution erst zu erlernen begannen. 1977 starb er als Revolutionär, da parodierte das revolutionäre Rußland nur noch sich selbst. Bloch, Archetyp und Phänotyp zugleich, wollte ursprünglich eine andere Revolution. Bei Lenins Tod 1924 erfaßte der Philosoph nicht, was es nach sich zog, daß statt Trotzki Stalin an die Macht gelangte. Begriff jedoch, was Hitler bedeutete. Überzeugt, die Zweite Revolution ließe sich nur als Folge des Roten Oktober erreichen, baute er seine Philosophie im US-Exil und von 1949 an in Leipzig aus, per Sklavensprache getarnt.

1956 revoltierte er offen. Die Weigerung, sich ab 1961 im letzten Exil Tübingen als Renegat zu bekennen, zeugt von Trotz und Hoffnung. Blochs Philosophie und Haltung der permanenten Revolte weist ihn als revolutionären Reformator aus.

Was den Trotz als ständigen Begleiter der Hoffnung angeht, sind einige Fragen zu stellen, etwa: Warum Prof. Ratzinger in Tübingen, von Bloch traumatisiert, um die Römische Kirche fürchtete und im Vatikan zum Großinquisitor aufstieg. Warum Moskau Bloch des marxistischen und Rom ihn des christlichen Revisionismus bezichtigten. Warum das deutsche Feuilleton ihn gern mißverstehend zitiert. Warum Bloch in Sklavensprache Subversion lehrte. Warum Bloch mit Nietzsche tanzte, Ulbricht verspottete und Adenauer verachtete. Warum Bloch Trotzki's Schriften nicht genügend reflektierte, Stalin mit Hegel betrog und von Harich verraten wurde. Warum Bloch das Christentum materialisierte. Warum Bloch Thomas Müntzer mehr liebte als Martin Luther. Warum Bloch Stalin dem Hitler vorzog und damit die Deutschen provozierte. Warum Bloch den Tod als Expedition verstand, wohin er mit einer Fackel zu gehen versprach, Nachricht zu geben von der letzten auszuleuchtenden Utopie. Warum die Blochsche Schule in Leipzig verfolgt und in Tübingen verhindert worden ist.

Nach dem Ende von SU und DDR ist die Linke lahm. Das Globalkapital erstrebt die Weltherrschaft. Unter dem Motto: "Alle Macht der Spekulation" wird die Unfreiheit der Vielen mit der Übermacht der Wenigen begründet. In der FAZ vom 13.7.2002 war zu lesen, daß "Günther Anders so wenig wie Ernst Bloch seit Neunundachtzig" noch eine "Lobby" habe.

Doch gerade für die Zeit nach der Niederlage linker Bewegungen erhält Blochs Philosophie als notwendiges Projekt neue Dringlichkeit. Nachdem Marxens Revolutionslehre samt Diktatur am Unwillen und Ungenügen des Proletariats scheiterte, wird der Einzelne zum revolutionären Subjekt oder zum willenlosen Luxus-Sklaven. Bloch setzt auf den individuellen Revolteur und seine globalen Vernetzungsmöglichkeiten. Da wir zwischen Marxens elf Feuerbach-Thesen, die den Sozialismus begründeten und den ominösen dreizehn Thesen des SPD-Generalsekretärs Olaf Scholz stehen, mit denen er Abschied nimmt vom "demokratischen Sozialismus" und der "sozialen Gerechtigkeit", schlagen wir *zwölf Thesen gegen die absichtsvoll betriebene Verbürgerlichung des sozialistischen Philosophen Ernst Bloch* vor.

1. Im Jahr 1956 versagte die SED-Führung, indem sie den Versuch Chruschtschows zur modernisierenden Entstalinisierung sabotierte. Daraus resultierte der spätere Zusammenbruch.
2. Die Bonner Republik versagte in der Abrechnung mit dem Dritten Reich, indem sie das Potsdamer Abkommen mit seinen Forderungen nach Entnazifizierung und Entmilitarisierung sabotierte. Daraus resultierte ein fragwürdiger Sieg.
3. Die Berliner Republik beging kollektiven Verrat, indem sie das Gelöbnis nach 1945 "Nie wieder Krieg" in eine mobile Kriegsbereitschaft verfälschte, statt sich auf deutsche Grunderfahrungen aus Krieg und Niederlage zu berufen und als Staat ohne Armee Furore zu machen.
4. Im 21. Jahrhundert wird Bloch vom Zukunftsdenker zum Gegenwartsphilosophen. Unter der zerfallenden Oberfläche historisch überholter Klassenstaaten deutet sich Blochs Neu-Land an. Es wird darauf ankommen, sich nicht, wie die Ur-Christen durch Kaiser Konstantin, in die staatliche Kriegspflicht nehmen zu lassen.
5. Die elfte Feuerbach-These von Marx lautet: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern." Bloch legt nahe, die These subjektbezogen zu kompletieren: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sich zu verändern."
6. Die Ablehnung Blochs durch orthodoxe Marxisten einerseits und orthodoxe Christen andererseits liegt im plural-revolutionären Charakter seiner Philosophie begründet, die permanentes Engagement für humane Erneuerung verlangt.
7. Blochs Forderung "Schach statt Mühle" ist, zeitlich ungebunden, als Adresse von unten nach oben zu verstehen: Die Regierenden verfehlen die Interessen der Regierten, solange es Herren und Knechte wie Reiche und Arme gibt.

8. Das aus kriegerischen Vergangenheiten resultierende herrschende Geschichtsbild wird von Intellektuellen nach den Tagesbedürfnissen der Politiker ausgerichtet, die wiederum der Ökonomie gehorchen. Der karrieristische Opportunismus des Amtsbetriebs in Wissenschaft und Medien bagatellisiert oder unterschlägt die freiheitlich-alternativen Anteile im Geschichtsprozeß.

9. Das Ende des Staatssozialismus leitet über den Versuch, ein globales US-Kapital-Imperium zu bilden, das Ende des Kapital-Systems ein. Die Alternative lautet: Zurück in die dunkle Welt der Troglodyten oder Transformation des Feindes in den Menschen.

10. Die Bezeichnung Blochs als Hoffnungsphilosophen verführt zum Feuilletonismus. Seine entscheidenden Kategorien heißen "Trotz und Hoffnung". Beides nennt Blochs doppelte Revolte als Haltung genauer beim Namen.

11. Bloch wurde zum Philosophen eines demokratischen Sozialismus, den die SPD aus Opportunismus verabschiedet und die PDS aus Unlust und Schwäche verfehlt.

12. Die Eingangstriade in Blochs Buch "Spuren" lautet: "Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst." Diese kulturelle Weltformel entscheidet über die Zukunftsfähigkeit des homo sapiens. Wer Freiheit und soziale Rechte beschneidet, der existiert zwar, hat sich aber nicht als Mensch und verhindert sein Werden."

© Gerhard Zwerenz; Ingrid Zwerenz (2011)

### *Postscript*

Die Zwölf Thesen zu Ernst Bloch (1885-1977)[1] des AutorenPaars Gerhard Zwerenz[2] und Ingrid Zwerenz[3] wurden 2003 erstveröffentlicht[4]. Sie müssen grad von mir hier nicht aufwändig kommentiert, kritisiert und schon gar nicht aktualisiert werden: freilich ist aus damaligem „Professor Ratzinger“ Papst Benedictus XVI. geworden ... und Max Webers so subjektiv-ephemere wie invektiv-gehässige Meinung, Ernst Bloch sah ´ sich als „Vorläufer eines neuen Messias“ im ersten, die Zwölf Thesen begründeten Textteil, hätte ich, wenn ´s denn kein *publizistikgeschichtliches Dokument* wär, als Editor kenntlich [ ...] herausgestrichen.

Bleibt „nur“ noch eine doppelte *differentia specifica*, die Autoren A & ZZ betreffend, anzumerken: Erstens haben beide Z-Autoren, im Gegensatz zum einen A-Autor, Ernst Bloch noch persönlich und auch gut gekannt; und zweitens haben Gerhard und Ingrid Zwerenz[5] länger schon und auch ein Buch über Ernst Bloch veröffentlicht[6].

[1]  
<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BlochErnst/index.html>  
<http://www.kirchenlexikon.de/b/Bloch.shtml>  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Bloch](http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Bloch)

[2]  
<http://www.hdg.de/lemo/html/biografien/ZwerenzGerhard/index.html>  
<http://www.poetenladen.de/zwerenz-person.html>  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard\\_Zwerenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Zwerenz)

[3]  
<http://www.poetenladen.de/zwerenz-ingrid-person.html>  
[http://www.perlentaucher.de/autoren/16852/Ingrid\\_Zwerenz.html](http://www.perlentaucher.de/autoren/16852/Ingrid_Zwerenz.html)

[4]

<http://www.sopos.org/aufsaeetze/3f6b695b432f9/1.phtml>; dazu als einzige Zuschrift [Richard Albrecht,240104]:  
<http://www.sopos.org/forum.php3?reply=0&Nummer=887&WhichFile=aufsaeetze/3f6b695b432f9/1.phtml#1>

[5]

Gerhard Zwerenz, Aristotelische und Brechtsche Dramatik [1956]; wieder in: Politische Schriften. Frankfurt/Main: Zweitausendeins, 1975: 5-87; zuletzt Gerhard Zwerenz; Ingrid Zwerenz, Sklavensprache und Revolte. Der Bloch-Kreis und seine Feinde in Ost und West. Hamburg: Schwartzkopff Buchwerke, 2004, 544 p.; dazu auch:  
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-2-173.pdf>

[6]

Richard Albrecht. The Utopian Paradigm: Communications, 16 (1991) 3: 283-318; Tertium - Ernst Bloch's Foundation of 'The Utopian Paradigm' As a Key Concept Within Cultural and Social Sciences Research Work: <http://www.grin.com/e-book/109171/tertium-ernst-bloch-s-foundation-of-the-utopian-paradigm-as-a-key-concept>;  
 „Zerstörte Sprache - Zerstörte Kultur“ - Ernst Blochs Exil-Vortrag vor siebzig Jahren: Bloch-Jahrbuch 13 (2009) 223-240; „Zerstörte Sprache“ - Zum 125. von Ernst Bloch: soziologie heute, 3 (2010) 11: 24-26; gekürzt: Deutsche Sprachwelt, Sommer 2010, 40/2010: 9. - Der Autor könnte n a c h Durchsicht der amtlichen „Entschädigungsakte“ über Ernst Blochs „Schwierigkeiten im Westen“ publizieren

© Richard Albrecht (2011)

## STAATSPFLICHTEN & BÜRGERRECHTE

Zum Doppelgesicht des Löw-Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts vom 17. August 2010

Richard Albrecht  
Siebzehnte Flaschenpost

„Getretener Quark wird breit – nicht stark.“ (Lic.iur. Goethe: MuR)

Am 28. September 2010 veröffentlichte das Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) eine Presseerklärung (<http://www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg10-087.html>). Dort ging es um den sechs Wochen vorher gefaßten BVerfG-Beschluß [1 BvR 2585/06](#) vom 17. August 2010: „**Herabsetzende Kritik der Bundeszentrale für Politische Bildung an einem wissenschaftlichen Aufsatz zum Thema Antisemitismus verfassungswidrig.**“ Aus der sachangemessenen Zusammenfassung des Beschlusses:

„Der Beschwerdeführer [Prof. Dr. iur. Konrad Löw] ist emeritierter Professor der Politikwissenschaft [1975-1999: Universität Bayreuth]. Im Jahr 2004 erschien ein von ihm verfasster Aufsatz mit dem Titel „Deutsche Identität in Verfassung und Geschichte“ in der Zeitschrift „Deutschland Archiv“, die ein privater Verlag im Auftrag der Bundeszentrale für Politische Bildung herausgibt. Der Aufsatz befasst sich u. a. mit der Verbreitung des Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung während der NS-Zeit. Er vertritt die These, dass die Mehrheit der Deutschen seinerzeit nicht antisemitisch eingestellt gewesen sei, sondern mit den verfolgten Juden sympathisiert habe, wobei er unter anderem von einer „deutsch-jüdischen Symbiose unter dem Hakenkreuz“ spricht. Erst nach Auslieferung der Zeitschrift an mehrere tausend Abonnenten erlangte die Leitungsebene der Bundeszentrale Kenntnis vom Inhalt des Aufsatzes und richtete ein Schreiben an die Abonnenten, in dem sie die Veröffentlichung des Aufsatzes, durch den sie ihre eigene Arbeit „desavouiert“ sehe, „außerordentlich“ bedauert und versichert, dass dieser „einmalige Vorgang“ sich nicht wiederholen werde; der Rest der betreffenden Auflage der Zeitschrift werde makuliert. Das Schreiben endet mit einer Entschuldigung gegenüber allen Lesern, „welche sich durch den Beitrag verunglimpft fühlen.“ Der Beschwerdeführer vertritt die Auffassung, dass die Ausführungen in dem Schreiben der Bundeszentrale für ihn als Mensch und Wissenschaftler rufschädigend und herabsetzend seien. Seine Klage vor den Verwaltungsgerichten blieb in allen Instanzen erfolglos. Die 1. Kammer des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts hat die hiergegen erhobene Verfassungsbeschwerde zur Entscheidung angenommen und die angegriffenen Entscheidungen aufgehoben. Das beanstandete Schreiben der Bundeszentrale für Politische Bildung wird ihrer Aufgabe, die Bürger mit Informationen zu versorgen und dabei Ausgewogenheit und rechtsstaatliche Distanz zu wahren, nicht gerecht und verletzt den Beschwerdeführer in seinem allgemeinen Persönlichkeitsrecht. Die angegriffenen Entscheidungen beruhen auf dieser Grundrechtsverletzung.“



Das inkrimierte Rundschreiben der Bundesbehörde findet sich in der Begründung des BVerfG-Beschlusses ([http://www.bundesverfassungsgericht.de/entscheidungen/rk20100817\\_1bvr258506.html](http://www.bundesverfassungsgericht.de/entscheidungen/rk20100817_1bvr258506.html)):

„Sehr geehrte Abonentinnen und Abonenten des ‚Deutschland Archiv‘, die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb und der W. Bertelsmann Verlag distanzieren sich aufs Schärfste von dem im soeben erschienenen Heft 2/2004 des ‚Deutschland Archiv‘ veröffentlichten Text ‚Deutsche Identität in Verfassung und Geschichte‘ von L... Der Verfasser vertritt Ansichten zum Antisemitismus im 20. Jahrhundert in Deutschland, die weder mit dem Selbstverständnis der Bundeszentrale für politische Bildung noch mit dem des W. Bertelsmann Verlages vereinbar sind. Die Bundeszentrale setzt sich seit Jahrzehnten intensiv mit dem Nationalsozialismus und dem Antisemitismus, einer seiner Grundlagen, auseinander und sieht durch eine derartige Veröffentlichung ihre Arbeit desavouiert. Wir bedauern diesen Vorgang außerordentlich. Weder die Bundeszentrale für politische Bildung, in deren Auftrag der W. Bertelsmann Verlag die Zeitschrift herausgibt, noch der Beirat der Zeitschrift hatten von der geplanten Veröffentlichung Kenntnis. Im nächstmöglichen Heft wird ein Beitrag von Prof. Dr. B..., erscheinen, der Entwicklung und Bedeutung des Antisemitismus in Deutschland untersucht. Der Rest der Auflage von Heft 2/2004 wird makuliert. Dieser in der langen Geschichte beider Häuser und des ‚Deutschland Archiv‘ einmalige Vorgang wird sich nicht wiederholen. Wir bitten alle Leserinnen und Leser der Zeitschrift sowie diejenigen, welche sich durch den Beitrag von L... verunglimpft fühlen, um Entschuldigung.“

Wie nicht anders zu erwarten kamen auch prompt die öffentlichen Reaktionen zum BVerfG-Beschluß entsprechend des gegebenen politischen Feldes: Das um die Berliner Wochenzeitung Junge Freiheit (JF) gruppierte rechtskonservative Lager sah sich auch in ihrer damals unternommenen publizistischen Skandalisierungsstrategie (JF 26 [und] 23. April 2004) bestätigt und polemisierte am 28. September 2010 erneut gegen die als grundrechtsverletzend-verfassungswidrig festgestellte „Zensur“ der Bundesbehörde (<http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M541bd64d7ec.0.html>) - erinnerte freilich nur knapp an Löws historisch problematische These einer „deutsch-jüdischen Symbiose unter dem Hakenkreuz“. Diese wirkte damals - auch wegen der von Löw beanspruchten „jüdischen“ Zeitzeugen(1) - als besonders provokativ-tabubrechend, wurde als judenfeindlich-antisemitische Vorurteile und Stereotypen befördernd bewertet und später (vom Berliner Zeitgeschichtler Benz) im Auftrag der bpb kritisiert.

Überwiegend kritisch auf den Verfassungsgerichtsbeschuß reagierten die meisten überregionalen Tageszeitungen wie FAZ, SZ, taz, FR, Kölner Stadt-Anzeiger. Am facettenreichsten DIE WELT, die schon vor Jahren (14. April 2007) unter der Schlagzeile „**Willkürlich zusammengelauert** - Der Historiker Wolfgang Benz über die These seines Kollegen Konrad Löw, die Deutschen hätten die NS-Judenpolitik abgelehnt“ kritisch vortrug und am 29. September 2010 in ihrer Schlagzeile vom bundesbehördlich zu duldenen „**antisemitischem Unfug**“ sprach und auf die Beschlußbegründung verwies. In dieser ging es nicht nur um „einen Professor, der Antisemitismus zur NS-Zeit relativiert“ (FR 29. Oktober 2010). Sondern vor allem darum, daß sich die bpb als öffentlich-rechtlich Einrichtung „nicht wie Privatpersonen auf Grundrechte wie etwa die Meinungsfreiheit berufen kann.“

In der Ende September 2010 veröffentlichten Begründung des BVerfG-Beschlusses heißt es unter Verweis auf eigene frühere Entscheidungen:

„Dem unmittelbar an die Grundrechte gebundenen Staat verbietet es das allgemeine Persönlichkeitsrecht [...], sich ohne rechtfertigenden Grund herabsetzend über einen Bürger zu äußern, etwa eine von diesem vertretene Meinung abschätzig zu kommentieren [...] Entgegen [...] der angegriffenen verwaltungsgerichtlichen Entscheidung, die insoweit von einem „freien Kommunikations- und Interaktionszusammenhang“ zwischen Bürger und Staat spricht und staatlichen Stellen ein gewisses Recht zur Teilhabe am „Meinungskampf“ zubilligen will, kann eine solche Rechtfertigung mangels Grundrechtsberechtigung der Bundeszentrale nicht wie in einem Rechtsstreit zwischen Privaten in der Meinungsfreiheit gefunden werden.“

Damit wird (wenn auch sprachverwirrend vernebelt) nicht nur an frühere BVerfG-Entscheide, die sich auf das widersprüchliche Spannungsfeld von „Bürgerrechten“ und „Staatspflichten“ einließen und durchaus bürgerrechtlich/staatspflichtig argumentierten(2), angeschlossen. Sondern auch erneut aktuell verallgemeinert: **Staatsorgane sind als solche und a priori nicht grundrechtsberechtigt**. Staatsorgane können nicht wie Bürger deren Grundrecht auf Meinungs(äußerungs)freiheit beanspruchen.

Problematisch ist damit *nicht* die moderat angesprochene bürgerrechtliche Option, die es für Staatsorgane nicht geben kann. Problematisch ist *vielmehr* die inhaltliche Dimension des BVerfG-Beschlusses vom 17. August 2010. Insofern wirkt dieser Beschluß absichtsunabhängig aus bürgerrechtlicher Perspektive wenig ermutigend. Denn daß Bürgerrechte vorrangig zu Staatspflichten stehen ist verfassungsgerichtlich in den letzten vierzig Jahren mehrfach entschieden und hier nur in einem besonders spektakulären „Fall“ medienwirksam bekräftigt worden.

Damit ist aber zugleich auch ein Grundproblem aller verfassungsrichterlicher Jurisdiktion angesprochen: die *berufsrichterliche Unberechenbarkeit*. Politisch-inhaltlich ist der BVerfG-Beschluß (eher rechter als) rechts und begünstigt alle möglichen zeitgeschichtlichen Revisionismen, ihre aktuellen scheinlinken Varianten eingeschlossen<sup>(3)</sup>.

Zugegeben: Das alles macht wenig Mut und noch weniger Hoffnung auf verfassungsgerichtlich zu befördernde historische Wahrheit und Gerechtigkeit durch Gesetz und Recht. Insofern gilt das *Prinzip Hoffnung* denn auch besonders in diesem gesellschaftlichen Feld: *La esperanza es lo último que se pierde*, genauer: Das letzte, was Du verlierst, ist immer die Hoffnung ...

<sup>(1)</sup> Löw schrieb: „auch [Juden] leisteten einen beachtlichen Beitrag [an den Endlösungsplänen] als Judenräte, als Häscher, als Polizisten, in den Gaskammern [...] sicherlich ausnahmslos [aus] Angst um das eigene nackte Leben“: [http://www.swg-hamburg.de/Archiv/Beitrage\\_aus\\_der\\_Rubrik\\_-\\_Gesc/Deutsche\\_Identitat.pdf](http://www.swg-hamburg.de/Archiv/Beitrage_aus_der_Rubrik_-_Gesc/Deutsche_Identitat.pdf)

<sup>(2)</sup> Richard Albrecht, Bürgerrechte und Staatspflichten in Deutschland. Entscheide des deutschen Bundes(verfassungs)gerichts seit 1969 und ihre Konsequenzen; in: Universitas Online, November 2003: <http://www.hirzel.de/universitas/archiv/buergerrechteneu.pdf>

<sup>(3)</sup> Zuletzt Carroll Quigley, Appeasement. Die britische Mitschuld am 2. Weltkrieg. Hg. Jürgen Elsässer. Berlin 2010, 120 p. [= COMPACT 23] © Autor (2010)

## LESETIPPs

Richard Albrecht

Achtzehnte Flaschenpost



### I.

1989/90 hielt alle Politwelt nach dem Zusammenbruch des real existiert habenden **Ismus** das „Ende der Geschichte“ für angesagt. Nicht nur die journalistische Meute. Auch „the bulk“ der (nicht nur deutschen und nicht nur Lehrstuhl-) „mainstream“-Soziologen.

Nach formellem Abschluß des Verfahrens durch die Habil-Vorlesung am 1. Februar 1989[1] bearbeitete ich 1989/90 als „senior researcher“ ein Forschungsprojekt an der Mannheimer „Forschungsstelle für Gesellschaftliche Entwicklungen“ („Research Unit for Societal Developments“[2]). Dort ging es auch um Möglichkeiten – und Grenzen – sozialwissenschaftlicher Prognosen[3].

Aus diesem Arbeitszusammenhang entstand eine Reihe von Texten, die 1989/91 teils in (Fach-) Zeitschriften gedruckt, teils vom WDR III (Hörfunk) gesendet wurden[4]. Dort versuchte ich als an Brecht'scher philosophischer Dialektik geschulter (Subjekt-) Marxist[5] theoretisch und empirisch nachzuweisen, daß erstens der Kapitalismus historisch nicht gesiegt hat, sondern zunächst nur übriggeblieben ist; daß sich zweitens die Leitfrage, wie denn eine „gerecht(er)e Gesellschaft“ möglich ist, nach wie vor und dringlicher als zuvor stellt, wozu ich 1991 ein eigenes sozialwissenschaftliches Forschungsparadigma erarbeitete und publizierte[6]. Und drittens verband ich dies 1992 mit dem gesellschaftspolitischen, auf gerecht(er)e Einkommensverteilung zielenden, Leitkonzept FAKTOR 25[7], das auch 1996 in die Debatte zum Grundsatzprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB) eingebracht und kürzlich nochmal zusammengefaßt wurde.

Einige der genannten Beiträge/Aufsätze wurden kostenlos ins Netz gestellt (die der Ebert-Stiftung in deren „library.fes.de“ und wie bei denen üblich ohne den Autor zu honorieren oder/und ihn zu fragen und/oder ihn zu informieren) und einige meiner Texte wurden inzwischen (vermutlich „aus Gründen“) auch wieder aus dem Netz entfernt:

<http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1990/1990-08-a-503.pdf>

<http://ricalb.files.wordpress.com/2011/04/kapitalismuskritik1.pdf>

<http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1996/1996-10-a-665.pdf>

<http://ricalb.files.wordpress.com/2009/07/politische-soziologie.pdf>

## II.

Im 2008 erschienenen Buch SUCH LINGE ging es auch um grundlegende Kritik an der ganzdeutschen „aufwändigen Verdummungsindustrie mit ihren Verblendungs-, Verkehrungs- und Umwertungsmechanismen zur strategischen Verstärkung der durch den Warenfetisch jeder kapitalistischen Gesellschaft immer schon gegebenen spontanen Mystifikation als ‚gesellschaftliche Gefolgschaft‘“ [8]. Heute, Anfang 2011, im Rentenalter angekommen und immer noch nicht dem ganzdeutschen „Elitelumpenpack“ [9] verbunden, versuche ich im Rahmen – auch finanziell begrenzter – Möglichkeiten aus dieser linkswissenschaftlicher Beschreibung und Analyse eine mir wesentliche praktische Konsequenz zu ziehen. Es geht um das scheinbar Einfache, das gerade heute so schwer zu verwirklichen und doch so notwendig ist: Aus eigener Kraft und von jeder Politorganisation wie von aller Staatsknete alternative, kritische und unabhängige Medien als Teil übergreifend-allgemeiner Gegenöffentlichkeit schaffen. Und damit etwas zu versuchen, das eben nicht irgendwelche "sozialliberalen" Anhängsel des "establishments" können können (selbst wenn sie wollten, mal unabhängig davon, daß sie, wie etwa Jako Augsteins "der Freitag", nicht mal dies wollen ...).

Als – zugegeben – einer der wenigen immer noch realexistierenden post-68er oder "Paradiesvögel" und noch immer selbständig wissenschaftlich arbeitender und linkspolitisch publizierender (Sozial-) Wissenschaftler versuche ich zunächst im Netz eine besondere FLASCHENPOST [10] mit doppeltem Bezug sowohl auf „die Nachgeborenen“ [Bertolt Brecht] wie auch aus dem „Innern des Landes“ [Franz Josef Degenhardt] als ersten praktischen Schritt ...

[1] Die politische Ideologie des objektiven Gegners und die ideologische Politik des Völkermords im 20. Jahrhundert. Prolegomena zu einer politischen Soziologie des Genozid nach Hannah Arendt; in: *Sociologia Internationalis*, 27 (1989) I, 57-88; Staatsverbrechen und Völkermord [1989]:  
<http://web.archive.org/web/20040212015608/www.rechtskultur.de/pages/staatsverbrechen.htm>

[2] Forschungsstelle für Gesellschaftliche Entwicklung (Hg.), Orientierung – Design – Personen – Projekte. Mannheim 1989: 12; dies./ebenda 1990: 41

[3] Umbruchslagen. Materialien zur Theorie und Methodologie des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels. Mannheim: FGE, 1990, 220 p. [unveröffentlichter Forschungsbericht]

[4] Der unbewältigte Wandel. Über Risiken und Chancen der modernen Moderne; in: *Kurswechsel*, 4/1990: 70 ff.; Das doppelte demokratische Defizit; in: *Recht und Politik*, 28 (1992) 1: 13 ff.; weitere damalige Aufsatzveröffentlichungen zum Konzept VERSTÖRTE VERGESELLSCHAFTUNG sind (jeweils in Anmerkung 2 verzeichnet): „Weltmacht Habermas“; in: *Tönnies-Forum*, 18 (2009) 2: 5-25; erweiterte & aktualisierte Netzfassung: <http://www.duckhome.de/tb/archives/9060-HABERMAS-EIN-GANZDEUTSCHERERSATZINTELLEKTUELLER-1.html>  
<http://www.duckhome.de/tb/archives/9061-HABERMAS-EIN-GANZDEUTSCHERERSATZINTELLEKTUELLER-2.html>

[5] Subjektmarxismus; in: *soziologie heute*, 3 (2011) 15: 20-23

[6] The Utopian Paradigm. A Futurist Perspective; in: *Communications*, 16 (1991) 3: 283-317; Netzfassung der theoretischen Einleitung udT. TERTIUM - Ernst Bloch's foundation of the 'UTOPIAN PARADIGM' as a key concept within cultural and social sciences research work: <http://www.grin.com/e-book/109171/tertium-ernst-bloch-s-foundation-of-the-utopian-paradigm-as-a-key-concept>; deutschsprachige Zusammenfassung: tarantel, 10/2000: 14

[7] „Let´s change the System from within: First I take Mainhatten ... and then you take Berlin" - Lageskizze mit methodischer Vorrede und pragmatischem Ausklang (Faktor 25), in: *Die Aktion*, 12 (1992) 97-100: 1642-1647; Zukunft der Arbeit & Arbeit der Zukunft: Ein Kommentar aus der Sicht des "utopischen Paradigmas" oder noch einmal über "Faktor 25"; *Z.*, 8 (1997) 30: 216-220; zuletzt als aktualisierte Netzkürzestfassung FAKTOR 25: <http://ricalb.files.wordpress.com/2011/04/faktor252.pdf>

[8] Sozialwissenschaft ist nicht so schön wie Kunst. Macht aber genausoviel Arbeit. Auch ein Vorwort; in: SUCHLINGE. Vom Kommunistenprozeß zu Köln zu google.de. Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert. Aachen: Shaker, 2008, 110 p. [= Sozialwissenschaften, ISBN 978-3-8322-7333-0 <http://www.shaker.de/de/content/catalogue/index.asp?lang=de&ID=8&ISBN=978-3-8322-7333-0>]; 5-18

[9] <http://ricalb.files.wordpress.com/2010/06/elitelumpenpack.pdf>

auch: <http://www.binsenbrenner.de/wordpress/2010/06/03/elitelumpenpack/#more-10250>

[10] <http://www.duckhome.de/tb/archives/8731-FLASCHENPOST-AN-DIE-NACHGEBORENEN.html> (Editorial)

©Autor (2011)



### *Eingegangene Bücher*

Wolfgang Cordan, *Die Matte. Autobiographische Aufzeichnungen*. Hg. [und] Nachwort Manfred Herzer. Hamburg: MännerschwarmScript, 2003, 384 p.

Heinz A. Höver, *Josef – das vergessene Kind. Ein Bericht*. Weilerswist: LandpresseRegio, <sup>2</sup>2004, 84 p.

Matthias Steinbach; Michael Poenus, Hg., *Ketzer, Käuze, Querulanten. Aussenseiter im universitären Milieu*. Jena-Quedlinburg: Dr. Bissert & Stadeler, 2008, 388 p. [= *manuskript 5*]

Ferdinand Tönnies, *Soziologische Schriften, 1891-1905*. Hg. Dr. Rolf Fechner. München; Wien: Profil, 2008, 346 p. [= Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle am Institut für Technik- und Wissenschaftsforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; Band 13]

Wolf Schneider, *Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist*. Reinbek: Rowohlt, 2008, 192 p.

Manfred Zach, „Gaurer, Pinsel.Chicaneure“ *Eine kleine Geschichte der Bürokratie*. Tübingen: Klöpfer & Meyer, <sup>3</sup>2009, 304 p.

Wilfried Stroh, *Die Macht der Rede. Eine kleine Geschichte der Rhetorik im alten Griechenland und Rom*. Berlin: Ullstein, 2009, 608 p.

Judith Klinger; Gerhard Wolf, *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*. Tübingen: Max Niemeyer, 2009, 282 p.

Bert Lewyn; Bew Saltzmann Lewyn, *Versteckt in Berlin. Eine Geschichte von Flucht und Verfolgung 1942-1945*. A. d. Amerik. von Judit Lichtenberg. Nachwort Barbara Schieb. Berlin: Metropol, 2009, 352 p.

KOSMOPROLET 2. Berlin: Rotes Antiquariat, 2009, 201 p.

Maj Sjöwall; Jürgen Alberts, *Kriminelles Doppel*. Hillesheim: KBV, 2009, 163 p.

Marcus Beiner, *Humanities. Was Geisteswissenschaft macht. Und was sie ausmacht*. Berlin: University Press, 2009, 154 p.

Ulrich Kittstein; Regine Zeller, Hrg., „*Friede, Freiheit, Brot!*“ *Romane zur deutschen Novemberrevolution*. Amsterdam-New York: Rodopi, 2009, 368 p. [= *Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 71*]

Ferdinand Tönnies, *Schriften und Rezensionen zur Anthropologie*. Hg. Dr. Rolf Fechner. München; Wien: Profil, 2009, 464 p. [= Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle ... Band 14]

Ferdinand Tönnies, *Schriften zu Friedrich von Schiller*. Hg. Dr. Rolf Fechner. München; Wien: Profil, 2009, 100 p. [= Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle ... Band 15]

Winfried Palmowski; Matthias Heuwinkel, „*Normal bin ich nicht behindert!*“ - *Wirklichkeitskonstruktionen bei Menschen, die behindert werden. Unterschiede, die Welten machen*. Dortmund: Borgmann, <sup>3</sup>2010, 312 p.

Elsa Rieger, *Ein Mann wie Papa*. Roman. Berlin: AAVAA, 2010, 184 p.

*Flachware. Fußnoten der Leipziger Buchwissenschaft.* Hg. Eyk Henze; Patricia F. Zeckert. Leipzig: Plöttner, 2010, 281 p.

Walter Kaufmann, *Im Fluß der Zeit. Auf drei Kontinenten.* Berlin: Dittrich, 2010, 293 p.

Georg Meggle, *Philosophische Interventionen.* Paderborn: mentis, 2011, 226 p.

*Literaturen. Die Zeitschrift für Leser,* No. 100/2011, iv/120 p.

*Gleichstellungspolitik kontrovers. Eine Argumentationshilfe.* Hg. Melanie Ebenfeld; Manfred Köhnen. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 2011, 68 p.

*SyndiKal 2011. Kalender für das Ende der Lohnarbeit.* Moers: Syndikat-A Medienvertrieb, 2011, unpaginiert

## HARRY HEINE

### WILMA RUTH ALBRECHT's HEINE-LESEBUCH

Wilma Ruth Albrecht nennt ihr neues Buch schlicht und einfach *Harry Heine*. Das schmale Bändchen ist, im Wortsinn, ein *Heine-Lesebuch*. Im Mittelpunkt steht das neu gelesene und behutsam gedeutete literarische Werk des Dichters und Autors Heine (1797-1856), der erst nach seiner christlichen Taufe Heinrich hieß. Dem Heine-Lesebuch ist als Motto ein Hinweis Heines aus seinem *Buch der Lieder* (1837<sup>2</sup>) vorangestellt:

*... laßt mir die Tugenden der Jugend, den uneigennütigen Groll, die uneigennütige Träne ...*

Wilma Ruth Albrecht geht es in ihrem Heine-Lesebuch vor allem um Heines Texte. Und nicht um literaturwissenschaftliche und/oder literarhistorische Sekundärliteratur. Wie wichtig dieser Zugang zum „*Herz des Dichters*“ als „*Mittelpunkt der Welt*“ ist, zeigte sich nicht zuletzt am Multiskandalon der letztjährigen Heinepreieverleihung durch die NRW-Landeshauptstadt Düsseldorf 2006: Würde es möglich sein, sich im Grab umzudrehn – Heine hätte genau dies getan, hätte er erfahren, daß ein aus welchen Gründen immer zum großdeutschen Modeliteraten avancierter südkärtner Provinzpublizist einen nach ihm benannten hoch dotierten Literaturpreis erhalten sollte (und diesen dann nach dem bekannten literarischen Modell des betrogenen Betrügers doch nicht bekam ...).

Wer Wilma Ruth Albrechts Heine-Lesebuch liest, wird erkennen können, warum auch diese Heine-Inszenierung in postmodernistischer Manier wohl *Heine als Vorwand* nimmt – aber mit Leben und Werk, Politik und Moral Harry Heines wenig am Hut hat.

Wilma Ruth Albrechts Heine-Lesebuch präsentiert nicht nur werkzentriert Politik und Moral, Leben und Werk des Dichters und Autors chronologisch in fünfzehn Kapiteln, sondern enthält auch als zusätzliches, speziell Lehrer(innen) und Schüler(innen) ansprechendes, Kapitel die mehrfach erprobte Unterrichtseinheit der Autorin über „*Heine und die Epoche des Vormärz*“.

Im Vergleich mit den zeitgleich erschienen polemischen Heine-Essays des Gelehrten Jost Hermand, der Heine als „*Kritisch. Solidarisch. Umstritten*.“ (2007) vorstellt und zahlreiche sekundär- (und tertiär-) literarische Hinweise gibt, kommt Wilma Ruth Albrechts Heine-Lesebuch bescheidener und behutsamer daher. Aber auch ihr Heine-Lesebuch hebt sich wie Hermands großer Essayband, als dessen textbezogene Ergänzung es verstanden und aufgenommen werden kann, bewußt ab von jedem typischerweise an „*Gedenkjahren*“ wild ins Kraut schießenden medialen *Heine-Rummel* – spricht dieser doch vor allem jenen neuen anti-heineschen Typ des Pisa- oder Dummdeschen an. Gegen dieses soziotypisch geprägte Deutschland polemisierte Heines Kunstfigur *Monsieur le Grand* so:

*... und er trommelte jene allzu einfache Urmelodie, die man oft an Markttagen bei tanzenden Hunden hört, nämlich Dum-Dum-Dum ...*

Gegen diesen Strom des historisch-aktuellen Dum-Dum-Dum-Getrommel richtet sich Wilma Ruth Albrechts kleines Heine-Lesebuch.

*Wilma Ruth Albrecht: Harry Heine. Aachen: Shaker, 2007, ii/112 p.  
[= Berichte aus der Literaturwissenschaft], ISBN 978-3-8322-6062-0, 14.80 €*

<http://www.shaker.de/shop/978-3-8322-6062-0>



Titelgrafik  
Wilma Ruth Albrecht

## HELDENTOD

### RICHARD ALBRECHT's KURZE TEXTE AUS LANGEN JAHREN

In diesem Buch sind *unveröffentlichte* literarische Kurztexte des Autors der Jahre 1980 bis 2010 *erstgedruckt*. Damit konnten sowohl früher geschriebene wie bereits veröffentlichte als auch längere Erzähltexte, Hörspiele und Theaterstücke hier *nicht aufgenommen* werden: Etwa die im Sammelband „Wir kommen. Literatur aus der Studentenbewegung“ (München: Damnitz, 1976) gedruckte Kurzerzählung *Heidrun Schrader*. Oder eine Reihe 1980 in Wochenendbeilagen der kurpfälzisch-badischen Regionalzeitungen *Mannheimer Morgen* und *Badische Neueste Nachrichten* gedruckte *MiniKrimi*, über deren gelegentlichen Vortrag Kritikermeinungen geteilt waren: einerseits wurde die „sehr auf Effekte bedachte Art“ des Autorenvortrags kritisiert (*Die Rheinpfalz*); andererseits wurden „knallharte Minikrimi“ ausgelobt, in denen „der Autor aus grotesken Überzeichnungen mit fast undurchschaubaren Raffinesse mitreißende Geschichten baut“ (*Mannheimer Morgen*). Oder die 1981 im Sammelband „Das Wunder des Fliegens“ (Frankfurt/Main: Röderberg, 1981) gedruckten novellischen Erzählungen *Mutprobe* und *Manuel*. Oder die in Sammelbänden publizierte Friedensreportagen *Drei Mal Schloßhof Mannheim* („Her mit dem Leben“, Oberhausen: Asso, 1980) und *Let's Go West* („Rhein-Neckar-Lesebuch“, Karlsruhe: Fächer, 1983). Oder die in Zeitschriften (wie *REVIER* 1982 und einem neuen *Hessischer Literaturbote* 1986) erstgedruckten Satiren aus „unserer Welt von Morgen“ zur Entwicklung der Medienszene und des Organhandels in Deutschland. Oder die zuerst in politisch-kulturellen Zeitschriften wie *liberal* 1995 und *Schweizer Monatshefte* 1996/97 erschienene biographische Carl-Zuckmayer-Erzählung *Reise ohne Rückkehr*. Und so wurden hier denn auch, leider schade, nicht wiederveröffentlicht die 1980 geschriebene lakonistische Kurzerzählung *WEG GEFÄHRTEN* (gesendet vom WDR 3 Radio 1998; gedruckt in „Leselust“, Köln: Dittrich, 1999), die in „Die Rheinpfalz“ 1982 veröf-

fentlichte kafkaeske *Traum-Deutung* mit der ihr folgenden Kalendergeschichte *Todesanzeige/n* („Passagen“ 1998) und die im *kürbiskern* (1983), Zeitschrift für *Literatur, Kritik, Klassenkampf*, erstgedruckte kritisch-realistisch-erfahrungsbezogene Erzählung *LÄRMSCHUTZGUTACHTEN* mit ihren Einblicken ins bundesdeutsche Arbeits- und Wirtschaftsleben und seine Konflikte.

Richard Albrechts Anfang der 1980er Jahre für Regionalzeitungen geschriebene MiniKrimi galten als „*mitreißende Geschichten aus grotesken Überzeichnungen mit fast undurchschaubaren Raffinessen*“. In diesem Bändchen versucht der Autor in kurzen Texten aus langen Jahren (1980-2010) das Einfache, das literarisch so schwer zu machen ist – unterhaltsame Aufklärung und/als aufklärende Unterhaltung. Die Anthologie beginnt mit einer dokumentarischen Erzählung aus dem Mannheimer Winter(semester) 1968/69: *Warmer Winter*. Sie endet mit einer zweisprachig-fiktiven Montage eines Popmusikerleben: *Brian´s Back*. Auf den „deutschen Herbst“ 1977/78 und sein intellektuelles Umfeld spielt das erste Kapitel eines *SozioKrimi* an. Drei kurzgeschichtliche Grotesken zum einträglichen *Männerbummsen*, karrierefördernden *Einölen* und zu einem fiktiven *Heldentod* folgen ebenso wie Autobiographisches und Erlebtes, Ausgedachtes und Fiktives, Gereimtes und Ungereimtes zu Flirt, Altern, Rauchen und Männlichkeit.

Der Autor trägt seine Geschichten gern und gekonnt auf Lesungen und anderen öffentlichen Veranstaltungen vor.

*Inhalt* WARMER WINTER (2010) - VORSTANDSSITZUNG (1980) - MÄNNERBUMMSEN (1980) - EINÖLER (1988) - HELDENTOD (1988) - BALLADE (1996) - FLIRTESSAY (1997) - ALTERN (1998) - OHNE RAUCH (2002) - RICHTERND (2010) - BRIAN´S BACK (2010) – BIO-BIBLIOGRAPHISCHES (2010)

**Richard Albrecht, HELDENTOD. Kurze Texte aus langen Jahren (Shaker Media 2011, 102 p., ISBN 978-3-86858-613-8, 10.90 €; Bestellungen -> TEL 02047.959640 -> FAX 02407.959649 -> ePost [info@shaker-media.de](mailto:info@shaker-media.de)**

<http://www.shaker-media.de/de/content/bookshop/index.asp?ID=2&ISBN=978-3-86858-613-8>



*Richard Albrecht* (\*1945) ist Sozialwissenschaftler – Autor – Bürgerrechtler. Nach der ‘mittleren Reife’ in Harburg 1963/66 Besuch des Wirtschaftsgymnasiums in Hamburg und Sprachlehrer. Ab Winter(semester) 1966/67 Studium der Sozialwissenschaften (Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie, Sozialpsychologie, Statistik) an den Universitäten Kiel, Heidelberg und Mannheim. Ausbildung als Journalist (Voluntariat). Abhängige Beschäftigungen als Berufsschullehrer, beruflicher Ausbilder und in der kommerziellen empirischen Sozialforschung. Promotion 1976. Habilitation 1989. Übernahme zahlreicher Forschungsprojekte und Lehraufträge (unter anderem an der FH Köln, fh bund, RU Bochum, GH Siegen, WWU Münster, Universität [WH] Mannheim). Lebt heute als unabhängiger kulturalistischer Sozialpsychologe, reflexivhistorisch arbeitender Sozialforscher und freier sozialwissenschaftlicher Literat in Bad Münstereifel. – Letzte Buchveröffentlichungen: *DEMOSKOPIE ALS DEMAGOGIE. Kritisches aus den Achtziger Jahren* (2007), *SUCH LINGE. Vom Kommunistenprozeß zu Köln zu google.de. Sozialwissenschaftliche Recherchen zum langen, kurzen und neuen Jahrhundert* (2008) (-> <http://soziologieheute.wordpress.com/2010/05/13/albrecht-richard/>) und *HELDENTOD. Kurze Texte aus langen Jahren* (Shaker Media 2011 -> <http://www.shaker-media.de/de/content/bookshop/index.asp?ID=2&ISBN=978-3-86858-613-8>). – Aktuelle Netzseite -> <http://eingreifendes-denken.net> – Bio-Bibliographie -> <http://ricalb.files.wordpress.com/2010/10/cv1.pdf>